Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 10 | Hamburg, 6. März 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Bekenntnis / Von Agnes Miegel

Ich stieg, mein Volk, aus Dir wie Halm aus Acker steigt,
Du hast Dich, Heimat, mir wie Mutter hold geneigt.
Ich ward, – und sieh, Dein Hauch belebte meinen Geist,
Ich wuchs in Deiner Hut, von Deiner Hand gespeist.
Ich durfte dienen Dir, wie Biene dient dem Schwarm,
Das macht mich reich und stolz, – vertrieben noch und arm.

Wie hab ich mich gesehnt, als Du noch frei von Ketten,
Heimat, in Deinem Schoß zur Ruhe mich zu betten!
Nun muß ich fern von Dir und meinen Vätern sterben, –
O laß mich, Herr, ein Grab in deutscher Erde erben,
Und laß ein Lied von mir in unsrer Jugend leben
Hab meine Hülle ich Dir längst zurückgegeben!

Gott sieht das Herz an!

EK. Es war ganz gewiß ein großes Erlebnis, als sich der Deutsche Bundestag einstimmig von neuem dazu verpflichtete, alles zu tun, um den in Unfreiheit lebenden Deutschen beizustehen und die Wiedervereinigung mit ihnen in Frieden und Freiheit herbeizuführen. Die ganze Welt weiß ja, daß nur diese einzige in Freiheit gewählte Vertretung des deutschen Volkes die Legitimation besitzt, so im Namen einer ganzen Nation zu sprechen. Man würde aber den tieferen Sinn dieser weltpolitisch so bedeutsamen Entschließung ganz falsch verstehen, wenn man die Ansicht vertreten würde, der Beistand, den wir den Brüdern und Schwestern in der Sowjetzone zu leisten haben, müsse sich im wesentlichen auf eine solche Erklärung und auf die vom Bundeskanzler angekündigten Hilfsmaßnahmen der Regierung für Berlin beschränken. Die Sprecher der verschiedenen Parteien haben mit großem Ernst darauf hingewiesen, daß jeder einzelne Deutsche, der nicht in Mitteldeutschland unter dem Terror leben muß, zu tatkräftigster Mithilfe aufgerufen ist.

Daß Freiheit, Wiedervereinigung und Wiederherstellung der göttlichen und menschlichen Rechte in dieser Welt nicht ohne Opfer jedes einzelnen zu haben sind, wurde in diesem Blatt immer wieder betont. Wir haben auch stets, und noch zu einer Zeit, als offenkundig in weiten westdeutschen Kreisen gefährliche Illusionen herrschten, daran erinnert, daß für das deutsche Anliegen zuerst und vor allem der Deutsche selbst sprechen und eintreten muß.

In den letzten Monaten ist es dazu gekommen, daß man auch im Ausland bei der reichlich gleichgültigen Haltung nicht weniger deutscher Worte wie „deutsche Lethargie" und „unverständliche Interesselosigkeit" prägen konnte. Nichtdeutsche waren es, die erklären konnten, wenn die Deutschen mit der gleichen Energie für ihre Wiedervereinigung eingetreten wären, die sie auf ihren wirtschaftlichen Wiederaufbau verwendet haben, so wäre ein einiges Deutschland zumindest für die vier Zonen wahrscheinlich heute schon Tatsache.

*

Es ist nun die Stunde gekommen, in der wir uns sehr ernsthaft daran erinnern müssen, was eigentlich nach 1945 und nach einer geschichtlich beispiellosen Katastrophe im Westen des einstigen Deutschen Reiches vor sich ging. Niemand wird dabei die Leistungen verkleinern wollen, die das ganze Volk und jeder einzelne vollbrachte, um aus einem Wirtschaftschaos wieder eine wirtschaftliche Ordnung zu schaffen. Hier ist in der Tat Erstaunliches geleistet worden, wobei man allerdings nicht übersehen darf, daß gerade in den ersten Nachkriegsjahren unter Deutschen, denen eine solche Unzahl von Illusionen wie auch von durchaus bedeutenden alten Werten geraubt war, nun sehr oft der nackteste Egoismus um sich griff. Wir Heimatvertriebenen waren wohl die ersten, die überall die Erfahrung machen mußten, daß viele, allzuviele überhaupt nur noch an sich dachten. Die Ellenbogen wurden gegenüber Brüdern und Schwestern, die erbarmungslose Sieger aus ihrer angestammten Heimat vertrieben hatten, besonders nachdrücklich gebraucht. Liebedienerei nach der einen Seite, kälteste Berechnung und Ichsucht nach der anderen waren wahrlich keine erfreulichen Errungenschaften der Nachkriegszeit. Das echte gesamtdeutsche Verantwortungsbewußtsein ist erst sehr langsam gewachsen und hat durchaus noch nicht alle Deutschen wieder erfaßt. Jeder einzelne mag sich heute die Frage vorlegen, ob er wirklich alles tat, um die furchtbare physische und seelische Not der Deutschen in der Sowjetzone so zu lindern, wie ihm das möglich war. Und zugleich sollte sich jeder daran erinnern, daß dauerhafte politische Erfolge des deutschen Volkes immer nur dann errungen wurden, wenn auch das Herz und der Glaube dahinterstanden.

*

Schon reiche und glückliche Nationen können es sich keinesfalls leisten, in den Verdacht zu geraten, politisch uninteressiert zu sein. Um wieviel weniger das deutsche Volk, dessen stärkste Waffen im Kampf um sein Recht und seine Freiheit gerade der Glaube an seine gute Sache und die Einmütigkeit in ihrer Vertretung sind. Wer wollte sich darüber täuschen, daß sich nach dem Ausgang der Berliner Konferenz die achtzehn Millionen Deutschen der Mittelzone wieder unter dem Druck stärkster seelischer und materieller Belastungen befinden? Wer ist so töricht, anzunehmen, daß wir die Lösung höchster deutscher Schicksalsfragen anderen — und seien sie uns noch so wohlwollend gesinnt — überlassen können?

Wie sollte ein ausländischer Außenminister mit Energie das deutsche Anliegen, von dessen Richtigkeit er überzeugt ist, vertreten, wenn die Deutschen der Bundesrepublik selbst nur mit halbem Herzen bei der Sache wären? Das schöne, alte Bibelwort: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an!" hat in dieser Stunde für uns alle eine doppelt verpflichtende Bedeutung. Als Preußen sich einmal in einer geradezu verzweifelten Situation befand und selbst sein größter König keinen Hoffnungsschimmer mehr sah, da sprach der tapfere General Ziethen das Wort, man habe noch einen Alliierten dort oben, der Preußen nicht im Stich lassen werde. Friedrich der Große war tief erschüttert über diesen fast kindlichen Glauben, aber er erlebte es selbst, daß Ziethen recht behielt.

Die Entschließung des Bundestages und die so wichtigen Mahnungen seiner Männer, mit echter Tatkraft der Sowjetzone beizustehen, Brücken zu schlagen und wirklich um alle Seelen zu kämpfen, sind für jeden einzelnen von uns Richtschnur und Wegweiser. Es ist an uns, zu handeln, und zwar nicht mit Herzensträgheit und vorsichtigem Almosengeben, sondern wirklich aus vollem Herzen heraus. Wir wollen uns freuen, daß die Gnade Gottes gerade uns Bürgern der Bundesrepublik doch wieder einen Neuanfang ermöglichte, so bescheiden er im einzelnen auch sein mag. Aber wir hätten diese Güte des Höchsten nicht verdient, wenn wir darüber die himmelschreiende Not der Deutschen vergessen würden, die heute in der Sowjetzone, aber auch in der Sklavenarbeit in unserer alten Heimat, für uns mit leiden. Nach den Taten, die wir jetzt vollbringen, wird uns die Geschichte und wird uns Gott richten. Es ist unsere größte Bewährungsprobe!

Der 75. Geburtstag von Agnes Miegel

ist der Anlaß dafür, daß die Dichterin und ihr Werk in dieser Folge ausführlich gewürdigt werden. Dr. Paul Fechter, auf dessen weit ausholenden und grundlegenden Beitrag wir besonders hinweisen, Dr. Heinrich Zillich und andere Mitarbeiter geben ein Bild davon, welch einen hohen und unverwechselbaren Rang Agnes Miegel in der deutschen Dichtung einnimmt und was sie vor allem uns Ostpreußen bedeutet. Der Hamburger Mejsterphotograph Dr. Walter Boje ist in unserem Auftrag nach Bad Nenndorf gefahren; die Aufnahmen, die er dort von Agnes Miegel gemacht hat, finden — mit einem Bericht von ihm — unsere Leser ebenfalls in dieser Ausgabe.

Agnes Miegel selbst hat für diese Folge eine Erinnerung an ihre Kindheit, „Geburtstag", geschrieben. Ein weiter Bogen, leuchtend von Meilensteinen dichterischen Ruhmes, schwingt herüber von jenen Geburtstagen kindlicher Geborgenheit in Familie und Heimat zu diesem fünfundsiebzigsten, den die Dichterin fern der Muttererde begehen muß. Mag vieles heute nur noch Erinnerung sein, — in einem gilt nicht dieses „Es war einmal": das Werk von Agnes Miegel wird immer heimatliche Kraft und menschliche Beglückung ausströmen, es wird bleiben und leben.



Aufnahme: Dr. Walter Boje

Die größte Dichterin der Ostdeutschen

Zum 75. Geburtstag von Agnes Miegel / Von Dr. Heinrich Zillich

Vor fünfzehn Jahren, als Agnes Miegels Geburtstag zum sechzigstenmal wiederkehrte, schrieb ich: es führe aus meiner siebenbürgischen Heimat am Karpatenwall eine vom Schritt der Geschichte oft blutig gezeichnete Straße nach Westen; sie laufe wie ungezählte andere Straßen nach Wien, zur einstigen Gebieterin des Südostens. Daher gehe unser Reiseweg nach Deutschland von jeher über die alte Reichshauptstadt und setze sich, von der Richtung donauaufwärts weiterhin bestimmt, viel eher den Rhein zum Ziel als Ostpreußen. Eigentlich aber müßte es umgekehrt sein, denn mit dem Nordosten verbinde uns Siebenbürger eine enge Schicksalsverwandtschaft, auch habe der Deutsche Ritterorden, nach dessen Hochmeistern sich das Wiener Hausregiment benannte, die Marienburg zuerst bei uns gebaut, bevor er, vertrieben, die Festung an der Nogat errichtete. Dazu komme, daß der Tatar um Königsberg ebenso heerte wie bei uns, denen der Türke noch mehr zu schaffen machte, und daß die Waren des Ostens durch die Tore Kronstadts nicht weniger üppig fluteten wie durch Danzig.

Und ich schrieb: es seien nun freilich Gebirge und Meer, Norden und Süden, strenge Herren, von denen der Mensch geprägt werde, hier und dort anders, dennoch wirkte die formende Kraft des Ostens mächtiger. Sein Gesetz beorde die Deutschen aller Länder von der Memel bis zum Schwarzen Meer zu Hütern der einzigen wichtigen Grenze des Erdteils, der Kulturscheide zwischen der westlichen und der sarmatischen Welt. Dieses Gesetz gleiche die Ostdeutschen einander an, vornehmlich Balten, Ostpreußen und Siebenbürger Sachsen, weil sie den abendländischen Saum gleichsam als Eckpfeiler stützten.

Obwohl mir solche Bezüge seit der Kindheit bewußt waren, füllten sie sich mit heißem Leben erst an, als ich aus Agnes Miegels Werk Wesen und Anhauch ihrer Heimat urvertraut empfing. Das Ostpreußische wurde, in so überwältigender Gestalt dargeboten, mir nicht bloß zum Spiegel des eigenen Seelengrundes, sondern auch zur stellvertretenden Sprache des ganzen Ostdeutschtums, jedoch nicht deshalb, weil sich hier in Gedicht und Erzählung östliche Landschaften und Geschehnisse vergegenwärtigten. Nein, selbst wenn die Dichterin einen Vorwurf wählte, der andere, mit ihrer Heimat äußerlich nicht verbundene Bereiche aufschließt, verspürte ich immer das Östlichdeutsche in der Art, wie Dinge, Mensch und Schöpfung angeschaut und empfunden werden. Zwar ist Agnes Miegel im Erleben und Darstellen, im Erloten des Abgründigen, in der unverkennbar besonderen Bildung des Verses, in Melodie und Stil unvergleichlich eigenwüchsig, und dieses Kennzeichen des Genies hebt sie über die heimatlichen Räume empor zur Dichterin, die schlechthin der Menschheit angehört, aber in der Welt ihrer so weit und hoch greifenden Dichtung offenbart sich für die Ostpreußen und alle Ostdeutschen zugleich auch Wesen, Seele und Lebenshaltung der östlichen Welt, der Geist, die Götter und Dämonen der Grenze.

Die einzig wichtige Grenze Europas trennt Daseinsordnungen. Sie ist kein Strich, sondern ein breiter Streifen, auf dem sich von zwei

Seiten her das durchaus Andersartige begegnet, befehdet, verfilzt, abstößt und verdrängt. Da lauert Gefahr, da hört man vielfältige und unirdische Stimmen raunen; aus der Unermeßlichkeit fremder Weiten will das Unheil heranfegen, jede Satzung zu vernichten, vielleicht für immer, vielleicht nur für eine Zeitspanne, wonach die Barbaren wieder zurückschwappen und aus zertretener Flur der Deutsche aufzustehen vermag, um den Pflugsterz nochmals zu packen. Da gedeiht Treue reiner als im Westen; wenn aber Verrat emporzüngelt, dann paart er sich mit hemmungslos verruchter Tücke, die zerstampft werden muß. Wildheit, Haß, Liebe und Gemüt, Leidenschaft und der unbedingte Wille, das Feindliche gemeinsam, Nachbar neben Nachbar, zu bewältigen, sie sind hier, wo man verwaschene Gefühle selten findet, eindeutig; man darf mit ihnen rechnen, allerdings beschwert von der anderen und tragischen Erfahrung, daß, jeglicher Planung zuwider, die dunklen heranschwellenden Gewalten der Fremde siegen können. Würde, Spürsinn und Begabung für das Spiel der Macht, darüber hinaus die Einsicht, zuletzt in Gottes Hand zu liegen, ließen dort am Damm des Abendlandes bis zur Gegenwart die Urwelt des Balladischen fortbestehen, in der Sage, Sehertum, Märchen und Lied täglich frisch wuchsen und sich die innigen Gefühle des Friedens und der Geborgenheit um so köstlicher regten, als ihnen keine sichere Dauer beschieden war.

Agnes Miegel umfaßte dies alles, die Helle wie das Düstere. Sie lieh dafür das gültige, das verewigende Wort und den selbst in den Erzählungen bronzen anschlagenden Balladenton, der ihr Werk durchdröhnt. Daß eine Frau die Lebensfülle einer solchen Landschaft, ob rein oder verrucht, zu bannen wußte, die Sterne darüber nicht vergaß, die Hölle darunter ersichtete, dabei keiner umfangreichen epischen Schilderung bedurfte, sondern mit Vers und knapper Novelle das ganze Weltgetümmel wiederzugeben vermochte, ist wunderbar. Indessen, warum nicht eine Frau? Im Osten war dem Weib kein anderes Los beschert als den Männern. Ihm drohten dieselben Nöte, und Feinde vernichteten es noch ärger.

Damit aber stoßen wir auf das Ungeheuere im Werk der Miegel. Wenn sie scheinbar vergangene Zeiten so bluthaft beschwört, daß uns ein Schauer den Rücken hinabläuft, dichtete sie die Zukunft voraus, unser aller, der Ostdeutschen furchtbares Los der Vertreibung, Vergewaltigung, Beraubung, Ermordung. Die Ritter ihrer Erzählung trabten ins Verderben, — das war einst und war jetzt, und das Verderben ist noch da und einmal, vielleicht, ebbt es zurück. Und daß sie ein verschlepptes Mädchen, lange, ehe solcher Jammer in unsere Gegenwart trat, schilderte, wie es unter dem Wolfsgesetz der struppigen Räuber zum Weibtier verhärtet, das war in den vergangenen Jahrhunderten und ist wieder geworden. Und daß ein Heer von Flüchtlingen, von dem eine Ballade der Miegel berichtet, sich auf dem Fährboot drängt, war einmal und geschah wieder zu unserer Zeit, und auch die Dichterin floh über das Wasser, und das ganze Volk Ostpreußens, oh nicht nur dies, auch die Deutschen vieler Provinzen, die ganze Grenze, floh.

Es wäre manches über Leistung und Zauber dieser seherhaften Dichterin zu sagen, doch das eilt nicht. Dafür steht endlose Zeit zur Verfügung. Es werden Geschlechter nach Geschlechter versinken, und immer wird das Werk der Miegel weiterblühen, mütterlich mild, frauenhaft warm, mädchenhaft süß und unbegreiflich großartig, nornenhaft wissend, wo es an die Geheimnisse des Lebens und der östlichen Welt rührt und sie aufreißt, auch wird ihr Antlitz noch im Abbild die Nachfahren beglücken, wie es mich beglückte, wenn ich ihm nahen durfte und den gütigen Blick der Augen fühlte. Es werden Scharen von Ausdeutern in den unsterblichen Gedichten immer neue Herrlichkeiten entdecken; es hat Zeit damit.

Eins freilich können die zukünftigen Mehrer ihres Ruhmes nicht schlüssiger als wir bestätigen, dies nämlich, daß sie unser Los vorausmalte und beklagte, ehe es sich vollzog, das bittere Verhängnis aller Ostdeutschen. Und das andere: daß sie unser geheiligter Mund ist, die größte Dichterin der Ostdeutschen, vielleicht sogar der Deutschen überhaupt.

Von Siebenbürgen nach Norden, quer durch Polen bis an die Nehrung und bis Riga, für die Deutschen, die dort daheim sind, obwohl verjagt, für jene, die am Saume des Volkes und des Abendlandes lebten und von Flandern kamen, vom Niederrhein, von den Hohen Tauern und aus der Goldenen Aue, für die lindenblonde Heimat am Haff und für die tannenblaue in den Karpaten, für alle ist Agnes Miegel die größte Künderin der ostdeutschen Seele. Da aber bleibt, was die Dichter stiften, mag Gott es fügen, daß die Heimat, die Agnes Miegel verewigte, sich uns wieder öffne, um für alle Zeit zu bleiben, so gewiß und unverrückbar, wie der Dichterin Werk bleiben wird, der am 75. Geburtstag diese Gewißheit das Herz besonnen möge.

„Heißer" Orient!

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

So verwirrt und undurchschaubar war in den letzten Tagen oft die politische Situation in Ägypten, daß selbst alterprobte Auslandskorrespondenten in Kairo in peinliche Verlegenheit gerieten, wenn man von ihnen ein absolut zuverlässiges Bild dieser Lage anforderte. Der gleiche Regierungssender, der soeben noch aus dem Munde des Propagandaministers Major Salem sehr scharfe, persönliche Angriffe gegen den für einige Tage abgesetzten und eingesperrten Staatspräsidenten General Nagib gebracht hatte, meldete eine Stunde später, Nagib sei wieder Staatspräsident und die Einmütigkeit zwischen ihm und dem Revolutionsrat sei völlig wiederhergestellt. Viele hatten erwartet, daß daraufhin der neue Ministerpräsident Oberst Nasser abtreten werde, aber auch das geschah nicht, obwohl dieser geistige Führer der „jungen Offiziere" nicht nur die Absetzung Faruks, sondern eben auch die Absetzung Nagibs inszeniert hatte. Panzerwagen fuhren durch die uralte Hauptstadt des Nillandes, offenkundig große Menschenmengen zogen für Nagib demonstrierend durch die Straßen. Einzelne Offiziersgruppen wurden verhaftet und — freigelassen, gelegentlich peitschten Schüsse über die Plätze. Demonstranten, die offenbar auch von der verbotenen Moslembrüderschaft und den Kommunisten angestachelt wurden und zu den Botschaften Englands und Amerikas ziehen wollten, hatten Tote und Verwundete. Kurzum, der Orient bewies wieder einmal, daß er auch politisch ein sehr heißes Pflaster ist.

*

Fast gleichzeitig aber geriet als zweites arabisches Land Syrien an den Rand des Bürgerkrieges. General Schischakli wurde als Staatsoberhaupt gestürzt, auch ein vorläufiger Präsident mußte abtreten. Aus dem Norden drangen bewaffnete Demonstranten bis nach Damaskus vor. Man kündete die Rückkehr vom reinen Militärregiment zur parlamentarischen Demokratie an, aber noch haben sich die Wogen keineswegs geglättet.

Daß Nagib, der einst vor dem Putsch gegen den korrupten Exkönig Faruk erst in letzter Stunde von den Offizieren an die Spitze der Revolution gestellt wurde, gerade in diesen für ihn sehr gefährlichen Tagen einen persönlichen Sieg erfochten hat, dürfte einigermaßen feststehen. Dieser alte Kommandeur, der im Palästinakrieg beispielsweise als einziger General eine saubere Weste hatte, ist — vielleicht zum Kummer ehrgeiziger Mitbewerber — wirklich volkstümlich geworden. Das Volk hat es ihm bescheinigt, und auch in dem so wichtigen Sudan wird er als der einzige Mann angesehen, der eine Bindung zwischen Ägypten und seinem bedeutenden Hinterland am oberen Nil herbeiführen kann. Im Sudan, den der ägyptische Staatspräsident gerade jetzt besucht, hat man nie vergessen, daß Nagib in der sudanesischen Hauptstadt Chartum geboren wurde und dort seine Erziehung erhielt. Sein Vater und Großvater haben als ägyptische Offiziere dort lange geweilt und gegen die aufständischen Madhis gekämpft. Nagibs Mutter ist Sudanesin, und so scheint er die natürliche Verbindung beider Gebiete in sich zu verkörpern. Auch die Briten hoffen in der Suezkanalfrage mit ihm leichter einig zu werden als mit dem fanatischen Englandfeind Nasser, aber sie müssen zur Kenntnis nehmen, daß Nagib gleich im ersten Aufruf nach seiner Befreiung wörtlich betonte, Ägypten müsse „den anmaßenden Feind hinauswerfen, der immer noch einen Teil des Landes besetzt hält". Nicht übersehen dürfen die Amerikaner und Briten, daß sich die Sowjets in sehr verdächtiger Weise darum bemühen, auf dem heißen Boden des Nahen Ostens auch ihre Saat zu bestellen. Man winkt auch hier mit Handelsgeschäften, man treibt eine starke Propaganda, die alle Fehler einer alten Kolonialpolitik sofort ausmünzen wird.

*

Eine ganz erhebliche Bedeutung kommt der Konferenz der nord-, mittel- und südamerikanischen Außenminister in Caracas zu, die von Dulles schon auf der Berliner Besprechung erwähnt wurde. An sich handelt es sich hier um ein sogenanntes „Routinetreffen", das etwa alle fünf Jahre stattfindet, um alle gemeinsamen Sorgen aller Amerikaner vom Kap Horn bis herauf nach Alaska zu behandeln. Geistige Väter dieser Treffen waren so geschichtliche Persönlichkeiten wie der südamerikanische Befreier Simon Bolivar und der USA-Präsident Monroe, die beide nachdrücklich jede fremde Einmischung in amerikanische Dinge zurückwiesen. Viele Handelsfragen sind hier zu behandeln, die Verteidigung soll aufeinander weiter abgestimmt werden und dann steht als neuestes Thema die unterirdische Wühlarbeit Moskaus auch in einigen lateinamerikanischen Staaten auf der Tagesordnung. Man erinnert sich der plötzlichen Absetzung der stark kommunistenfreundlichen Regierung Jagans in Britisch-Guayana und der raffinierten Bemühungen heimlicher Bolschewistenfreunde, auch in Guatemala, dem berühmten Kaffeeland, den Boden zu bereiten. Diesem Treiben wird die panamerikanische Front sicher nicht lange mehr zuschauen können.

*

Am 12. März sind fünfzehn Jahre seit der Krönung des Papstes Pius XII. vergangen. Wenige Tage vorher vollendet er sein 78. Lebensjahr. Obwohl die Berichte aus dem Vatikan eine leichte Besserung im Gesundheitszustand des schwererkrankten Oberhauptes der katholischen Kirche verzeichnen, ist es doch sicher, das Pius XII. diesmal gewiß nicht an den Feierlichkeiten in irgendeiner Form teilnehmen kann. Die behandelnden Ärzte haben auch keinen Zweifel daran gelassen, daß in jedem Fall die Rekonvaleszenz sehr langwierig sein wird und daß sich der Papst für die Zukunft, auch wenn neue Komplikationen nicht auftreten, größte Schonung auferlegen muß. Aus Anlaß des Papst-Krönungstages werden aber wahrscheinlich über zwanzig Kardinäle in Rom weilen, und nach vatikanischen Verlautbarungen sollen auch verschiedene hohe Ämter in Rom, die zur Zeit unbesetzt sind, neu vergeben werden. Es gibt beispielsweise im Augenblick keinen Kardinalkämmerer, obwohl gerade dieser Kirchenfürst die Aufgabe zu versehen hat, bei einer Behinderung des Papstes wichtige Entscheidungen zu treffen. Man spricht auch davon, daß verschiedene Kurienkardinäle (das sind die unmittelbar am Vatikan tätigen, die kein eigenes Erzbistum zu versehen haben) zur Entlastung des Papstes Sonderaufträge erhalten haben oder noch erhalten werden. Die Festrede am Papst-Krönungstage soll der Kardinalerzbischof von Palermo, Ruffini, halten.

Chronist

Alle Deutschen müssen helfen!

Die Entschließung des Bundestages

Der Deutsche Bundestag nahm nach der Berliner Konferenz einmütig die folgende Entschließung an:

„Der Deutsche Bundestag bedauert auf das tiefste, daß die Berliner Konferenz keine Lösung der Deutschlandfrage gebracht hat. Aus den Stellungnahmen des sowjetischen Außenministers geht eindeutig hervor, daß die Sowjetunion heute nicht willens ist, die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit zuzulassen.

Der Deutsche Bundestag dankt den Außenministern der Westmächte, daß sie sich mit großer Entschiedenheit für die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit eingesetzt haben.

Der Deutsche Bundestag verpflichtet sich von neuem, als die einzige in Freiheit gewählte Vertretung des deutschen Volkes, alles, was in seiner Macht ist, zu tun, um den in Unfreiheit lebenden Deutschen beizustehen und die Wiedervereinigung mit ihnen in Frieden und Freiheit herbeizuführen.

Der Deutsche Bundestag begrüßte, daß die Berliner Konferenz die Voraussetzungen für weitere Verhandlungen geschaffen hat. Er hofft, daß diese Verhandlungen zu einer allgemeinen Entspannung führen und damit neue Möglichkeiten zur Wiedervereinigung Deutschlands eröffnen.

Der Deutsche Bundestag ist willens, dieses Ziel in der Gemeinschaft der freien Welt und in unverbrüchlicher Solidarität mit den anderen freien Völkern Europas zu verfolgen."

*

In seiner Regierungserklärung sprach Bundeskanzler Dr. Adenauer zuerst die schmerzliche Enttäuschung über den Verlauf der Außenministerkonferenz aus, wobei er den westlichen Außenministern für ihre Haltung in Berlin dankte. Gegenüber den Plänen Molotows betonte Dr. Adenauer, es bestehe gegenüber dem sowjetischen Bestreben nach einer Vorherrschaft in Europa mehr denn je die Notwendigkeit, Europa zu einen und seine Kräfte zusammenzufassen. Hierzu gehöre auch die Verwirklichung der EVG. Die Bundesrepublik müsse die geistige und materielle Kraft entwickeln, die notwendig sei, um jeden Versuch, ganz Deutschland zu sowjetisieren, zu vereiteln. Die Bundesregierung müsse durch Worte und Taten klarmachen, daß sich die Deutschen niemals mit der Spaltung Deutschlands und der Existenz zweier deutscher Staaten abfinden werde. Berlin habe gezeigt, daß die Deutschlandfrage nicht für sich allein gelöst werden könne. Der Bundeskanzler kündigte an, daß die Regierung alle Maßnahmen ergreifen werde, um den Deutschen in Berlin und in der Sowjetzone ihr Schicksal zu erleichtern. In der Debatte kam zunächst der SPD-Vorsitzende Ollenhauer zu einer neuen Absage an die EVG, stimmte jedoch dem Kanzler bedingungslos zu, daß für Berlin und die achtzehn Millionen in der Sowjetzone jede Hilfe bereitgestellt werden müsse. Für die FDP erinnerte Dr. Dehler Ollenhauer daran, daß die englische Labour-Party der EVG zugestimmt habe, es sei ihm schmerzlich, daß die SPD nicht gewillt sei, Irrtümer einzusehen. Für die CDU wies Abgeordneter von Brentano auf den unerträglichen geistigen und seelischen Druck hin, unter dem die Deutschen in der Sowjetzone seit neun Jahren lebten. Er appellierte gleichfalls an alle Deutschen, hier tatkräftig zu helfen. Abgeordneter Haasler vom Gesamtdeutschen Block BHE betonte, daß es nicht um Theorien gehe, sondern um die harte Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit verlange aber eine europäische Einigung, weil sie die größten Garantien für eine friedliche Endlösung in sich schließe. Haasler sagte: „Wir müssen alles tun, um den Freiheitswillen der Menschen in der Sowjetzone zu stärken. Wir müssen ihnen die Überzeugung geben, daß sie im Kampf um die Freiheit nicht allein stehen. Deshalb darf keine Möglichkeit für eine praktische Hilfe außer acht gelassen werden."

Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Dr. Adenauer wird nach Bonner Berichten am 9. März nach Athen abreisen. Sein Staatsbesuch in Griechenland dauert sieben Tage. Am 18. März wird der Kanzler in Ankara zum Staatsbesuch in der Türkei erwartet.

Zwischen Bundeskanzler Adenauer und dem SPD-Vorsitzenden Ollenhauer fand in Bonn eine Aussprache unter vier Augen über die politische Lage statt.

Als aussichtsreichster Kandidat für das Amt des Präsidenten des Bundesverfassungsgerichtes gilt in Bonn der Ministerpräsident Gebhard Müller von Baden-Württemberg. In Stuttgart hat man Dr. Müller aber ersucht, sein Amt als Ministerpräsident nicht aufzugeben.

Die Entwürfe für die Große Steuerreform will der Bundesfinanzminister am 11. März in einer Regierungserklärung vor dem Bundestag bekanntgeben. Die Reform soll am 1. Januar in Kraft treten; einen früheren Termin lehnt Schäffer ab.

Alle Lohn- und Gehaltstarife des öffentlichen Dienstes wurden von der Gewerkschaft ÖTV und der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft zum 31. März gekündigt.

Die letzte noch lebende Tochter des bekannten Pastors von Bodelschwingh, Schwester Frieda von Bodelschwingh, beging in Bethel ihren 80. Geburtstag.

Der frühere Danziger Senatspräsident Dr. Rauschning traf zu einem mehrwöchigen Besuch in Westdeutschland ein. Dr. Rauschning lebt heute als Farmer im amerikanischen Staat Oregon.

Eine scharfe Gesinnungsschnüffelei gegen Oberschüler wird gegenwärtig wieder in der Sowjetzone durchgeführt. In Schwerin wurde allein gegen siebzehn Primaner das Verfahren wegen angeblicher Staatsfeindlichkeit eingeleitet. Sie wurden bereits vor dem Gerichtsverfahren vom Unterricht ausgeschlossen.

Ehemalige politische Häftlinge aus der Sowjetzone und aus Ostberlin werden im Bundesgebiet im Sinne des Heimkehrergesetze[s] anerkannt.

Über die Oder-Neiße-Linie ist auf der Berline[r] Außenminister-Konferenz nicht gesproche[n] worden. Dies teilte der französische Außenminister Bidault auf Anfragen in der fran[-]zösischen Nationalversammlung mit.

Der französische Außenminister Bidault wil[l] auch nach Genf gehen. In Paris rechnet ma[n] damit, daß auf der April-Konferenz über Asie[n] wieder die Außenminister vertreten sei[n] werden.

Über hundert Lehrerinnen und Lehrer aus de[r] Sowjetzone flüchteten in den letzten ac[ht] Tagen nach Westberlin.

Acht neue Flugzeugträger der britischen Marin[e] sollen bis Ende 1955 in Dienst gestellt we[r]den. Die Admiralität betonte, daß man be[-]sonders die U-Boot-Bekämpfung verstärke[n] wolle.

Über hundert Atom-Düsenbomber der Ame[ri]kaner wurden nach Marokko verlegt. I[hr] Kommandeur teilte mit, daß die Bomber f[ür] den Flug vom Mississippi nach Marokko übe[r] den Atlantik nur neun Stunden gebrauc[ht] haben.

55 000 Panzer besitzt heute die Sowjetarme[e]. Der englische Staatssekretär für Verteid[i]gungsfragen stellte fest, daß nach verlä[ß]lichen Schätzungen die Sowjet-Luftmac[ht] 20 000 Land- und 3000 Marineflugzeuge be[-]sitzt.

Kurz nach dem Sturz des ägyptischen Staat[s]präsidenten Nagib mußte auch der syrisc[he] Staatspräsident General Schischakli von se[i]nem Amt zurücktreten.

Blutige Unruhen spielten sich am Montag im S[u]dan ab. Sie forderten in der Hauptstadt dreiß[ig] Tote und über hundert Verletzte. Über d[ie] Stadt wurde der Ausnahmezustand verhäng[t]. Anlaß der Ausschreitungen war der Besuch d[es] wiedereingesetzten ägyptischen Staatsprä[si]denten Nagib, der an der Eröffnung des neu[en] sudanesischen Parlaments teilnehmen wollt[e].

Etwa 25 Pistolenschüsse peitschten am Mont[ag] im amerikanischen Repräsentantenhaus plöt[z]lich von der Zuschauertribüne auf die Abg[e]ordneten herab. Fünf Abgeordnete wurd[en] verletzt, zwei von ihnen schwer. Die Atte[n]täter waren drei Nationalisten aus Portorik[o], unter ihnen eine Frau. Während sie mit Pist[o]len in beiden Händen blindlings auf die Abg[e]ordneten herabschossen, riefen sie: „Uns[er] Land ist nicht frei! Freiheit für Portoriko!" D[ie] Attentäter, die noch nicht zwanzig Jahre [alt] waren, konnten nach heftigem Handgemen[ge] in dem Augenblick überwältigt werden, als s[ie] ihre Pistolen neu laden wollten.

Herausgeber Verlag und Vertrie[b]: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwo[rt]lich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendung[en] für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wa[ll]straße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Eins[en]dungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftu[ng], für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.
Sendungen für die Geschäftsführung [der] Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu rich[ten] nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/[52]. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.
„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöche[nt]lich. Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. [Be]stellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo [das] nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „[Das] Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße [29]. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 84[…]
Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfrie[sland], Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannah[me] und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.



Auflage über 110 000.
Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

„Unerbittlich scharf"

Nach den Protestaktionen gegen die Oder-Neiße-„Grenze"

Durch die sowjetzonale Presse wird nunmehr bestätigt, daß während der Berliner Außenministerkonferenz in verschiedenen Städten und Ortschaften an der Oder und Neiße seitens der Arbeiterschaft in öffentlichen Diskussionen die Rückgabe der deutschen Ostgebiete in deutsche Verwaltung gefordert worden ist. Besonders in Fürstenberg/Oder kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Arbeiterschaft des Eisenhüttenkombinats Ost und SED-Funktionären. Hier hatten — trotz Anwesenheit zahlreicher Volkspolizisten im Versammlungsraum — Sprechgruppen die Revision der Oder-Neiße-Linie gefordert. In den Städten Frankfurt, Guben und Görlitz kam es ebenfalls zu Protestaktionen. Es wurden nachts die „Friedensgrenze" verherrlichende kommunistische Propagandaplakate entfernt oder unleserlich gemacht. Wie nun bekannt wird, fanden auch auf den von der SED veranstalteten Versammlungen in den Bezirken Dresden, Schwerin und Cottbus Protestaktionen der Bevölkerung statt. Die SED-Presse berichtet darüber, es hätten dort „Klassengegner antisowjetische Hetze betrieben und chauvinistische Forderungen gegen die Oder-Neiße-Friedensgrenze gestellt". Besonders in den „Grenzbezirken" an der Oder sei „die unerhörte faschistische Behauptung erhoben worden, die Friedensgrenze sei ungerecht". Dabei hätten sich insbesondere die „Umsiedler" — so werden in der SED-Propaganda die Heimatvertriebenen genannt — hervorgetan.

Nunmehr sind die SED-Organe „zum verschärften Kampf gegen den Klassengegner und seine Agenten" aufgerufen worden. Die „staatlichen Sicherheitsorgane und die demokratische Justiz" müßten nunmehr „unerbittlich scharf" gegen derartige Elemente vorgehen, heißt es in einer Rundverfügung der SED-Bezirksleitung von Frankfurt/Oder.

Die Sowjetschiffe und die Politik

kp. *Da liegt nun schon seit Wochen im deutschen Nord-Ostsee-Kanal mitten im Fahrwasser dieser überaus wichtigen Schiffahrtsstraße der große Sowjetdampfer „Ligovo", der hier nach einem Zusammenstoß auf Grund geriet. Es ist nicht das erste Schiff, dem in unserem alten Kaiser-Wilhelm-Kanal eine Havarie passierte. Der Sowjetkapitän brauchte sich nun nicht darüber zu beklagen, daß es etwa an deutscher Bergungshilfe fehlte. Viermal versuchten erprobte deutsche Fahrzeuge, den schweren Brocken mit seiner Fracht von vielen tausend Tonnen wieder flottzumachen, aber „Ligovo" rührte sich nicht. „Man muß ihn leichtern", sagten die Sachverständigen. Es wurden auch gleich Schuten zur Verfügung gestellt, in die zur Erleichterung des Riesen Fracht übernommen werden konnte. Jeder Kapitän hätte begeistert zugestimmt, nicht so der Genosse Kapitän auf der „Ligovo". Der teilte vielmehr gleich mit, an s e i n e Ladung komme niemand heran! Im übrigen habe er den Auftrag, sich sofort nach Freikommen sogleich zur „volkseigenen Werft" nach Warnemünde zu begeben. Niemand kann wissen, ob die „Ligovo" nun wirklich so peinliche Staatsgeheimnisse der Sowjetunion birgt, die Äußerung des Kapitäns spricht jedenfalls allein Bände. Inzwischen mußten nun nicht wenige Schiffe den Weg um das Skagerrak wählen, weil die Havarie der „Ligovo" auch einen so breit angelegten Kanal mindestens teilweise lahmlegt.*

In Neapels schöner Bucht liegt gleichfalls nun schon seit Wochen auch ein Sowjetdampfer, der angeblich irgendwelche Reparaturen durchzuführen hat. Es geschieht aber recht wenig auf diesem Schiff, aber das Auslaufen wurde immer wieder verschoben. Man gönnt den Sowjetmatrosen die erholsame Zeit in einer der schönsten Buchten Italiens, aber es stimmt da offenbar manches nicht. Einmal ist nämlich Neapel heute Hauptbasis der amerikanischen Mittelmeerstreitkräfte, zum anderen ist es ein Platz mit vielen Kommunisten. Die roten Matrosen bekommt man bei Tage überhaupt nicht zu sehen, aber das Schiff hat viele Bullaugen, durch die man so allerlei photographieren und beobachten kann.

Recht merkwürdig mutet es aber auch die Japaner und die Filipinos an, daß plötzlich zahlreiche sowjetische Fischerfahrzeuge mit starken Motoren ein so großes Interesse für ihre Gewässer zeigten. Sie liefen wiederholt merkwürdigerweise gerade die Häfen an, an denen sie wohl ein stärkeres amerikanisches Interesse voraussetzten.

Mancher wird sich daran erinnern, daß gelegentlich einmal in amerikanischen Häfen Kisten mit sowjetischer Fracht von den Kränen herabfielen, die angeblich sehr harmlose Dinge, vielleicht Klaviere oder ähnliches, enthalten sollten. Es stellte sich dann aber heraus, daß man mit den Maschinen, die diese Kisten in Wirklichkeit bargen, viel leichter Waffen als Konzertpianos herstellen kann.

Überaus merkwürdige Dinge wurden jetzt auch über die Fahrt der ersten sowjetischen Walfangflotte nach den Südpolargebieten bekannt. Während Moskaus Blätter darauf hinwiesen, die großen Walfänger hätten das beste Fangergebnis des Jahres erzielt, stellten britische und amerikanische Sachverständige fest, daß sich die sowjetische Walfangflotte fast immer in Seegebieten aufhielt, die von den eigentlichen Walfängern gar nicht aufgesucht werden. Als die rote Flotte heimkehrte, meldete die Sowjetunion plötzlich — Gebietsansprüche auf gewisse Südpolgebiete an. Zugleich wurde bekannt, daß die sowjetrussischen Schiffe aktiv in die Propaganda gegen den amerikanischen Einfluß in Südamerika eingeschaltet waren. Eine merkwürdige Seefahrt, scheint uns …



Die „Weltwoche", Zürich.

Der rote Merkur kommt

Roter Handel - scharf geladen

P. Wer will es einem smarten Geschäftsmann verdenken, wenn er sich mächtig angesprochen fühlt, sobald man seinem Land — und damit auch ihm selbst — mit Handelsaufträgen in der beachtlichen Höhe von über vier Milliarden Mark winkt? Genau das aber ist in England der Fall, und der Kunde, der sich da anbietet heißt: S o w j e t u n i o n. Vor 1914 war einmal Deutschland der beste Abnehmer des damaligen britischen Weltreiches. Das britische Weltreich hat sich in den Verband sehr selbständiger Gliedstaaten verwandelt, und das Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg m u ß auch selber exportieren, wenn es leben will. Man hat zwar in London so um 1945 und 1946 angenommen, daß dieses zusammengeschlagene und buchstäblich ausgeweidete Restdeutschland in Zukunft nie wieder irgendwo als Wirtschaftsfaktor auftauchen werde, aber da hat man sich eben geirrt. Die verarmten Deutschen haben sich mit einem Fleiß und einer Ausdauer, die dem normalen Briten unbehaglich sind, wieder emporgearbeitet, und sie sind tatsächlich in der Lage, einer Menge von Ländern nicht nur konkurrenzfähige, sondern auch wertmäßig sehr beachtliche Dinge anzubieten. Auf dem größten Raub der Patente und anderer deutscher Geistesgüter, den die Geschichte kennt, lag offenbar für die „Sieger" doch kein Segen.

Das rote Handelsangebot kommt den Männern der Londoner Börse und nicht nur ihnen — denn Moskau winkt auch nach anderen Seiten — wie ein Geschenk vom Himmel ‚Geld riecht nicht", hat schon ein Philosoph des Altertumes resigniert festgestellt, und manches ist daran wahr. Die westliche Geschäftswelt — und vor allem die britische — bedrängt ihre Regierungen, doch ja nicht kleinlich bei solchen Abschlüssen zu sein. Wenn also der brave Sowjetkunde eben statt Kattun und Lebensmittel Maschinen bevorzugt, mit denen man Spezialwaffen herstellen kann, wenn er womöglich Rohstoffe für seine Rüstungsindustrie anfordert, so soll das Kabinett dafür die rechte Begründung finden. Liefern wird man dann schon selber. Und da man in England zwar die Wirtschaftsmiseren vor der Tür hat, die wahren sowjetischen Verhältnisse aber nur sehr nebelhaft kennt, so stimmt man begeistert in diesen Chor ein. Ministerpräsident Churchill, der auch nach Berlin noch an seiner „Besprechung auf höchster Ebene" festhält, erklärte bereits, man könne die Liste der rüstungswichtigen Güter, die man n i c h t dem sowjetischen Feind Europas liefern darf, gehörig zusammenstreichen. Es wird sicher in London „Fachleute" geben, die auch nachweisen, daß Motoren für Atombomber und Düsenjäger höchst friedfertige Dinge sind, die man notfalls ja auch in Lastwagen einbauen könne. . . .

Gewaltige Mengen Papier werden in der großen englischen, französischen und italienischen Presse bedruckt und die Zahl der Artikel, die immer wieder an Deutschland herumzumäkeln haben, geht sicherlich in die Legion. Wo aber liest man jemals drüben, daß der rote Handel Moskaus seit Lenins Machtergreifung nie etwas anderes war als eine der scharfgeladenen W a f f e n, deren sich der kriegerische Bolschewismus bedient? Wo hört man, daß die Sowjets nachweislich überall dort mit Handelsangeboten winken, wo man hoffen kann, die Einmütigkeit der freien Welt zu zerstören und immer neue Unruheherde zu schaffen? Moskau hat doch seit 1917 erbarmungslos das eigene Volk hungern und schuften lassen und niemals einen Anlaß gesehen, das Tempo der Aufrüstung einer Armee zu verringern, die heute bereits 300 Divisionen, 55 000 Tanks, über 30 000 Kampfflugzeuge und beiläufig 400 alle Seestraßen bedrohende U-Boote umfaßt. Es mag manchen Londoner „Businessmen" gleichgültig sein, ob mit den angeforderten Maschinen die Sowjets die Waffen produzieren, die morgen und übermorgen an die Aufständischen in Britisch-Malaya, in Indochina gehen und vielleicht eines Tages gegen britische Erdölfelder im Nahen Osten eingesetzt werden. Darf es aber den verantwortlichen Staatsmännern gleichgültig sein?

Man kann — sogar mit Recht — sagen, daß ein wirklich friedlicher Warenaustausch zwischen der freien Welt und dem sowjetisch beherrschten Ostblock nicht zu verwerfen sei, aber es bedarf dazu des Weitblicks und der genauen Kenntnis der bolschewistischen Allüren. Man hat es hier n i c h t m i t h a r m l o s e n K a u f l e u t e n zu tun, sondern mit ausgekochten politischen Routiniers, für die Handelskonzessionen nur eine unter vielen Waffen sind. Zwischen Deutschland und Rußland hat es einst einen gesunden Handel gegeben, so weit man zurückdenken kann. Es gibt offenkundig Leute im Westen, die j e d e n Preis zahlen möchten, um die Deutschen hier aus dem Weg zu schaffen. Der Preis aber, den diese Leute bieten möchten, müßte einmal ganz Europa bezahlen. Und ein gesunder Wirtschaftsaustausch, der tatsächlich manche Spannungen lindern könnte, wird hier zu einem politischen Manöver, bei dem sicher nicht Leute siegen können, denen das persönliche Bankkonto höher steht als die sittliche Verpflichtung, auch die politische Seite zu berücksichtigen.

Den 17. Juni nicht vergessen!

Rauschning warnt vor deutscher Gleichgültigkeit

Der ehemalige Senatspräsident in Danzig, Dr. R a u s c h n i n g, der in den Vereinigten Staaten als Farmer lebt, hat in Bonn zu aktuellen außenpolitischen Problemen Stellung genommen. Rauschning sagte, er sei aufs äußerste erstaunt über die L e t h a r g i e d e s d e u t s c h e n V o l k e s, die alles gleichsam abgeschüttelt habe wie der Hund den Regen. Von Amerika aus sehe die deutsche Situation geradezu tragisch aus. Er frage sich ernsthaft, ob etwa in Deutschland noch das Führerprinzip herrsche. Die politische Kirchhofruhe in Deutschland sei ihm völlig unverständlich.

Ein vereintes Deutschland, das habe man auch in Amerika eingesehen, sei eine stärkere Friedenssicherung als ein paar Divisionen. Der Widerstand in der sowjetischen Zone am 17. Juni habe gezeigt, daß dort noch nichts verloren sei. „Sie haben nicht das Recht, diese Menschen aufzugeben." Dauere die Trennung länger an, dann würde jedoch diesen Menschen das Rückgrat gebrochen. Es gelte jetzt für Deutschland, eine einmalige Chance auszunutzen. Der Bundeskanzler, der bisher immer sehr zurückhaltend gewesen sei, könne sich jetzt zu Worte melden.

In den Vereinigten Staaten habe man aufgehört, den Krieg als das letzte Mittel der Politik anzusehen. Ferner habe sich herausgestellt, daß die Hoffnung auf eine Zersetzung der Sowjetunion nach dem Tode Stalins eine Illusion gewesen sei. Der Westen habe mit dem Atlantikpakt eine militärische Lösung entwickelt. Es sei jedoch entscheidend, jetzt zu einer politischen Lösung zu kommen. An dieser Lösung werde zur Zeit in Amerika gearbeitet. Ein wichtiges Ereignis sei, daß in Korea von den Amerikanern ein Waffenstillstand ohne einen Sieg abgeschlossen worden sei. Vermutlich habe nur ein Mann wie Eisenhower diesen Mut aufbringen können.

Roman um den 17. Juni

Der Ostberliner Kongreßverlag, der, im Besitz der Nationalen Front, mit der Herausgabe von Propagandaschriften beauftragt ist, wird in Kürze einen Roman um den 17. Juni herausgeben. Das Buch, das die Ereignisse des Juni-Aufstandes in SED-Sicht schildert, trägt den Titel: „Treffpunkt Potsdamer Platz". Gleichzeitig wird vom sowjetzonalen „Institut für Zeitgeschichte" die Herausgabe einer Serie von „Dokumentarwerken" vorbereitet, u. a. „Deutsch-französische Beziehungen", „Kalter Krieg über Deutschland" und „Feindliche Spionagetätigkeit in der DDR".

„Mangel-Erscheinungen

Die immer deutlicher zutage tretende Knappheit an Grundnahrungsmitteln hat das Zentralkomitee der SED zu dem Aufruf veranlaßt, daß alle Kreisräte „ab sofort" die Bauernschaft zur Übernahme von Selbstverpflichtungen anhalten sollen, um eine „fühlbare Produktionssteigerung" der Landwirtschaft zu erreichen.

Es muß gehandelt werden!

Auf die vordringlichsten Aufgaben der Bundesregierung und des deutschen Volkes weist Dr. Weinbauer im „H a m b u r g e r A n z e i g e r" hin:

„Die Berliner Konferenz hat Deutschlands Einigung nicht nähergebracht, sie hat D e u t s c h l a n d s Z w e i t e i l u n g nur noch verhärtet. Darüber sollen wir uns auch nicht hinwegtäuschen lassen durch die Konzessionen ‚der kleinen Lösung', mit denen man uns Deutsche nicht nur über den Mißerfolg im großen hinwegtrösten, sondern mit denen man auch uns vielleicht in Versuchung führen will, uns mit der großen Enttäuschung abzufinden.

Die Brücken von Mensch zu Mensch mögen noch so zahlreich sein, und ihre Pfeiler mögen noch so fest gegründet sein in den Herzen diesseits und jenseits der Zonengrenzen, sie werden zusammenbrechen, wenn nicht die s t a a t l i c h e P o l i t i k diese m e n s c h l i c h e A u f g a b e zur höchsten nationalen Pflicht erhebt.

Dieser Staatswille muß aber gegenüber dem Problem der deutschen Wiedervereinigung jetzt nach der Berliner Konferenz noch viel schärfer formuliert und viel eindeutiger zum Ausdruck gebracht werden als vor der Konferenz. Heute erkennen wir, daß n u r w i r s e l b s t d i e W a h r e r u n s e r e r S a c h e sind, und daß wir diese Sache zu vertreten haben der ganzen Umwelt gegenüber, denen, die uns Freund sind, gegenüber nicht weniger als denen, deren Feindschaft uns seit Jahren begleitet.

Es war eine Schande, daß es gegenüber der Berliner Konferenz kein einheitliches deutsches Lager gegeben hat, sondern nur zwei deutsche Fronten, die sich nicht etwa gegenseitig die Bälle zuwarfen, sondern sich gegenseitig damit ‚vergnügten', sich vor der Welt zu verdächtigen. Das erste, was geschehen muß, ist die Änderung dieses Zustandes: gelingt es jetzt nicht, eine einheitliche deutsche Front in der taktischen Prozedur und in den Methoden herzustellen, dann haben wir das Spiel nicht nur auf politischem Gebiet gegenüber unseren internationalen Partnern und Gegenspielern, sondern auch auf psychologischem Gebiet gegenüber der Sowjetzone verloren.

Ihnen ist nicht gedient mit dem Bekenntnis, daß wir uns mit ihnen ‚verbunden' fühlen, sie wollen wissen, wie wir die innere Verbundenheit zur Vereinigung führen.

Die Westmächte sind augenscheinlich geneigt, zunächst einmal andere Probleme mit Moskau in Ordnung zu bringen. Hier wird die Bundesregierung viel energischer als bisher den Westmächten begreiflich machen müssen, daß von der Intensität ihrer Bemühungen um die Lösung der deutschen Frage entscheidend die Intensität unseres Freundschaftsverhältnisses zu ihnen selbst abhängt. Wir hätten sehr gewünscht, daß der Bundeskanzler in seiner Berliner Rede diesem Punkt stärkere und beredtere Aufmerksamkeit geschenkt hätte.

Vorerst freilich gilt es, dafür zu sorgen, daß die Hoffnung darauf in der Sowjetzone nicht vollkommen zusammenbricht. Auch der stärkste kollektive Widerstandswille ermattet, wenn er keine Aussicht auf Erfolg sieht.

Auf jeden Fall: geschehen muß etwas in der großen wie in der kleinen Politik. Auf dem Strom der Hoffnungslosigkeit darf die Sowjetzone nicht weitertreiben. Es könnte sonst leicht geschehen, daß er ins Meer der endgültigen Verlorenheit mündet."

So sieht es das Ausland:

„Europa muß wieder stark sein!"

In den „S a l z b u r g e r N a c h r i c h t e n" betont man zur heutigen Lage: „Aus dem Scheitern der Berliner Konferenz kann der Westen nur eine Schlußfolgerung ziehen. Was von Europa noch übrig ist, muß stark werden. Wenn die Illusionen bis jetzt naiv waren, so sind sie von nun an geradezu sträflich. Wir wußten, was die Sowjets besitzen und jetzt wissen wir auch, was sie begehren. Der Westen kann ohne Anstrengung und Verstärkung seiner Sicherheit die eigenen Positionen nicht aufrechterhalten. Man hat in Berlin gesehen, daß die Sowjets ohne Machtargumente zu keiner Konzession zu veranlassen sind. Also Stärke, Stärke und wieder Stärke."

Der italienische „C o r r i e r e d e l l a S e r a" charakterisiert die Haltung Moskaus: „Es ist überflüssig, die Unlogik und die Widersprüche in den Vorschlägen und Reden Molotows aufzuzeigen. Die Konferenz ist gescheitert. Man kann darüber traurig sein. Man kann aber nicht überrascht sein. Überrascht kann man nur sein, wenn man Sir Winston Churchill sagen hört, daß ‚Fortschritte' erzielt worden seien. Der einzige ‚Fortschritt', den der Westen erzielt hat, ist die Erkenntnis, daß der sowjetische Imperialismus ein wenig sein wahres Gesicht zeigen mußte. Er will Österreich nicht räumen. Er will Ostdeutschland nicht räumen. Er will auch nicht die Gebiete räumen, die er besetzt hält. Er will die geknechteten Völker nicht frei werden lassen. Er will alles behalten, was er sich genommen hat, wohin er gekommen ist, dort will er bleiben. Ja, er will, wenn möglich, noch weiter vordringen, sich aber niemals zurückziehen."

Ganz ähnlich äußert sich die „B a s l e r N a t i o n a l - Z e i t u n g": „Die Berliner Konferenz hat doch völlig unmißverständlich aufgedeckt, daß die Russen gar nicht daran denken, ein eventuelles Fallenlassen der EVG-Pläne durch den Westen mit der Freigabe der Sowjetzone zu honorieren, daß die Wiedervereinigung Deutschlands in keiner Weise für sie aktuell ist, und sie die Spaltung Deutschlands selbst dann zunächst aufrechterhalten würden, wenn der Westen Molotows Kontinentalpakt akzeptiert hätte."

Heraufsetzung der Unterhaltshilfe

Anträge auf Verbesserung des Gesetzes über den Lastenausgleich

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

In diesen Tagen wurden den Fraktionen des Deutschen Bundestages vom Zentralverband der vertriebenen Deutschen eine Reihe von Vorschlägen zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes überreicht. Wie auf einer Pressekonferenz bekannt wurde, wird die Fraktion des BHE diese Gesetzentwürfe aller Voraussicht nach als Initiativanträge im Bundestag einbringen. Ob sich die übrigen Koalitionsparteien ganz oder teilweise den Anträgen des BHE anschließen werden, ist noch nicht bekannt.

Die gewichtigste der vorgeschlagenen Änderungen ist die Heraufsetzung der Unterhaltshilfe für Ledige von 85 DM auf 100 DM und für Verheiratete von 122,50 DM auf 150 DM; der Kinderzuschlag soll von 27,50 DM auf 30 DM erhöht werden. Im Interesse einer besseren Altersversorgung der Vertriebenen werden weiterhin zwei Änderungen bei der Entschädigungsrente empfohlen (Entschädigungsrente ist die Zusatzrente, die jene Vertriebenen erhalten, die Vermögensverluste erheblicherer Art erlitten). Während bisher nur solche Geschädigte Entschädigungsrente erhalten konnten, deren gegenwärtiges Einkommen 200 DM (bei Verheirateten 250 DM) nicht übersteigt, soll diese Obergrenze künftig auf 300 bzw. 350 DM heraufgesetzt werden. Außerdem sollen nach den vorliegenden Änderungsgesetzentwürfen Unterhaltshilfeempfänger nicht nur dann Entschädigungsrente zusätzlich erhalten, sofern sie einen Schaden von mehr als 20 000 RM (Einheitswert!) verloren haben, sondern es soll ein Schaden von mehr als 4200 DM genügen.

Bei der Hausratentschädigung wird eine weit verbreitete Härte zu beseitigen versucht. Bisher wurde ein Zuschlag zur Hausratentschädigung nur für die Kinder erteilt, die 1952 zum Haushalt gehörten. So konnte es geschehen, daß Kinder, die bei der Vertreibung noch nicht geboren waren, Hausratentschädigungszuschlag erhielten, während Jugendliche, die 1945 noch zum elterlichen Haushalt gehörten, 1952 jedoch bereits einen eigenen Hausstand gegründet hatten, leer ausgingen. Diesem Übelstand soll durch Ausdehnung der Zuschläge auf die 1945 zum Haushalt gehörenden Kinder abgegolten werden.

Die Landwirte wird vor allem der Vorschlag interessieren, daß die landwirtschaftlichen Einheitswerte als Berechnungsgrundlage der Entschädigungsleistungen heraufgesetzt werden sollen. Es wird in Übereinstimmung mit dem Reichsbewertungsgesetz empfohlen, einen Zuschlag von 7/18 des auf den 1. 1. 1935 festgestellten Einheitswertes zuzubilligen. Durch diesen Vorschlag ist zwar der landwirtschaftliche Einheitswert noch lange nicht dem Verkaufswert der Verluste angepaßt, er ist jedoch dem allgemein niedrigen Niveau der Einheitswerte für die anderen Vermögensarten angeglichen; denn bisher lag der landwirtschaftliche Einheitswert um etwa 40 % unter dem allgemeinen Einheitswertniveau. Im Bereich der Landwirtschaft wird in den Änderungsvorschlägen weiterhin angestrebt, daß landlose Landarbeiter für ihren Viehbesitz Entschädigung erhalten und daß die Erntevorräte besonders berücksichtigt werden.

Für die Sowjetzonenflüchtlinge wird die Gleichstellung empfohlen. Die Gleichstellung soll jedoch nicht auf Kosten der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten erfolgen, sondern es sollen dem Ausgleichsfonds wegen des neuen Aufwandes neue Aufkommensquellen erschlossen werden. Unter anderem wird die Erhebung eines Notopfers zu Gunsten der Sowjetzonenflüchtlinge gefordert.

Von weittragender Bedeutung ist ein Vorschlag zur Hauptentschädigung (Entschädigung für verlorene Vermögen). Das Lastenausgleichsgesetz sieht zwar grundsätzlich die Zahlung einer solchen Hauptentschädigung und vorläufige Entschädigungshöhen vor, es läßt jedoch absichtlich offen, wann die Auszahlung der Beträge erfolgen soll. Bei der jetzigen Gesetzesfassung ist es durchaus möglich, daß die Ausbezahlung erst im Verlaufe von hundert Jahren erfolgt. Die den Bundestagsfraktionen überreichten Änderungsvorschläge sehen deshalb vor, daß spätestens bis zum 31. 3. 1979 (Ende der Leistung der Ausgleichsabgaben) die Hauptentschädigung ausbezahlt sein muß. Sofern die Hauptentschädigung einen Fälligkeitstermin erhält, kann sie künftig auch bankmäßig beliehen werden. Ferner wird angestrebt, daß die Hauptentschädigung bereits vorzeitig ausbezahlt werden kann für die Wiederbeschaffung von Gegenständen, die der wissenschaftlichen Forschung dienen.

Schließlich wird noch gefordert, daß für die Aufbaudarlehen der gewerblichen Wirtschaft und der Landwirtschaft eine Stundung des Tilgungsdienstes bis zum 31. 12. 55 vorgenommen werden soll.

Zusammenfassende Weisungen über Ausgleichsleistungen

MID **Bonn.** In einem Schreiben an den Verband der Landsmannschaften teilt der Präsident des Bundesausgleichsamtes mit, er strebe an, alle bisher über Ausgleichsleistungen ergangenen Anordnungen zusammenzufassen und damit Unklarheiten zu beseitigen, die sich aus einer Vielzahl von Weisungen für ein und dieselbe Ausgleichsleistung ergeben habe. Für die Ausbildungshilfe sei diese Absicht bereits verwirklicht worden. Schon im nächsten Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes werde eine Zusammengefaßte Weisung und eine Durchführungsbestimmung dazu veröffentlicht werden.

Anrechnung früherer Zahlungen auf Hausratentschädigung

Nach § 296 Abs. 1 LAG sind Entschädigungszahlungen, die der Geschädigte für den Verlust seinen Hausrates bereits in Reichsmark erhalten hat, in Höhe von 10 v. H. in Deutscher Mark auf den Anspruch auf Hausratentschädigung anzurechnen.

Die nach Eintritt der Schädigung geleisteten Hilfen sind nur dann als Vorauszahlungen auf Entschädigungsleistungen nach der Kriegssachschädenverordnung anzusehen, wenn sie ausdrücklich zur Beschaffung von Hausrat bestimmt waren. Die Stadt- und Landkreise sind mit fortschreitender Heftigkeit des Luftkrieges dazu übergegangen, den Geschädigten Zuwendungen als erste Hilfe zur Beseitigung von dringenden Notständen zu gewähren. Derartige Zuwendungen haben auch die früheren örtlichen Nothilfestellen, der ehemalige Hilfszug Bayern oder die ehemalige NSV gewährt.

Soweit die Beihilfen zur Bestreitung des Lebensunterhalts in den ersten Tagen nach der Schädigung bestimmt waren, bleiben diese unberücksichtigt. Beihilfen, die der Wiederbeschaffung von Hausrat gedient haben, sind jedoch als Entschädigungsleistungen im Sinne des § 296 LAG anzusehen, sofern das zuständige Kriegsschädenamt oder die von ihm beauftragte Stelle die Beihilfen zu diesem Zweck bewilligt hat.

48 % der Lagerbewohner sind Jugendliche

Zu erheblichen Sorgen gab auf einer Sitzung des Landeskuratoriums für Jugendfragen von Baden-Württemberg die Feststellung Anlaß, daß von den rund 50 000 zur Zeit in den Lagern des Landes lebenden Sowjetzonenflüchtlingen, 48 % Jugendliche unter 25 Jahren sind. Diese Zahlen seien, so wurde betont, höchst alarmierend, um so mehr als der Lageraufenthalt heute meist viele Monate dauert. Es sei besonders bedenklich, daß die Öffentlichkeit hiervon viel zu wenig Notiz nehme. Die Lage in dieser Hinsicht sei heute schlimmer, als sie 1947 war.

Wahl des Bundespräsidenten

Die Amtszeit von Bundespräsident Heuss läuft am 12. September ab. In Bonn hat man sich darauf geeinigt, daß die zweite Wahl eines Bundespräsidenten am 16. Juli stattfinden soll. Nach dem Grundgesetz erfolgt diese Wahl durch die sogenannte Bundesversammlung. Ihr gehören einmal alle Bundestagsabgeordneten an, ferner eine gleiche Zahl von Mitgliedern, die aus den Volksvertretungen der Länder nach den Grundsätzen der Verhältniswahl zu wählen sind. Die Bundesversammlung muß nach der Verfassung spätestens dreißig Tage vor dem 12. September stattfinden. Man hat sich auf den 16. Juli geeinigt, da am 18. Juli auf Beschluß des Ältestenrates die Ferien des Bundesparlaments beginnen, die erst am 4. September zu Ende sind. Eine Wiederwahl des Bundespräsidenten ist nach der Verfassung ohne weiteres möglich.

„Im Ersten Weltkrieg wurde schwer gelogen!"

Bekannter englischer Politiker warnt vor den Haßparolen gegen Deutschland

In sehr bemerkenswerter Weise befaßte sich der Stellvertretende Vorsitzende der britischen Labour-Opposition und frühere Minister Herbert Morrison mit der systematischen Haßkampagne, die von den Kommunisten allenthalben gegen Deutschland im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der Wehrhoheit entfacht wird. Er forderte alle seine Parteimitglieder in einer Ansprache in Exeter auf, sich nicht von diesen fragwürdigen Leuten ins Schlepptau nehmen zu lassen. Die Mitglieder der Labour-Partei hätten die Pflicht, sich mit einer so wichtigen Frage objektiv auseinanderzusetzen. Morrison überging die Differenzen in der Partei keineswegs, erinnerte dann aber alle Labour-Anhänger daran, wieviel unwahre Propaganda im Ersten Weltkrieg auch auf britischer Seite verbreitet worden sei.

Gegenüber der These von der angeblichen Alleinschuld Deutschlands am Ersten Weltkrieg sagte Morrison: „Es hatten alle betroffenen Großmächte einen Anteil an der Schuld für diesen Krieg. Ich ersuche meine Freunde, nicht die ziemlich ähnliche Haßkampagne zu schlukken, die heute in ganz bestimmter Absicht vom Kommunismus gegen Deutschland geführt wird."

Raub auf Burg Hohenzollern noch ungeklärt

Von den Dieben, die in der Nacht zum 31. Juni vergangenen Jahres im Museum der Hohenzollernburg einbrachen und die wertvollsten Stücke der ungesicherten und unversicherten Sammlung stahlen, fehlt bis heute jede Spur. Entweder hat man es mit besonders gerissenen oder mit gar nicht gerissenen Dieben zu tun, denen einfach die Umstände hold gewesen waren. Einer Fülle von Hinweisen ist man bis jetzt nachgegangen, Verdachtspuren wurden bis ins Ausland verfolgt, ohne Erfolg. Der Fall ist nach wie vor Gegenstand dauernder Zusammenarbeit von Landespolizei, Kriminalpolizei und Interpol, die Leitung der Untersuchungen liegt beim Landeskriminalhauptamt in Stuttgart, das seine Berufsehre daransetzt, diesen mysteriösen Fall zum Abschluß zu bringen.

Der Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, hat zunächst in Hechingen eine umfassende Sicherung der verbliebenen Schätze auf der Burg und gleichzeitig auf Schloß Doorn in Holland angeordnet. Eine moderne Alarmanlage wird ergänzt durch eine private, bewaffnete und von Hunden begleitete Wachmannschaft, die durchgehend den gesamten Burgkomplex patrouilliert. Indessen hat die Vermögensverwaltung des Hauses aus aller Welt Ersatzstücke geschickt oder angeboten erhalten (z. T. in Gestalt von Leihgaben), die den Verlust etwa ausgleichen, so daß das Museum der Hohenzollern im Frühjahr der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden kann. Die Kaiserkrone, die Wilhelm II. 1889 anfertigen ließ, Waffenrock, Dreispitz und Krückstock Friedrichs des Großen, seine Flöte, sein Marschallstab, einige seiner Tabatieren sowie zahlreiche Orden, Tafelsilber und Gemälde werden bis dahin in sicheren Safes im Keller der Burg verwahrt.

Leistungen für Spätheimkehrer

MID **Bonn.** Die für „Sofortmaßnahmen für Spätestheimkehrer" zur Verfügung gestellten fünf Millionen DM werden — wie jetzt entschieden wurde — über die Ausgleichsämter abgewickelt. Wie sich aus der ersten Durchführungsbestimmung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes ergibt, können aus diesem Betrag Hausratshilfen bis zu 800 DM für Ledige, 1000 DM für Verheiratete, je 100 DM für das erste und zweite Kind und je 200 DM für das dritte und jedes weitere Kind gewährt werden. Zum Aufbau oder zur Sicherung einer Existenz können Eingliederungsdarlehen bis zum Höchstbetrag von 10 000 DM gewährt werden. Als Spätestheimkehrer gelten Kriegs- und Zivilgefangene, Internierte und Verschleppte, die nach dem 1. Juli 1953 entlassen wurden und am 15. Dezember 1953 im Bundesgebiet oder in Westberlin Wohnung genommen hatten. Der Endtermin gilt nicht für jene, die später entlassen wurden und innerhalb von sechs Monaten Aufenthalt in der Bundesrepublik genommen haben.

In Dänemark interniert

Keine Heimkehrer-Entschädigung

Es häufen sich die Anfragen, ob die Landsleute, die in Dänemark interniert waren, unter das Heimkehrergesetz fallen und damit auch die Heimkehrer-Entschädigung erhalten. Das ist nicht der Fall.

Absatz 14 und 15 der Verwaltungsvorschriften § 1 DVO zum Heimkehrergesetz lauten: „Die Internierung setzt eine Unterbringung auf engbegrenztem Raum (z. B. Lager, Gefängnis, Zuchthaus) unter dauernder Überwachung durch die Gewahrsamsmacht voraus, wobei die Art des Gewahrsams unerheblich ist.

Die Unterbringung von Ausgewiesenen in ausländischem Gewahrsam zum Zwecke ihres Abtransportes stellt keine Internierung dar, unbeschadet der Dauer ihres Aufenthaltes. Das gleiche gilt für die Unterbringung von Deutschen in Lagern, wenn die Deutschen vor dem anrückenden Feind geflohen waren, zum Beispiel aus den ostdeutschen Gebieten in die skandinavischen Länder und nach Dänemark."

Dokumentation der Vertreibung geht weiter

Das Bundesvertriebenenministerium legt Wert auf die Feststellung, daß die seit vielen Jahren betriebene Sammlung und Bearbeitung dokumentarischer Unterlagen über die Vertreibung der Deutschen aus Mittel- und Osteuropa programmgemäß fortgeführt wird. Zu den bisher erschienenen zwei Bänden über die Dokumentation der Vertreibung aus dem ostmittel-europäischen Raum werden die Darstellung der Vertreibung aus dem Sudetenland und dem südosteuropäischen Raum sowie die Ausgaben folgen, die diese historischen Ereignisse zusammenfassen und für die geschichtliche Beurteilung entsprechend aufgliedern. Es könne keine Rede davon sein, daß die Dokumentation gefährdet sei; man habe lediglich die Absicht, nach Abschuß der grundlegenden Vorbereitungen die weitere Bearbeitung etwas zu straffen, um durchaus vermeidbare Kosten einzusparen.

Klage der Berufssoldaten abgewiesen

Karlsruhe: „Dienstverhältnis am 8. Mai 1945 erloschen"

Der 1. Senat des Bundesverfassungsgerichts hat am Freitag in einem grundsätzlichen Urteil die Verfassungsbeschwerden der bis zum 8. Mai 1945 aktiven Berufssoldaten und Wehrmachtsbeamten sowie der zu diesem Zeitpunkt bereits aus dem Dienst ausgeschiedenen Versorgungsempfänger der deutschen Wehrmacht gegen das 131er-Gesetz als unbegründet zurückgewiesen.

Bekanntlich hatten auch die unter dieses Gesetz fallenden Beamten und ehemaligen Angestellten des öffentlichen Dienstes im Dezember vergangenen Jahres mit ihrem Einspruch in Karlsruhe keinen Erfolg gehabt. In beiden Fällen war von den Beschwerdeführern erklärt worden, die Bestimmungen zu dem Artikel 131 des Grundgesetzes, durch die ihre Pensionen und Rechtsansprüche neu geregelt werden, seien verfassungswidrig.

Die Frage, ob das Dienstverhältnis der bis zum Zusammenbruch aktiven Berufssoldaten im nationalsozialistischen Staat eine so weitgehende parteipolitische Umgestaltung erfahren habe, daß allein daraus das Erlöschen des Rechtsverhältnisse gefolgert werden müsse, hat das Gericht — anders als bei den Beamten — verneint. Das Dienstverhältnis der Berufssoldaten sei nach seiner gesetzlichen Regelung politisch neutral gewesen, selbst das von der nationalsozialistischen Regierung 1935 erlassene Wehrgesetz habe den Soldaten jede politische Betätigung verboten. Die Personalpolitik in der Wehrmacht blieb von unmittelbaren politischen Einflüssen der NSDAP weitgehend unberührt. Die für das Beamtenverhältnis so charakteristische Ahndung von Verstößen gegen die Parteidoktrin hatte bei der Wehrmacht kein Gegenstück.

Dagegen hat, so heißt es in dem Urteil weiter, nach der Überzeugung des Bundesverfassungsgerichts der staatliche Zusammenbruch in Verbindung mit der Kapitulation, der Auflösung der Wehrmacht und dem Verbot jeder weiteren militärischen Betätigung in Deutschland das unmittelbare Erlöschen der öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse der Berufssoldaten bewirkt.

Die Verfassungsrichter stellten fest, daß die deutsche Wehrmacht am 8. Mai 1945 rechtlich zu bestehen aufgehört habe. Zwar bedeute Kapitulation begrifflich nicht das Ende der kapitulierenden Wehrmacht. Die politische und damit auch die staatsrechtliche Bedeutung der Vorgänge vom Mai 1945 erschöpfe sich aber nicht in den Wirkungen einer einfachen „militärischen Kapitulation", sondern in ihr sei zugleich die Vollendung des allgemeinen Zusammenbruchs zum Ausdruck gekommen. Mit dem Ende der Wehrmacht und dem Verbot jeder militärischen Betätigung war somit den öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen der Berufssoldaten die Grundlage entzogen. Sie sind am 8. Mai 1945 erloschen."

Die Versorgungsansprüche der schon vor dem 8. Mai 1945 pensionierten Wehrmachtsangehörigen seien trotz der Kapitulation und des Zusammenbruchs in ihrer Grundlage unberührt geblieben. Ebenso wie die Ruhestandsbeamten könnten jedoch die Versorgungsempfänger der Wehrmacht für die Übergangszeit bis zum Inkrafttreten des Grundgesetzes und bis zum Ablauf einer für die gesetzliche Regelung unerläßlichen Frist von Treu und Glauben keine Versorgungsansprüche gegen die Bundesrepublik geltend machen.

Wehrhoheit für den Bund

Der deutsche Bundestag stimmte mit 334 gegen 144 Stimmen mit der erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit den verfassungsändernden Gesetzen zu, durch die die Wehrhoheit der Bundesrepublik im Grundgesetz verankert wird. Damit wurde auch das Recht zur Einführung der Wehrpflicht für alle deutschen Männer vom achtzehnten Lebensjahr an geschaffen, das eine der Voraussetzungen für die Verwirklichung des EVG-Vertrages in Deutschland ist. Man rechnet damit, daß die jetzt beschlossenen Gesetze bereits am 19. März im Bundesrat den Vertretern der Länder vorgelegt werden können. Auch hier gilt eine Zweidrittel-Mehrheit als gesichert. Zum Inkrafttreten ist dann noch die Unterzeichnung durch Bundespräsident Professor Heuss und die Zustimmung der alliierten Hohen Kommission erforderlich. Der Bundestag war bei der Abstimmung fast vollzählig vertreten. Von 487 stimmberechtigten Abgeordneten nahmen 478 an der Abstimmung teil. Neben den vier Koalitionsparteien stimmten auch die beiden Zentrumsabgeordneten und der fraktionslose Abgeordnete Stegner (früher FDP) für die Wehrgesetze. Auch die meisten schwerkrankten Abgeordneten waren zur Abstimmung erschienen. Ein Abgeordneter mußte im Rollstuhl in den Sitzungssaal gefahren werden.

In den In- und Auslandskommentaren zu dieser bedeutsamen Entscheidung des Deutschen Bundestages wird nachdrücklich betont, daß der 26. Februar wahrscheinlich in der Geschichte einmal als der Tag gewertet werde, der zum Wiederaufbau einer deutschen Verteidigung geführt habe. Für sehr wichtig hält man die Erklärung des sozialdemokratischen Abgeordneten Erler, daß die Ablehnung des vorliegenden Gesetzes durch die SPD sich nicht etwa auf das Problem der deutschen Verteidigung als solche beziehe. Erler hatte erklärt, daß Nein zu diesem Gesetz schließe ein Ja zur Gestaltung einer vernünftigen demokratischen Wehrverfassung ein. Man erinnert auch im Ausland daran, daß eine Selbstverteidigung der Bundesrepublik eine Selbstverständlichkeit sei, nachdem die Sowjets eindeutig bewiesen haben, daß für sie ein waffenloses Volk nur den Anreiz bietet, es seiner Freiheit zu berauben.

In den Baracken vergessen (V)

Tbc und böses Blut

Krankheits-Brutstätten in den Barackenlagern

In unserer Artikelfolge „In den Baracken vergessen", in der die neunjährige Barackennot unserer Landsleute in das Gedächtnis der Öffentlichkeit zurückgerufen wird, stellten wir einen Fall von Tuberkulose dar, der sich seit Jahren hinschleppt. Dieser Bericht trug uns Zuschriften von anderen Bewohnern dieses Lagers ein, die angesichts unserer Darstellung eine gewisse Unmut zeigten. Den Zuschriften war indessen nicht genau zu entnehmen, worauf die Kritik sich gründete. War die „öffentliche Meinung" nicht damit einverstanden, daß wir einen Einzelfall herausgegriffen und dargestellt hatten? Glaubten einige, denen es nicht besser ging als den von uns beschriebenen Personen, daß unser Artikel einer Familie eine gewisse Hilfe eintragen könnte, die gerechterweise allen zukommen müßte? Ach, wir kennen sie so gut, die Stimmung in einem Barackenlager, die Vergiftung der Gedanken und die Verzerrung der Meinungen, die neun Jahre Enge und Elend herbeigeführt haben. Wir wissen genau, daß die Welt aus den Fenstern einer seit neun Jahren bewohnten Baracke wie ein Zerrbild ihrer selbst aussieht, und daß der krank gewordene Schrei nach Gerechtigkeit sich bis auf die Zahl der wackeligen Stühle erstreckt, mit denen man das Barackenheim möblieren kann. Landsleute, so dachten wir, seid ihr diesmal dem bösen Geist des Lagerlebens erlegen?

Eine Zuschrift war indessen besonders eindrucksvoll: der Lagerbeirat des größten Barackenlagers bei Lübeck wies uns darauf hin, daß unsere Darstellung ein falsches Bild der Dinge gebe. Der geschilderte Fall sei kein Einzelfall . . . Wir fuhren hin.

Wir hatten vor, unseren Landsleuten zu sagen: Freunde, ihr müßt doch einsehen, daß es uns nicht möglich ist, Dutzende ganz ähnlicher Fälle, jeden für sich, ausführlich darzustellen. Da muß doch einer für alle stehen.

Aber es kam anders. Sie hatten recht: die Darstellung eines Einzelfalles hat in der Tat ein falsches Bild gegeben, wenn man nicht die erschütternde Tatsache erwähnte, die sich uns nun enthüllte und die in einem dürren Satz zusammengefaßt heißt:

Fast ein Drittel der Einwohnerschaft dieses Lagers ist von der Tuberkulose befallen.

Das Lager zählt zur Zeit 1092 Insassen; der größte Teil davon sind Ostpreußen. Dreißig Prozent dieser Menschen tragen den Tuberkel-Bazillus in sich herum, haben mit offener, aktiver Tbc schon im Krankenhaus gelegen oder wissen, daß die Krankheit sich in ihren Lungen eingekapselt hat und jeden Tag wieder aufbrechen kann, um Gesundheit und Leben zu zerstören. Viele Kinder sind unter den Kranken oder Gefährdeten. Außer der Tuberkulose sind auch andere heimtückische Krankheiten im Lager wohlbekannt.

Nur ein Fünftel der Lagerinsassen steht in Arbeit und Lohn.

Doch weder die Lagerinsassen noch die Lagerleitung sind der Meinung, daß ihr Lager sich in einer besonders ernsten Lage befinde. Sie wissen, daß die anderen Lager in der Umgebung nicht weniger Brutnester der Seuche sind.

Heilung — durch Atteste?

Die Frage drängte sich sofort auf: Was geschieht zur Bekämpfung der Tuberkulose? Es gibt eine Reihe von Antworten darauf, aber im Grunde sind all diese Antworten nicht viel mehr wert als ein Achselzucken. Die regelmäßigen Reihenuntersuchungen geben genauen Einblick in den Stand der Krankheit. Fälle offener Tbc werden für eine gewisse Zeit in Lungenheilstätten, in schweren Fällen ins Krankenhaus gebracht. Wo aber der Fall noch nicht zur brennenden Gefahr geworden ist, ist die wesentlichste Heilmethode ein Attest, in dem versichert wird, der Fall sei dringend und die betroffene Familie solle daher, wenn möglich, einen weiteren Raum erhalten. Das aber ist in den Lagern nur in wenigen Fällen möglich. So bleiben die kranken Familien, mit oder ohne zusätzlichen Raum, in der Menschenenge des Barackenlagers, das so zur Brutstätte der Tuberkulose werden muß.

Genau gegen solche Zustände richteten sich die Bemühungen der sozial denkenden Menschen, als man vor sechzig Jahren die Herde der Seuche in den Elendsvierteln der Industriestädte entdeckte. Heute? Im Zeitalter der lichten Wohnungen? Der selbstverständlich gewordenen Hygiene? Der gebannten Tbc-Gefahr? Ja, heute gibt es das immer noch oder wieder: vier Menschen auf zehn Quadratmetern; Baracken, in denen man seit neun Jahren keinen Waschraum und keine Toilette, sondern eine Gemeinschaftslatrine hat; Lager mit tausend Menschen, von denen ein Drittel tuberkulös ist.

Trotz Sauberkeit

Die Ausbreitung der Krankheit im Lager ist keineswegs darauf zurückzuführen, daß die Insassen sich nicht sauber hielten. Wir haben uns bei Frau Karbowski aus Allenstein von der blitzenden Sauberkeit der beiden Barackenräume überzeugt, in denen sie mit vier von ihren sieben Kindern lebt; ihr Mann ist im Kriege vermißt. Aber diese Sauberkeit hat nicht verhindern können, daß zwei ihrer Kinder von der tückischen Krankheit erfaßt wurden. Fast ein Jahr lag einer der Söhne im Krankenhaus. Die Krankheit kam zum Stillstand und verkapselte sich. Die Kinder kamen zurück — ins Lager. Und im Lager sind sie noch, wo die Krankheit sie schon einmal befiel.

Schlimmer aber noch trifft es die alten Leute, die sich auf keine Familie mehr stützen können. Da ist der alte Herr Battram, der letzte Überlebende seiner Familie. Bei Insterburg besaß er ein Gut von tausend Morgen. Jetzt liegt er seit langem im Krankenhaus, in der Isolierstation von der Welt abgeschnitten und wie lebend begraben, denn wie steht es um die Heilung in hohem Alter?

Zwei Fälle, und jetzt sagen wir es mit Nachdruck: zwei von vielen. Der Lötzener Landsmann Stank, der Ostpreuße im Lagerbeirat, führt uns durch die Lagergassen:

„So sieht es aus: Fast jeder dritte hat hier mit Tbc zu tun."

Achtzig Vergiftungen

Frau Angerhausen, in deren Räume wir eintreten, kam kürzlich aus dem Krankenhaus zurück. Sie stammt aus Rößel und lebte später bei Seeburg. Ihr Mann ist Melker, — soll man sagen war oder ist? Denn mit einer kurzen Unterbrechung ist es ihm seit der Vertreibung nicht mehr gelungen, in seinem Beruf Arbeit zu finden, obgleich er erst 47 Jahre alt ist. Auch hier wimmelt die Kinderschar, sechs von acht sind noch da, und wir bewundern die Puppenstube des Nesthäkchens.

Frau Angerhausen kam nicht mit Tbc, sondern mit einer Vergiftung ins Krankenhaus, schwebte in Lebensgefahr und lag wochenlang. Über die Natur der Vergiftung war nur soviel festzustellen, daß die Frau sie sich beim Schotenpflücken zugezogen hatte. Die Ärzte vermuteten, daß die Ausscheidungen von Feldmäusen an den Schoten die Vergiftung hervorgerufen hatte, wozu der Genuß der rohen Schoten keineswegs nötig war; es genügte zum Beispiel die Übertragung über die Hände und das Frühstücksbrot. Das Lager aber zählte die erschreckende Zahl von achtzig solcher Vergiftungen.

„Ein Beispiel", so sagt der Lötzener Lagerbeirat, „für andere Erkrankungen, die plötzlich wie eine Seuche über das Lager hereinbrechen."

Um die Miete

Er vergißt nicht, uns auf eine besondere Erbitterung der Lagerinsassen hinzuweisen: die Lagermieten sind von 0,35 DM auf 0,40 DM pro Quadratmeter heraufgesetzt worden. Die Lagerbewohner sind vor allem empört darüber, daß dabei die großen Unterschiede der Baracken nicht berücksichtigt werden. Es gibt im gleichen Lager Baracken mit Seiteneingängen für je zwei Familien, die dann ganz für sich in abgetrennten Raumkomplexen leben. In der zweiten Barackenart münden alle Stuben auf einen düsteren Mittelgang. In der dritten aber gibt es weder Waschraum noch Toilette. Dennoch: gleiche Mieterhöhung für alle.

Das Lager ging mit seinen Eingaben bis nach Bonn. Vom Kieler Ministerium kamen die abschlägigen Bescheide. Eine Bitte um Besichtigung des Lagers fand nicht Gehör!

Schade. Ob die Mieterhöhung nötig war oder nicht, vermögen wir natürlich nicht zu entscheiden. Aber gut wäre es doch gewesen, das Verständnis der Betroffenen dafür zu suchen. Die Bitterkeit, die in den Lagerbewohnern lebt, ist so begreiflich. Es hat doch jeder, der an einem Barackenlager vorübergeht, heimlich ein schlechtes Gewissen, wenn er selbst auch noch so schuldlos an den Zuständen ist. Wenn man Menschen, die heute noch in Baracken leben müssen, zeigt, daß man sie nicht vergessen hat und um sie bemüht ist, so vermag man wenigstens jene Bitterkeit zu mildern. Wenn man sich darum bemüht, ist es nicht so schwer, ihre Einsicht für eine Notwendigkeit zu finden.

Was sie erwarten, ist Hilfe. „Und wenn ihr nicht helfen könnt, so erhaltet doch wenigstens unseren Glauben, daß ihr überhaupt noch helfen wollt!" CK

Vergl. die Folgen 35 und 36/1953 und 4 und 7/1954.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Staatenlose in Sowjetrußland

Über die deutschen Kriegsgefangenen, die in Rußland als „Staatenlose" und „freie Bürger" entlassen wurden, haben wir bisher in mehreren Folgen, vor allem in den Folgen 2, 5 und 9 dieses Jahrganges, berichtet. Wir erhalten zu diesem Fragenkreis folgende weitere Zuschrift:

„Soeben las ich den Bericht „Staatenlose in Sowjetrußland" im Ostpreußenblatt und möchte noch Näheres hinzufügen. Ich bin am 25. Februar 1950 von Königsberg in die Sowjetunion abtransportiert worden und verblieb dort bis zum 22. Oktober 1950. Auch ich kann bestätigen, daß man deutsche Zivilinternierte als sogenannte „Staatenlose" nach Ende ihrer Strafe dort festhielt. Außerdem wurden sie als Sowjetbürger dritten Grades betrachtet und ebenso wie verbannte Russen. Sie waren unter ständiger Aufsicht der MWD und durften sich nur im Umkreis von etwa fünfzehn Kilometern bewegen. Auch bemühten sich die Behörden, irgendwelche Beweise (mit gekauften Zeugen) zu erbringen, um sie von neuem verurteilen zu können. Ich selbst kam nur aus dieser Hölle heraus, weil ich Zivilinternierter war und mehrmals bei der Lagerleitung den Abtransport in ein Kriegsgefangenenlager verlangte. Ausschlaggebend wurde ein neuntägiger Hungerstreik. Bei meinem Abtransport blieben über sechzig Deutsche zurück."

E., Rheinhausen.

„Unteroffizier Annemarie" starb 1948

Kürzlich wurden wir von vielen Landsleuten auf eine Nachricht hingewiesen, die durch die deutsche Tagespresse ging, daß „Unteroffizier Annemarie", die einzige Kraftfahrerin der deutschen Armee von Tannenberg, Frau Annemarie Reimer, verstorben sei. Wir nahmen diesen Anlaß wahr, um in unserer Folge 8 dieser tapferen Frau zu gedenken. Jetzt jedoch werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß Frau Annemarie Reimer bereits 1948 gestorben ist. Ihre Tochter, Frau Dorothee Neumann in Hannover, schreibt uns:

Meine Eltern verzogen 1939 von Tapiau nach Karlsbad im Sudetengau. Eigentlich wollte mein Vater dort einen geruhsamen Lebensabend verbringen, er hat aber bis zu seinem Tode am 31. März 1944 dort als Kurarzt praktiziert. Die Wintermonate verlebten meine Eltern bei uns oder bei alten Freunden in ihrem geliebten Ostpreußen.

Als einziges Kind meiner Eltern bin ich mit meinem Mann und meinen Kindern, genau wie alle anderen Landsleute, am 21. Januar 1945 von unserer Staatsdomäne Halbersdorf, Kreis Rosenberg, vertrieben worden. Unser Treck endete am 24. März 1945 in Arendsee, Kreis Osterburg/Altmark. Während des ganzen Trecks standen wir mit meiner Mutter in Verbindung. Nach Einmarsch der Russen in Karlsbad war meine Mutter furchtbaren Unannehmlichkeiten und Nahrungssorgen ausgesetzt. Es gelang ihr dann im September 1945 mit den nach Karlsbad evakuierten Krankenhäusern — vollständig ausgeplündert — nach Leipzig zu kommen. Am 20. Oktober 1945, als sich die Verkehrsverhältnisse in der Sowjetzone soweit gebessert hatten, kam meine Mutter zu uns. Ihr Gesundheitszustand war derartig besorgniserregend, — sie wog nur noch achtzig Pfund —, daß unser Arzt größte Befürchtungen hegte. Mit ihrer alten eisernen Energie und der Freude an ihren beiden Enkelkindern konnten wir sie wieder soweit bringen, daß sie sich langsam erholte. Ihr Leiden, das sie sich während ihres sieben Monate langen Kriegsdienstes als Kraftfahrerin zugezogen hatte, ein schweres Herzasthma, verschlimmerte sich nach den 1945 überstandenen Strapazen.

Als Mitglied des Kyffhäuserbundes stand meine Mutter mit General Reinhardt sowie ihren alten Kriegskameraden bis zu ihrem Tode in schriftlicher Verbindung. An dem politischen Geschehen und dem Niedergang des geliebten Vaterlandes nahm sie bis zuletzt regen Anteil.

Meine Mutter, Frau Annemarie Reimer, geb. Limpert, starb am 9. März 1948, dem Tage nach ihrem 60. Geburtstag, an dem sie noch ihre vielen Geburtstagsbriefe mit großer Freude gelesen hatte, an einem Herzanfall in Dobbrun, Kreis Osterburg/Altmark, Sachsen-Anhalt. Dort liegt der „Unteroffizier Annemarie" bei der siebenhundert Jahre alten schönen Dorfkirche neben zwei ostpreußischen Landräten der Kreise Lyck und Fischhausen zu ihrer letzten Ruhe gebettet. Nur die nächsten Angehörigen, ein ostpreußischer Freund des Hauses und der Pfarrer, mit dem sie viele Stunden verplaudert hatte, wußten, welch tapferes Leben zu Ende gegangen war.

Dieses genügt wohl, um den Anfang Ihres Artikel richtigzustellen. Die übrigen Ausführungen decken sich ziemlich mit den Tatsachen.

Die Erinnerungen meiner Mutter erschienen nach dem Ersten Weltkrieg unter dem Titel: „Sieben Monate an der Ostfront".

Nur wer Liebe sät . . .

An die Redaktion des Ostpreußenblattes.

Ihr Artikel „Ein ernstes Wort an die Deutschen" in Folge 9 trifft den Nagel auf den Kopf. Hinzufügen möchte ich nur noch, daß ein bedeutender Teil unserer Mitbürger in der Bundesrepublik offenbar immer noch die alte Zipfelmütze auf dem Kopf trägt. Hier kann man nur noch von Selbstbetrug sprechen. Bei so manchem Satten herrscht leider auch heute noch eine bedenkliche Selbstgefälligkeit und Denkträgheit.

Das Absingen unserer Nationalhymne nützt uns nichts, wenn nicht Taten folgen. Viele glauben, es sei alles getan, wenn ihre Fabriken nur laufen und ihre Ländereien bestellt sind. Nein, zur Brüderlichkeit und Einigkeit gehören vor allen Dingen Herz und Hand. Ohne tatkräftige Mithilfe geht es nicht. Manche sollten sich daran erinnern, daß sie den Aufstieg ihrer Betriebe nicht zuletzt den Millionen fleißigen Händen ostvertriebener Landsleute verdanken. Es kommt leider auch heute noch vor, daß tüchtige Facharbeiter, hervorragende Landarbeiter, Techniker und Ingenieure als Auswanderer abgeschoben werden. Wie hat man uns oft genug nach 1945 tituliert, als wir vertrieben nach dem Westen kamen! Heute gibt es immerhin schon einige Einsichtsvolle, die die Tüchtigkeit der Vertriebenen anerkennen. Dieser Geist muß endlich Allgemeingut aller Deutschen werden, dann werden von selbst Brüderlichkeit und Einigkeit herrschen.

So möchte ich allen zurufen: „Weg mit allen bösen Vorurteilen, mit allen Spannungen. Einig in allen großen Anliegen unseres Volkes müssen wir vor allem auch dem Ausland gegenüberstehen. Und im übrigen: Nur wer Liebe sät, wird auch Liebe ernten!"

A. G., Revierförster i. R.,
Büren in Westfalen

Admiral Jacobson gestorben

Als Vizeadmiral a. D. Leo Jacobson 1952 in Hamburg-Othmarschen sein 90. Lebensjahr vollendete, wies das Ostpreußenblatt bereits auf die historischen Leistungen dieses Landsmannes hin, der in der einstigen Kaiserlichen Marine als Flottenführer und Kommandant höchstes Ansehen genoß. Nun ist am Elbufer der alten Hansestadt Admiral Jacobson im 92. Lebensjahr verstorben. Über 36 Jahre hat er dort gewohnt und sich als Nestor des Kaiserlichen Seeoffizierkorps stets als berufener Hüter einer großen und ehrenvollen Tradition gefühlt.

Als Leo Jacobson im Jahre 1880 in die damals noch so kleine Marine eintrat, da war sein oberster Kriegsherr noch der ehrwürdige Kaiser Wilhelm I., und das Amt des Reichskanzlers bekleidete Fürst Otto von Bismarck, während Generalfeldmarschall Hellmuth Graf von Moltke Chef des großen Generalstabes war. Jacobsons direkter Vorgesetzter war General von Caprivi, der damals das Amt des Chefs der Admiralität innehatte und auch bei der Reorganisation der Flotte Beträchtliches leistete, obwohl er als General der Infanterie ein Mann der Armee war. Der Ostpreuße Leo Jacobson war der einzige noch lebende Seeoffizier, der noch alle die Fregatten, Korvetten und Briggs kannte, die in der Segelschiffszeit auf allen Weltmeeren fuhren. Sein Aufstieg zeigte deutlich, wie sehr man in den Kreisen der Flottenführung die menschlichen und soldatischen Eigenschaften dieses Offiziers zu schätzen wußte. Unzählige spätere Admirale, Linienschiffs- und Kreuzerkommandanten sind durch seine Schule gegangen und fühlten sich ihm für immer verbunden. Als vor allem auf den ost- und westpreußischen Werften Ferdinand Schichaus die ersten zierlichen Torpedoboote gebaut wurden, wurde Jacobson ebenso wie die später so berühmten Admirale von Tirpitz, Scheer und Ritter von Hipper zum Kommandanten ausgewählt. Tausende dienten unter ihm auf dem Panzerkreuzer „Yorck", dem Linienschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm", dem Schulschiff „Nixe" und dem Kreuzer „Schwalbe". Einer dieser Schüler war der spätere Generadadmiral Albrecht, der übrigens in seinen letzten Lebensjahren sein Nachbar in Othmarschen wurde.

Als vor dem Ersten Weltkrieg die Insel Helgoland zu einer starken Seefestung ausgebaut wurde, da entschied der letzte Kaiser, der Jacobson außerordentlich schätzte, daß dieser Ostpreuße Kommandant der wohl wichtigsten deutschen Inselfestung werden solle. Jacobson hat dieses Amt in schwerster Zeit von 1912 bis 1919 innegehabt. Auch die Helgoländer lernten sehr bald „ihren" Admiral kennen und schätzen. Man empfand es später als einen Akt selbstverständlicher Gerechtigkeit, wenn eine Helgoland-Batterie seinen Namen erhielt. Admiral Jacobson wandte sich im Ersten Weltkrieg wiederholt an Kaiser Wilhelm mit der Bitte, ihn doch auf die aktive Schlachtflotte zu versetzen, aber der Monarch schrieb ihm in sehr herzlicher Weise, er wisse keinen Mann, der besser als er über Helgoland wachen könne. Die furchtbare Katastrophe, die die deutsche Marine ebenso wie die Insel Helgoland 1945 erlebte, war für den aufrechten und ritterlichen Mann eine schwere seelische Belastung. Dennoch war er fest davon überzeugt, daß Deutschland einen Weg aus der entsetzlichsten Situation finden werde, die es jemals betroffen hatte. Daß er als treuer Ostpreuße von der Not und dem Elend unter seinen vertriebenen Landsleuten besonders erschüttert war, braucht nicht besonders betont zu werden. Es ist wohl aufschlußreich, wenn jetzt die Zeitungen der alten deutschen Marinestädte betonen, daß sich in Admiral Jacobson ein Stück Geschichte der deutschen Flotte verkörpert habe. Sein Name werde vor allem auch in Verbindung mit der von ihm betreuten Insel Helgoland niemals vergessen werden. E. K.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Montag, 8. März, 20.05. Die Insel der Resignation, Sardinische Augenblicke, von Siegfried Lenz. Dienstag, 9. März, 19.30. Geburtstagsbrief an Agnes Miegel zu ihrem 75. Geburtstag. — Donnerstag, 11. März, 19.30. Unbekannte Nachbarn, Versuch einer Skizze der deutschen Bundesländer. 1.) Schleswig-Holstein, Schmelztiegel der Bundesrepublik; eine Sendung von Rüdiger Proske und Henri Regnier. — Sonnabend, 13. März, 15.30. Alte und neue Heimat; zugleich Berliner Eigenprogramm: Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

UKW-Nord. Sonntag, 7. März, 15.00. Vom deutschen Osten: Die Elbe. — Mittwoch, 10. März, 20.30. Carl Maria von Weber, u. a. Rondo Brillant Es-dur, gespielt von Hans Erich Riebensahm. — Gleicher Tag, 21.15. Der Park von Eutin, Johann Heinrich von Voss und seine Brüder in Apoll. Manuskript: Ottfried Graf Finckenstein.

UKW-West. Sonntag, 7. März, 9.30. Agnes Miegel zum 75. Geburtstag; die Dichterin liest ihre Erzählung „Sankt Agnes" und eine Auswahl ihrer Gedichte. — Gleicher Tag, 14.30. Kompositionen um Friedrich den Großen: Franz Benda und Carl Philipp Emmanuel Bach. — Gleicher Tag, 18.15. Deutschland — von außen gesehen. 1.) Deutsches Volk und deutsche Staaten; von Professor Dr. Raymond-Jean-Guiton, Paris. — Dienstag, 9. März, 16.00. Musik und Musiker: Johann Friedrich Reichardt (geboren 1752 in Königsberg): Besuch bei Haydn.

Radio Bremen. Sonntag, 7. März, 20.00. „Drei alte Schachteln", Operette von Walter Kollo (geboren 1883 in Neidenburg). — Dienstag, 9. März, 21.00. Zum 75. Geburtstag von Agnes Miegel: Gerhard Prager „Ich weiß die Verse heut' noch Wort für Wort". — Gleicher Tag, Schulfunk, 14.00. Im Kampf gegen die Diphtherie; zum 100. Geburtstag des am 15. März 1854 in Hansdorf, Westpreußen, geborenen Forschers und Nobelpreisträgers Emil von Behring (Wiederholung Mittwoch, 10. März, 9.05). — Donnerstag, 11. März, Schulfunk, 14.00. Der Vogel Kiewitt; Georg Hoffmann erzählt von den Kiebitzen (Wiederholung Freitag, 12. März, 9.05).

Hessischer Rundfunk. Jeden Werktag 15.15. Deutsche Fragen: Informationen aus Ost und West. — Sonntag, 7. März, 13.45. Der gemeinsame Weg. — Gleicher Tag, 15.30. Die Wölfe kommen zurück; von Dr. Bernhard Grzimek. — Sonnabend, 13. März, UKW, 20.00. „Die lustigen Weiber von Windsor", Oper von Otto Nicolai (geboren 1810 in Königsberg); Otto von Rohr singt die Rolle des Falstaff.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 7. März, UKW, 16.40. Aus Ost und West; Berichte aus der alten und neuen Heimat. — Montag, 8. März, 21.00. Die Saat im Schnee; Sagen und Märchen aus der Heimat der Vertriebenen.

Bayerischer Rundfunk. Mittwoch, 10. März, 7.10. Für unsere alten und neuen Landsleute. — Freitag, 12. März, 17.45. Menschliche Schicksale in Flüchtlingslagern 1954.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen …

Bescheinigung über den Heimatwohnsitz

Nachtrag zur Liste der Kreisvertretungen in Folge 9:

Kreis Pr.-Eylau:
Karteiführer: Dr. Erich v. Lölhöffel, (20a) Hannover, Jordanstr. Zuschriften nur an Karteiführer.

Tilsit

Realgymnasium und Oberrealschule. Das nächste traditionelle Schultreffen findet statt am Sonnabend, dem 20. März, ab 17 Uhr, in Buhbes Weinstuben, Hamburg, Großneumarkt 10, Eingang Großneumarkt, Ecke Wexstraße (Keller); zu erreichen mit der Straßenbahn, Linie 6, oder U-Bahn bis Rödingsmarkt, bzw. St. Pauli. Zu diesem Treffen werden hiermit alle ehemaligen Lehrer und Schüler herzlich eingeladen. Um rege Beteiligung, sowie um Antwort bis spätestens 12. März, wird gebeten.

In alter Verbundenheit grüßt herzlich Fritz Weber.

Schloßberg (Pillkallen)

Wie wir bereits mitteilten, findet die Patenschaftsübernahme unseres Heimatkreises durch den Kreis Harburg am 30. Mai in Winsen statt. Mit mehr als 2000 Teilnehmern können wir wohl rechnen.

Zur Ausgestaltung des Treffens rufen wir alle Landsleute, vor allem Künstler, Gewerbetreibende, Handwerker usw. auf, ihre Erzeugnisse auszustellen und zum Verkauf anzubieten oder Bestellungen anzunehmen. Wir denken an Keramiken aller Art, Handwebereien, Stickereien, Fotos, Drechslerarbeiten und dergleichen. Auch wertvolle Erinnerungsstücke an unseren Heimatkreis bitten wir auszustellen. Anmeldungen bis 20. März an F. Schmidt, (23) Sulingen/Hann., Bassumer Straße 42 erbeten.

Insterburg

Liebe Landsleute!

Immer wieder bekommen wir Briefe aus der sowjetischen Zone folgenden Inhalts:

„Ich erlaube mir, hiermit anzufragen, ob es wohl möglich wäre, auch unsere Familie mit einer dortigen Patenschaft zu erfreuen. Da mein Mann vermißt ist, desgleichen mein Vater verstorben, bin ich der Ernährer der Familie. Es würde für uns eine übergroße Freude und zugleich Hilfe sein, wenn wir mal dann und wann ein Päckchen erhalten würden. Es ist sehr bitter, darum zu bitten, aber leider ist es an der Tatsache, daß wir einen schweren Leidensweg hinter uns haben. Ebenso ist es auch sehr schwer für eine Frau, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Meine Mutter und Kinder befinden sich gleichfalls in meinem Haushalt. Ich bitte, unseren Landsleuten recht innige Heimatgrüße zu übermitteln."

Wenn wir solche Angaben überprüfen, dann stellen wir fast ausnahmslos fest, daß bei diesen Landsleuten wirkliche Not herrscht. Haben wir da nicht die Pflicht zu helfen? Leider haben sich aber viel zu wenig Landsleute gemeldet, die helfen wollen. Viele Notleidende müssen wir abschlägig bescheiden oder vertrösten. Wir bitten daher unsere Insterburger aus Stadt und Land, die in der Westzone leben, nochmals herzlich, sich zur Übernahme einer Paketpatenschaft bereitzuerklären. Es sind wirklich noch Landsleute da, die in der Lage wären, solche Not zu lindern zu helfen und bisher unsere Bitte übersahen oder von der Hilfsaktion unserer Gemeinschaft noch keine Kenntnis hatten.

Dr. Wander, Kreisvertreter Stadt Insterburg.
Fritz Naujoks, Kreisvertreter Land Insterburg.
Fritz Padeffke, stellvertretender Kreisvertreter von Stadt und Land, Geschäftsführer.

Lötzen

Trotz aller Bitten auf Aufrufe unserer Kreisgeschäftsstelle, die Anschriften zur Kreiskartei einzusenden, hat bisher nur ein Teil der gesamten Einwohnerschaft aus Stadt und Land zur Erfassung in der Kreiskartei ihre Meldung abgegeben. Viele Karteikarten, die in mühevoller und zeitraubender Arbeit ausgesandt wurden, kommen und kamen nur sehr oberflächlich — man möchte ein härteres Wort dafür nehmen — nachlässig ausgeschrieben zurück. Oft sind besonders Namen und Wohnorte so flüchtig oder verschnörkelt hingeschrieben, daß es zeitraubender Arbeit bedarf, hier etwas mit der Karte anzufangen. Nun sind wieder einige Hundert Karteikarten auf den Weg gebracht, mit einem Anschreiben, die Karten auszufüllen und schnell zurückzusenden. In der nächsten Woche werden die Bezirks- und Ortsvertrauensleute neue Karten erhalten. Jetzt schon die herzliche Bitte: Lassen Sie die Karten nicht erst bei Ihnen einige Tage und Wochen lagern, sondern senden Sie diese schnellstens zurück.

Zur Erlangung der neuen Bundesvertriebenen-Ausweise werden in den letzten Monaten von Landsleuten Wohnbescheinigungen von den Behörden verlangt. Aus diesen Bescheinigungen muß der Wohnsitz ab 31. 12. 1937 bis zur Vertreibung und der Termin der Einziehung zur Wehrmacht (RAD usw.) ersichtlich sein. Zum Beweis sind zwei Zeugen aus der Heimat zu benennen, die das bezeugen können. Bitte benennen Sie dafür nur solche Personen, die im Bundesgebiet wohnen, da wir unsere Landsleute in der russisch besetzten Zone nicht mit solchen Anfragen gefährden wollen. Leider können wir die Unkosten nicht mehr selbst tragen, und müssen dafür einen erschwinglichen Unkostenbeitrag erbitten. Es ist selbstverständlich, daß wir Landsleuten, die sich in Not befinden, die arbeitslos oder krank sind, auch ohne den Unkostenbeitrag helfen.

Wie schon in vielen Zeitungen bekannt gemacht wurde, hat die Stadt Neumünster in Holstein sich bereit erklärt, die Patenschaft für Stadt und Kreis Lötzen zu übernehmen. Verhandlungen haben darüber noch nicht stattgefunden und es ist wahrscheinlich, daß diese in der nächsten Zeit beginnen und durch den Vorsitzenden des Kreisausschusses, unseren allseitig verehrten Kreisbaurat i. R. Wallschläger zu einem befriedigenden Ergebnis führen. In diesem Falle werden wir dann unser diesjähriges Heimattreffen am Sonntag, dem 15. August, in Neumünster veranstalten.

Außerdem wollen wir dem Wunsch unserer Landsleute im Ruhrgebiet nachkommen, und am Sonntag, dem 4. Juli, in Bochum, möglichst in den uns schon bekannten Räumen der Stadtparkgaststätte, zusammenkommen.

Auch ein Kreistreffen in Göttingen am 5. September ist geplant.

Die Landesgruppe Bayern veranstaltet im Mai ein Ostpreußen-Landestreffen. Unsere Lötzener Landsleute, die dort wohnen, werden wir an diesem Treffen bestimmt besuchen, wie wir das im vergangenen Jahr auch in Stuttgart gemacht haben. Der Kreisvertreter oder sein Stellvertreter wird bestimmt anwesend sein.

Bitte ersparen Sie uns unnütze Arbeit und Portounkosten, und senden Sie Anfragen über Bekannte und Freunde nicht nach Hamburg, sondern direkt an den Kreiskarteiführer und stellvertretenden Kreisvertreter Curt Diesing, in (24b) Itzehoe/Holst., Kaiserstraße 19. Schreiben Sie die Adresse sofort in Ihr Anschriftenbuch und geben Sie diese auch Ihren Freunden und Bekannten. Es dankt Ihnen dafür Ihr Kreisvertreter Werner Guillaume.

Bartenstein

Suchnachrichten

Die Ortsbeauftragten von Hermenhagen, Paul Huhn, bisher Satemin über Lüchow und Karl Rosengart, bisher Sülfeld über Oldeloe, sind verzogen. Ich bitte um den neuen Wohnort. Das Rote Kreuz sucht den früheren Oberzahlmeister Neumann, der in Bartenstein, Memeler Straße, gewohnt haben soll. Neumann soll 1946 in Hamburg-Bergedorf gewohnt haben, was aber nicht zu ermitteln ist. Es handelt sich um die Übermittlung der Todesnachricht seiner Frau. Zweckdienliche Nachrichten erbitte ich zur Weiterleitung.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20 a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Vertriebenenausweis: Zu den Ausführungen der Geschäftsführung der Landsmannschaft in der letzten Folge des Ostpreußenblattes — Seite 14 — möchte ich aus meiner Erfahrung noch folgende weitere Erläuterungen geben:

Die Mehrzahl der bisher bei mir eingegangenen Anträge wurden von solchen Heimatkameraden gestellt, die nicht nur in der Heimatortskartei enthalten waren, sondern zum Teil anscheinend auch von dem Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen überhaupt nichts wußten, also auch kein Ostpreußendblatt kannten. Die Anschrift des zuständigen Kreisvertreters oder Karteiführers hatten sie von Bekannten oder gar von ihrem Amt für Vertriebene oder der Ortsbehörde erhalten. Für diejenigen, die sich vielleicht vor Jahren einmal mit ihrem Heimatbetreuer oder Kreisvertreter in Verbindung gesetzt hatten, sei hiermit erklärt, daß in der **Heimatortskartei nur enthalten sein kann, wer selbst eine Karteikarte ausgefüllt** und eingesandt hat.

Nach den Bestimmungen des Bundesvertriebenengesetzes ist Heimatvertriebener, wer seinen Wohnsitz im Heimatwohnort am 31. Dezember 1937 gehabt hat und ihn infolge Vertreibung, Ausweisung oder Flucht (also auch nach amtlicher Räumung) verloren hat. Wer also weiß, daß er eine Karteikarte für die Heimatortskartei eingereicht hat, braucht bei seinem Antrag nur die postalisch richtige Anschrift von zwei Heimatkameraden mitteilen, die bereit sind, die Angaben des Antragstellers zu bestätigen. Der Kreisvertreter oder Karteiführer fragt dann bei den angegebenen Zeugen selbst an und kann nach Eingang der zustimmenden Antworten die verlangte Bescheinigung ausfertigen. Wer noch keine Karteikarte eingereicht hat, fordert eine solche an. Er kann dabei auch schon die Zeugen angeben, damit schon inzwischen an diese geschrieben werden kann.

Die Heimatkameraden wollen hieraus ersehen, welch eine erhebliche Mehrarbeit zu der schon bestehenden den Kreisvertretern oder Karteiführern entstanden ist. Daß diese Mehrkosten an Arbeit, Schreibmaterial und Porto von den Antragstellern getragen werden müssen, hat die Geschäftsführung der Landsmannschaft in dem oben erwähnten Artikel mit Recht schon gesagt.

Wenn eine Anfrage nicht, wie von so manchen Antragstellern verlangt wird, umgehend erledigt werden kann, kann hiernach wohl verstanden werden. Es liegt auch an den angegebenen Zeugen, die auch nicht immer in der Lage sind, sofort zu antworten. Geduld ist auch hier erforderlich.

Bürgermeister a. D. Zeiß, Kreisvertreter,
Bartenstein.

Sensburg

Wer weiß etwas über den Verbleib von

1. Hausbesitzer Hans G r z e s c z i k aus Nikolaiken; 2. Stabsgefr. Ernst S c h i e m a n n, bei einem Art.-Regt. vermißt Januar 1945, Feldpost-Nr. 12 369 c, geboren am 15. 7. 16; 3. Lehrer Friedrich D o e h r i n g, Karwen; 4. Edith L a s z i k aus Gansen; 5. Steffen S l o w i k o w aus Kadzidlowen bei Ukta; 6. Erika K l o s s, Macharren; 7. Obergefr. Gerhard H o f f m a n n, vermißt bei einer Panzersturm-Geschützabt. in Ostpreußen Januar 1945.

Es haben sich noch immer nicht Verwandte des SS-U-Sch.-Führers Heinrich K a r a s c h, geboren 2. 3. 25, anscheinend in Surmau, gemeldet. Karasch war beim 7/SS-Panzer-Regt. Hohenstaufen. Wer kennt ihn?

Alle Nachrichten an Albert von Ketelhodt, (24a) Ratzeburg/Lbg., Kirschenallee 11.

Pr.-Holland

Folgende **Haupttreffen** sind bisher für das Jahr 1954 festgelegt:

Am Sonntag, dem 1. August, in Hamburg, Elbschloßbrauerei, und am Sonntag, dem 3. Oktober, in Hannover, Limmerbrunnen. Außerdem ist im Spätherbst ein Treffen in dem Patenkreis Steinburg, in Itzehoe vorgesehen. Es ist somit dem vielseitigen Wunsch, die Treffen in den Ferien zu legen, Rechnung getragen.

Wohnsitzbescheinigungen: Es wird auf die bereits mehrfach im Ostpreußenblatt erschienenen Bekanntmachungen hingewiesen. Wir bitten nochmals, mit diesen Anträgen das zwei- bis dreifache Porto beizufügen, da stets noch Rückfragen gehalten werden müssen. In allen Fällen, wo dieses nicht beachtet wird, erfolgt in Zukunft die Übersendung unfrankiert. — Zur Ausstellung dieser Bescheinigungen wird die **Seelenliste** dringend benötigt, ebenfalls bei Rückfragen in der Schadensfeststellung. Die noch säumigen Ortsbeauftragten werden daher nochmals gebeten, nunmehr diese Liste einzureichen.

Gesucht werden:

Oberpostmeister Schink - Mühlhausen; Familie Radau und Paul Schwensitzki-Golbitten; Eheleute Fritz und Else (geb. Saß) Saß-Baarden; Berta Strauß-Grünhagen; Paul Schulz und Kinder, Schönfließ; Frau Erna Steinau, geb. Fester, und Sohn Werner, Kurau; Martin Lasher und Frau Hedwig, geb. Preuschoff, Schlobitten; Frau Marie Rabe und Kinder, zuletzt in Fürstenau wohnhaft.

Wer kann Auskunft geben über: Gefr. Max Ehling aus Grünhagen, letzte Feldpost-Nr. 23 150 B. Obergefr. Otto Muthreich aus Ebersbach, Feldpost-Nr. 33 304, letzte Nachricht aus Dorpat; später kam die Post mit dem Vermerk zurück: „Neue Anschrift abwarten". Gehrmann aus Mühlhausen, Mauerstr.; er war bei dem Russeneinmarsch in Urlaub und ist vorher noch geflüchtet. Frau Hedwig Pätzel aus Mühlhausen, Abbau, 1945 verschleppt. Soldat Eckhardt Pätzel, geb. 1927, wurde nach Stolp zur Flak eingezogen.

Ferner wird mitgeteilt, daß aus dem Kreis Pr.-Holland ein Pionier Gerhard Gehrmann, geb. 1929, auf dem Friedhof in Ringkobing (Dänemark) beerdigt ist. Angehörige bitte ich, sich zu melden.

Die im Ostpreußenblatt vom 16. Januar gesuchten Anschriften Essing und Wagner liegen vor. Der Antragsteller möchte zwecks Mitteilung derselben seine Anschrift nochmals angeben.

Es liegt bei mir ein Sparkassenbuch auf den Namen Willi Johrden-Oelentrup, Kreis Angerapp, vor. Eigentümer, bzw. Angehörige desselben können sich bei mir melden. Das Buch ist bei einer Bank hinterlegt.

Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle G. Amling, Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

Mit landsmannschaftlichem Gruß!

G. Amling,
(24) Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2 p.

Pr.-Eylau

Die A n t r ä g e a u f H e i m a t b e s c h e i n i g u n g e n zur Ausstellung der neuen Vertriebenenausweise, die täglich in großer Zahl eingehen, erfordern zahlreiche Rückfragen und Schreiberei. Es muß deshalb um etwas Geduld in der Erledigung gebeten werden. Durch Beachtung folgender Punkte können Sie die Bearbeitung erleichtern:

1. Richten Sie Ihren Antrag gleich an die Kreiskartei; Anfragen an Kreisvertreter v. Elern kosten Zeit und Porto.

2. Geben Sie bei Ihren Anträgen an: Heimatort, Namen, Vornamen und bei Frauen Mädchennamen, Geburtstag und -ort, Beruf (selbständig oder tätig bei . . .), Wohnort am 31. 12. 1937. Wohnort bei Vertreibung oder Einberufung, Tag der Vertreibung, Namen und Daten der Familienangehörigen.

3. Nennen Sie dabei drei bis vier Zeugen, möglichst nicht Verwandte, die Ihre Aussagen aus der Heimat bestätigen können. Diesen werden von hier aus Vordrucke geschickt, mit denen sie Ihre Angaben bestätigen. Die Anschriften werden von der Kartei ausgefertigt, wenn Sie selbst sie nicht wissen.

4. Rückfragen bei Ihnen, Schreiben an die Zeugen und Rücksendung der Bescheinigungen erfordern mindestens fünf Briefe. Bitte legen Sie deshalb Ihrem Antrag eine Mark Porto in Briefmarken bei.

Kreiskartei Dr. E. v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstraße 33.

Hanshagen: Wer weiß vom Schicksal folgender noch vermißter Familien?

A. Langhans. — Ulrich u. Ulrike Politt, Frau Berta Politt, geb. Zimmermann. — Fam. Ferd. Frank. — Fam. Herrmann (bei Reimann). — Fam. Quednau (bei F. Lehmann). — Frau Erna Scheffler, geb. Springer. — Fam. Saade. — Fam. Herlemann.

Roditten: Hedwig Bartsch. — Kinder Gniep. — Fam. August Gurreck. — Fam. Fritz Hoog — Hoffmann. — Fam. Gustav Klein. — Fam. Franz Neumann. — Fam. August Wallat. — Gustav Walter und Frau.

Wogau: Aus sowjetischer Gefangenschaft kommt erste Nachricht von Elli Büttner. Wer weiß etwas von ihrer Mutter und Geschwistern oder sonst Verwandten? Sie hat niemand, an den sie sich wenden kann.

Nachrichten bitte stets unter Angabe des Heimatortes am Dr. Erich v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstraße 33. (Kreiskartei.)

Kassel erneuert Patenschaft für Ebenrode

Feierstunde und Heimatkreistreffen am 15. und 16. Mai

Am Sonnabend, dem 15. Mai, wird Kassel seine vor 38 Jahren übernommene Patenschaft für Ebenrode (Stallupönen) in einer feierlichen Stunde erneuern und erweitern. Künftig soll auch der gesamte Grenzlandkreis Ebenrode einschließlich Eydtkau in diese Betreuung mit einbezogen werden. Kürzlich trafen sich der Heimatkreisvertreter der Ebenroder, Rudolf de la Chaux aus Möglin, Kreis Rendsburg, und das Vorstandsmitglied der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Kassel, Helmut Behrend, mit Vertretern des Magistrats im Kasseler Rathaus. In einer freundschaftlichen Aussprache wurde das Programm für die Patenschaftsübernahme festgelegt, der am Sonntag, dem 16. Mai, ein großes Heimatkreistreffen der Ebenroder in Kassels größtem Saal, der Stadthalle, folgen soll.

Ebenrode ist eine der ersten deutschen Städte, welche die Schrecken einer russischen Besetzung erlebten. Gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieges brach die russische Dampfwalze auch über dieses typisch ostpreußische Grenzstädtchen herein. Nach dem zweiten Russeneinfall fanden die Einwohner nur noch rauchende Trümmer vor. Aber mit echt ostpreußischer Beharrlichkeit gingen sie an den Wiederaufbau. Allein konnten sie es nicht schaffen. Kassel erklärte sich zur Übernahme der Patenschaft bereit. Viele Baufachleute aus Nordhessen siedelten nach Ebenrode über.

„Sie arbeiteten Seite an Seite mit den Einheimischen und vielen anderen Kollegen aus West- und Mitteldeutschland", berichtet der jetzt in Kassel lebende Architekt Georg R. Baesler. „Sogar Schweizer und Norweger waren dabei." Baesler war nach seiner Verwundung reklamiert und nach Ebenrode zum Wiederaufbau beordert worden. Zur Freude seines Schwagers, des damaligen Stadtverordnetenvorstehers, Rechtsanwalt und Notar Wolf. Zusammen mit Bürgermeister Heiser und dem verantwortlichen Stadtbaumeister Temming hatte Wolf die Leitung der großen Wiederaufbauarbeiten übernommen.

Auch beiderseits der „Kasseler Straße" wuchsen aus den Ruinen neue Häuser empor. Unmittelbar nach der Patenschaftsübernahme hatte der Ebenroder Magistrat der vom Alten Markt in Richtung Eydtkau führenden „Polnischen Straße" den Namen der Patenstadt Kassel gegeben. „Es war eine Geste der Dankbarkeit gegenüber den Menschen, die uns in der Stunde der Not nicht allein ließen", sagen die heute in Kassel lebenden Ebenroder.

Zu ihnen gehört Textilkaufmann Walter Kreuzberger. Seit 1951 ist er wieder in seinem alten Beruf. Im vergangenen Jahr erhielt er endlich eine Wohnung. Solange mußte er jeden Morgen mit dem Zug nach Kassel fahren. „Schon als ‚Pendler' habe ich mich mit dem Gedanken getragen, einmal bei Kassels Oberbürgermeister Seidel nachzufragen, wie es denn mit der Patenschaft für meine Heimatstadt stünde. Aber ich bin leider nie dazu gekommen. Um so mehr freue ich mich, daß Kassel sich jetzt seines alten Patenkindes wieder erinnert.

Kassel ereilte im letzten Krieg ein schweres Schicksal, das in vielem dem seines Patenkindes ähnelt. Das Blatt der Geschichte hat sich gewendet. Ostpreußen helfen jetzt beim Wiederaufbau des zerstörten Kassels. Sie alle, die Leidgeprüften aus Ost und West werden dabei sein, wenn am 16. Mai die Ebenroder sich zu einem großen Wiedersehen in ihrer alten, neuen Patenstadt treffen. R. B.

*

Gesucht werden: Postschaffner Albuschies; Frau Toni Schaefer, geb. Paulukat, Witwe des Gendarmeriemeisters Schaefer; Lehrer Franz Eder und Gestütshofaufseher Georg Paulukat aus dem Hauptgestüt Trakehnen; Abert Hess, Frau Frieda Hess, geb. Krause, und Werner Hess aus Lauken. Die Familie Hess hat bis Januar 1945 bei Familie Samland in Cranz gewohnt. Melker Fritz Lieder, geb. 1898 in Kussen, aus Talfriede (Rudszen), vermißt seit 1. 3. 1945 aus Heiligenbeil, Feldp.-Nr. 17 273 D. Frau Charlotte Rosenthal, geb. Willumeit aus Ebenrode, Dobelsiedlung 15.

Zuschriften an Kreisvertreter de la Chaux, Möglin bei Bredenbek, Kreis Rendsburg.

Königsberg-Stadt

Zur Geltendmachung von Versorgungsansprüchen ehemaliger Angestellter und Arbeiter der P r o v i n z i a l v e r w a l t u n g Ostpreußen wird dringend der Vordruck eines von der Provinzialverwaltung ausgestellten Dienstvertrages benötigt. Da keinerlei Aktenmaterial der Verwaltung gerettet ist, werden alle ehemaligen Angehörigen der Provinzialverwaltung Ostpreußen, die noch im Besitz eines Dienst- oder Arbeitsvertrages sind, aufgefordert, diesen der Meldestelle des Provinzialverbandes Ostpreußen in (21b) Witten/Ruhr, Augustastraße 3, zur Abschriftnahme einzusenden. Umgehende Rückgabe der Urkunde wird zugesichert.

v. Wedelstädt, Landeshauptmann z. Wv.

Labiau

S u c h a n z e i g e n : Gesucht werden: Herbert Naujok, Obergefreiter, geb. am 16. 9. 1917 in Minchenwalde, Kreis Labiau, zuletzt wohnhaft gewesen in Mehlauken, Krs. Labiau, Feldpostnummer 29 635 E, letzte Nachricht Dezember 1944 Lager 338 Osten, von hier wegen einer Lungenentzündung nach Hauptlazarett entlassen. Meldung bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Bund der vertriebenen Ostpreußen DLV, Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83.

Der Kreis Labiau gratuliert noch nachträglich den Landsleuten Knobloch, Friedrichsburg, und Gemahlin, und Max Treptau und Gemahlin, Nautzken, zur Goldenen Hochzeit. Beide Jubilare haben sich um die Landwirtschaft des Kreises Labiau sehr verdient gemacht und sahen in der Förderung der heimischen Landwirtschaft ihre Lebensaufgabe.

H e i m a t k r e i s k a r t e i : In der Heimatkreiskartei sind bisher 20 550 Personen erfaßt worden. Leider fehlen noch von 42 Gemeinden die Seelenlisten, einschließlich zehn Moosbruchorten. Wir bitten die Gemeinden, die die Seelenlisten noch nicht eingeschickt haben, dieses an Kreiskarteiführer Knutti, Elpersbüttel über Meldorf-Land nachzuholen.

Täglich laufen Anträge auf Bescheinigungen des Heimatwohnortes beim Kreiskarteiführer, sowie beim Unterzeichneten ein, so daß es unmöglich ist, gleich darauf zu antworten. Wir bitten daher um etwas Geduld, wenn sich die Zusendung der Bescheinigungen um zehn bis vierzehn Tage verzögert. An die Beilegung von Porto wird nochmals erinnert. Bei Anmeldungen zur Kreiskartei bitten wir auch Angaben über die Familienangehörigen zu machen, damit die Erfassung vollständig vor sich gehen kann.

Mit Heimatgruß!

W. Gernhöfer, Kreisvertreter.

Heimattreffen der Gumbinner und Salzburger

Patenschaftsfeier in Bielefeld am 15./16. Mai

Am 15./16. Mai 1954 wird Bielefeld die Patenschaft über Stadt und Kreis Gumbinnen übernehmen. In derselben Feierstunde übernimmt das Land Salzburg die Patenschaft über die aus Ostpreußen vertriebenen Salzburger. So wird Gumbinnen auch in seiner Patenstadt Bielefeld die enge Verbundenheit mit den Salzburgern Ostpreußens aufrecht erhalten und das bleiben, was es in der Heimat immer war: der Mittelpunkt der Salzburger.

Der Arbeitsausschuß der Gumbinner in Verbindung mit dem der Salzburger hat alle Vorbereitungen getroffen, die Patenschaftsfeier sehr würdig zu gestalten. Über das Programm wird das Ostpreußenblatt berichten. Zur Ausgestaltung der Patenschaftsfeiern und des großen Heimattreffens in dem großen Rütli-Hause in Bielefeld werden alle Gumbinner und Salzburger um ihre Mithilfe gebeten. Es soll in einem Nebensaal eine Bilderschau vom Kreise Gumbinnen gezeigt werden: die edlen Pferde, die hochgezüchteten Rinder, die großen Getreidefelder. Aus der Stadt die Industrieanlagen, Handwerk, Schulen und das rege Leben von Turn-, Sport- und anderen Vereinen.

Der Einwanderung der Salzburger nach Gumbinnen wird ein besonderer Abschnitt gewidmet sein.

Weiter soll ein Schaufenster in der Buchhandlung Kalisch in Bielefeld, Gehrenberg 18, mit Gumbinner Zeitungen, Plänen, Büchern, Salzburger Andenken u. a. m., so weit gerettet, ausgestaltet werden.

Ich bitte alle Gumbinner und Salzburger diese Schau zu unterstützen und mir Bücher, Karten, Pläne, alte Urkunden usw. zu übersenden. Vor allem bitte ich die Lehrer um Aufnahmen von Schulen, Schulveranstaltungen, die Turner und Sportler vom MTV, Fußballclub Preußen und Sportverein Grün-weiß um Aufnahmen jeder Art. Jede Aufnahme unserer Trakehner Pferdezucht und schwarz-weißen Rinderherden ist für die Schau wertvoll. Weiter sollen auch Webereien, handgewebtes Leinen, soweit gerettet, handgeschnitzte und geschmiedete Gegenstände usw. gezeigt werden. Die Sachen werden pfleglich behandelt und nach Beendigung der Schau zurückgesandt. Jeder überprüfe seinen Bestand, ob er etwas zu der Schau beitragen kann.

Es gilt mit dieser Schau ein Zeugnis für unsere Heimat abzugeben. Ich bitte, mich in meinem Vorhaben zu unterstützen und Zuschriften zu richten an

Otto Gebauer,
Heide/Holst., Joh.-Hinr.-Fehrstraße 68.

Neuer Vertriebenen-Ausweis

Zahlreiche Zuschriften von Landsleuten erhalten Landsmann Lingsminat, Lüneburg, Schildsteinweg 33, und ich mit der Bitte um eine Bescheinigung, daß sie in oder bei Gumbinnen gewohnt haben. Wir bemühen uns, sie so schnell wie möglich auszustellen, doch bitte ich, nicht ungeduldig zu werden, wenn es nicht gleich erledigt werden kann. Ich bitte aber auf Folgendes zu achten: 1. Es muß Geburtsdatum und Ort angegeben werden. 2. Es müssen zwei Zeugen benannt werden, die in der Bundesrepublik wohnen. 3. Wenn irgend möglich bitten wir, den Text vorzuschreiben, es wird uns die Arbeit erleichtert. 4. Bitte legen Sie — wenn irgend möglich — etwas mehr als das Rückporto bei, da wir uns oft bezahlte Hilfskräfte zur Bearbeitung nehmen müssen.

Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft: Herdbuch-Züchter werden gebeten, sich wegen Ausstellung eines Gutachtens über ihre Herdbuch-Herde an Herrn von Saint-Paul, Zieverich, bei Bergheim/Erft, zu wenden. 3 — DM sind einzusenden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Unterstützung ostpreußischer Forstleute in der Mittelzone

Gefallene Forstverwaltungsbeamte des Reg.-Bez. Gumbinnen



Forstämter, Jäger Westdeutschlands haben Patenschaften für bedürftige Forstleute bzw. Berufsjäger oder deren Witwen und Waisen in der Mittelzone übernommen. Es wird gebeten, Namen, Anschriften in Betracht kommender ostpreußischer „Grünröcke" oder deren Angehörigen mit Angabe über die wirtschaftliche Lage, um die Unterstützungswürdigkeit begründen zu können, zu senden an „Grüne Farbe", Hannover, Callinstraße 27.

Nachstehend die Namen der aus dem Reg.-Bezirk Gumbinnen gefallenen ostpreußischen Forstverwaltungsbeamten (Zusammenstellung von Oberregierungs- und -baurat K. Dieckert, Gumbinnen, jetzt Hannover-Walheim, Tewesweg 5): Oberlandforstmeister Wachholtz, Regierungsforstamt Gumbinnen, am 9. April 1945 bei der Verteidigung des Königsberger Schlosses; Oberforstmeister von Minckwitz, Regierungsforstamt Gumbinnen, als Adjutant von Olfm. W. ebenfalls seit 9. April 1945 vermißt; Forstmeister Angern, Forstamt Trappen, bei den Kämpfen in der Tucheler Heide verwundet in russische Gefangenschaft, bald danach in Thorn gestorben; Forstmeister Dr. Barckhausen, Forstamt Warnen (Oberforstamt Rominten), im Polenfeldzug; Forstmeister Bluth, Forstamt Gr.-Rominten (Oberforstamt Rominten), im Rußlandfeldzug; Forstmeister Dembowski, Forstamt Padrojen, am 7. April 1945 als Batterieführer bei Ponarth; Forstmeister Huber, Forstamt Wilhelmsbruch; Forstmeister Lüdemann, Forstamt Ußballen, Februar 1945 in Königsberg; Forstmeister Sartorius, Forstamt Waldlinden (fr. Weszkallen), in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar 1945 bei der Verteidigung des Forts Lehndorf (nördlich Königsberg).

Im Gedenken legen wir einen grünen Bruch auf ihr Waidmannsgrab.

Zum Schluß die freudige Nachricht, daß Landforstmeister Alfred Lehnerdt, Regierungsforstamt Gumbinnen, am Neujahrstag 1954 aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt ist (jetzt Alfeld, Leine, Eimser Weg 4). H. L. Loeffke.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Gesucht wird Heinz J o r d a n, Hauptfeldwebel bei der 61. Inf.-Div., Aufklärungsabt., Feldp.-Nr. 19 438 D. Wer kann Auskunft geben über das Schicksal Fritz Tertels aus der gleichen Einheit?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.



Selbsterkenntnis

Bei meiner Schwiegermutter, die es sehr genau mit der Sauberkeit in ihrer Wohnung nahm, hatte der Malermeister mit seinem Lehrling Fritz eine Stube zu tapezieren. Der Meister ging zu Tisch und gab Fritz, der übrigens stotterte, den Auftrag, noch eine halbe Wand im Flur zu tapezieren. Meine Schwiegermutter hörte, wie der Lehrling nun unglücklicherweise gerade am elektrischen Schalter herumklebte. Er riß die Tapete wiederholt ab, feufzte mehrfach und klebte sie wieder drauf. Meine Schwiegermutter ging zu ihm und war entsetzt. Was Fritz sich da zusammengeklebt hatte, sah furchtbar aus. „Na", sagte sie, „was wird dein Meister dazu sagen, wenn er wiederkommt?"

Fritz seufzte nochmals, besah traurig sein Werk und erklärte: „Pra-, pra-, prahlen wird er mich gerade nicht!"

M. F.

Die Liebe

Auf dem Königsberger Fischmarkt standen Auguste und ihr Freund Theo. Sie liebten sich sehr, manchmal schlugen sie sich auch. Als nun einmal eine Prügelei in Körperverletzung ausartete und Auguste ins Krankenhaus mußte, kam Theo vor den Richter. Der rief Auguste als Zeugin auf und fragte sie, ob sie auf einer Bestrafung Theos bestünde. Darauf meinte sie verschämt: „Aber Herr Rat, das war ja nur aus Liebe!"

H. B.

Der Verdacht

Nach einem Vormittagsunterricht in der Schule von K. nahm ich mir die Liste vor, um die Anwesenheit der Schüler festzustellen. Dabei fand ich dann, daß wieder einige unentschuldigt fehlten. Etwas unwillig kratzte ich mich ein wenig am Hinterkopf. Da sah ich, wie der elfjährige B. seinem Nachbarschüler etwas ins Ohr tuschelte und beide zu lachen anfingen. Ich fragte nun den einen der Jungen: „Weshalb lacht ihr?" Er wollte mir keine Antwort geben. Nun erst recht neugierig geworden, sagte ich: „Sag mir ruhig die Wahrheit, ich tue euch nichts." Da erhob sich der kleine Lorbaß und sagte verschmitzt: „Der B. hat zu mir gesagt: dem Lehra biete se."

K. S.

Der Imker

In unserer Landschule lasen wir einmal eine Geschichte, in der das Wort „Imker" vorkam. Da fragte uns der Lehrer: „Was ist ein Imker?" Niemand wußte es. Um etwas nachzuhelfen, meinte nun der Lehrer: „Überlegt euch das mal. Der Pfarrer ist ein Imker, der Förster ist einer, der Bauer P. ist ein Imker, und ich bin auch einer. Nun, was haben wir alle gemeinsam?"

Nach kurzem Nachdenken meldete sich ein Junge und sagte laut und vernehmlich: „Ein Imker ist einer, der eine Glatze hat."

U. K.

Irenchen

Klein-Irenchen, zwei Jahre alt, war bei der Oma. Eines Tages nun war der Schlüssel vom Büfett verschwunden. Oma suchte überall. Teppiche und Läufer wurden aufgerollt, unter allen Möbeln wurde gefahndet, man vergaß nichts, wo irgendetwas versteckt sein könnte. Aber der Schlüssel war nicht zu finden.

Am nächsten Tag Fortsetzung der Sucherei. Irenchen, die immer treu und brav mitgesucht und auch am Boden gelegen hatte, wurde plötzlich von der Oma gefragt: „Irenchen, weißt du, wo der Schlüssel geblieben ist?" Da zog Irenchen freudestrahlend ihr Taschentuch aus der Schürze und nahm den Schlüssel heraus. Sie sagte nur: „Da is er!"

G. D.

Die starke Familie

In einem Dörfchen in der Nähe Rastenburgs wohnte eine kinderreiche Familie. Die acht fast schon erwachsenen Jungen waren der ganze Stolz des Vaters. Er und seine Söhne waren sehr fleißig, und sie hielten den über hundert Morgen großen Hof im besten Zustand.

Eines Tages mußte der Bauer zur Gemeinde, um einige Angaben über die fällige Viehzählung zu machen. Nach Beendigung des Dienstgeschäftes unterhielt man sich noch einige Zeit, und dann fragte der Bürgermeister: „Sagen Se mal, wie stark ist eigentlich Ihre Familje?" Worauf der Vater X., ohne lange zu überlegen, antwortete: „Na weest, wenn wi man tosamme hoale, vakloppe wi dat ganze Därp."

E. L.

Die Farbenlehre

In unserer Heimatstadt Arys war in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts das beste Hotel am Platze das „Deutsche Haus". Sein Wirt, ein sehr umsichtiger Mann, war Herr Grün. Merkwürdigerweise gehörten zu seinen Stammgästen der damalige Apotheker Grau, der Gutsbesitzer Braun-Arys, der Gutsbesitzer Weiß-Kappelheim und Herr Schwarz von Adl. Wolla. Als die ganze Gesellschaft wieder einmal gemütlich beisammensaß und einen Skat mit allen Schikanen drosch, gesellte sich zu ihnen ein Fremder, der im Hotel übernachtete und den langweiligen Abend irgendwie totschlagen wollte. Der Hotelwirt machte die Herren miteinander bekannt. Die Augen des Fremden wurden immer größer, als es hieß: „Gestatten, Grau", „Gestatten Braun, Weiß, Schwarz, Grün". Da wurde der Gast denn doch einigermaßen zornig, und er verbat sich solche Scherze. Erst nach langem gütlichen Zureden konnte man ihm klarmachen, daß er gar nicht gefoppt worden war. Schließlich wurde es noch ein ganz fideler Abend.

H. K.

Die Waschfrau

Ich hatte als Lehrer einmal meine Nachbarkollegen längere Zeit zu vertreten. Da ließ ich dann das zuletzt behandelte Gedicht „Die alte Waschfrau" von Chamisso sprechen. Ein vor der Schulentlassung stehendes großes Mädel hatte dabei die Zeile zu sprechen: „Sie hat in ihren jungen Tagen geliebt, gehofft und sich vermählt." In ihrer Begeisterung sagte sie: „Sie hat in ihren jungen Tagen geliebt, gehofft und sich vermehrt."

A. K.

Beim Gewitter

Es war Gewitter. Unsere fast 70jährige alte Wirtin hatte prompt ihr Gesangbuch aufgeschlagen, das sie wohl mal zur Konfirmation bekommen hatte, und murmelte Gebete. Meine Mutter sah ihr über die Schulter und stellte zu ihrem Erstaunen fest, daß auf der aufgeschlagenen Seite das „Gebet in Kindsnöten" stand.

„Aber Frau Neumann", meinte sie, „das paßt ja doch eigentlich nicht zum Gewitter."

„Nein, gnädjes Frauchen, es paßt auch nicht so ganz, aber die Buchstaben, die sin so schön groß."

K. R.

Kritik

Die Pilzen- und Beerenguste war schon ein spätes Mädchen, als sie einen Chausseeaufseher heiratete.

„Na, Auguste", sagte meine Mutter einmal zu ihr, „wie ist denn das Verheiratetsein?" „Äh, gnädje Frau", meinte Auguste, „das is nuscht. Das Assen muß immer so pinktlich sein. Na, wo hat einer schon im Wald 'ne Uhr — und kommt man ze Haus, denn huckt da so'n fremder Kerl inne Stub und schimpft aufem Assen. Nä, das is nuscht!"

K. R.

Der alte Schäker

Der alte W. in Tilsit hatte sich von seinem Handel so viel erarbeitet, daß er sich zur Ruhe setzen konnte. An jedem Sonntagvormittag machte er seinen Spaziergang durch den Park von Jakobsruhe.

An einem Sammeltag stürzten nun einmal zwei junge Mädchen mit den Sammelbüchsen auf ihn zu und der alte Eulenspiegel zückte auch richtig zwei Dittchen und warf sie in die Blechbüchsen. "Danke schön", sagten die Mädchen. „So", meinte der durchtriebene W., und verzog sein faltiges Gesicht zu einem hinterhältigen Schmunzeln, „nu hebb eck no moal wat to froage."

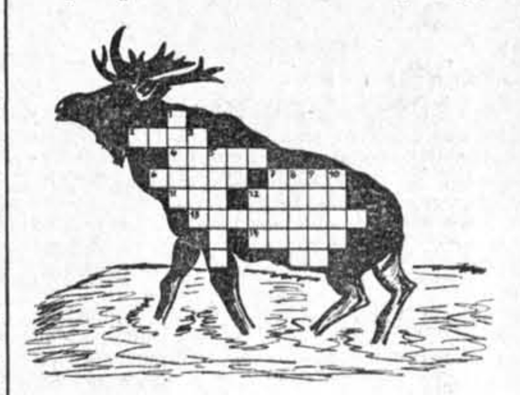
„Aber bitte, bitte". „Ja, Fräuleinkes, wat moag ju nu, wenn ju de Böchse voll hefft?"

R. L.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. Nebenfluß des Pregels, 4. Badeort an der Samlandküste, 6. Getränkerest, 7. Schulfach, 11. Wintersportgerät, 12. Nebenfluß der Alle, mündet bei Schippenbeil, 13. Königsberger Universität, 14. Entwurf, Gerippe.



Senkrecht: 1. So nennt der Zoologe das auf der Zeichnung abgebildete Tier (lateinischer Name), 3. Frauenname, 5. Fischerdorf am Kurischen Haff, 7. nachthäutiges Wirbeltier, 8. Klostergebäude, 9. Verbindungsarm zwischen Pregel und Kurischem Haff, 10. Frauenname, 12. Musikhalbnote. (ch ein Buchstabe).

Rätsel-Lösungen der Folge 9

Fastnacht in der Schule

Fastnacht feiern Katz und Maus.
Schuppnis gibt's in jedem Haus.
Die Raben sind gekommen
und haben uns die Bücher weggenommen.
Geben Sie uns Urlaub, dann bitte bald,
Sonst werden uns die Kropfen und Flinsen kalt

Froher Wintertag in der Heimat

Ferienreise — Reisegepäck. Angerburg — Burgherr. Strandhotel — Hotelpikkolo. Nähnadel — Nadelkap. Arzneimittel — Mittellauf. Chorleiter — Leitersprosse. Turnierplatz — Platzregen.

Fastnacht. Kropfen.

Vor und hinten an

1. (Ing)wer; 2. (b)lau; 3. (Ei)der; 4. (N)eid; 5. (H)aar; 6. (O)ger; 7. (R)ohr; 8. (Se)rum; 9. (To)ast; 10. (Eib)see; 11. (Re)bus; 12. Wer(ft); 13. Ar(oma); 14. Bar(ren); 15. Pas(sau); 16. Lot(to); 17. Wal(d); 18. Met(er); 19. Ag(ram); 20. Ein(er); 21. Die(le); 22. Sol(cher).

Ibenhorster Forst. Der Elch.

Fahrt auf Strom und Haff

Als Schiffer durch Ostpreußen · Von Paul Brock

Zweite Fortsetzung

Auf der Deime

Es ist ein seltsames Gefühl, hundert Mal erlebt, aus der Mündung der Deime ins Haff hineinzufahren, abenteuerlich und erregend, jedesmal das gleiche, jedesmal neu; ein anderes Gefühl ist es, mit vollen Segeln vor dem Winde aus der Weite in die Mündung hineinzugleiten. Aus der Ferne ist es, wenn das aufmerksame Auge Land erblickt, als nähere man sich schwimmenden Inseln. Auf einer dieser Inseln ragt als fester Punkt der Leuchtturm empor. Feingestrichelt stehen die Baken gegen den Himmel. Man hat die Einfahrt gewonnen, wenn eine genau hinter der anderen steht, die kleinere vor der größeren. Ist die Luft noch ein wenig diesig, so könnte man glauben, das ganze schwebe über dem Erdboden wie eine Fata Morgana. Allmählich schließen sich die schaukelnden Schilfinseln zur engen Einfahrt zusammen, und endlich fährt man zwischen Wiesenufern dahin.

Ich bin eigentlich nie dahintergekommen, ob die Deime als ein Arm des Pregel ins Haff fließt, oder ob das Haff ihn zum Pregel hinsendet. Die Strömung fällt ein und fällt aus, je nach der Richtung des Windes.

In der Tiefe der Landschaft liegen ein paar Bauerngehöfte, hier eins und dort eins.

Kam Labiau in Sicht, mußten die Segel dalgefiert werden. Bei den Dückdalben vor der Brücke legte man an. Die Sonne blinkte in die rückwärtigen Fenster kleiner Häuser. Eine schmale Gasse wand sich neugierig zum Flußufer und verbreiterte sich zu einem niedrigen Bollwerk. Da knieten Frauen und Mädchen über dem Rand und spülten Wäsche.

Labiau war eine stille Stadt. Im Bereich der Deimeufer schien das Leben träge dahinzufließen. In der Luft lag stets ein Geruch von Brackwasser und Fischen, Zwiebeln und Heu. Es herrschte die Atmosphäre des stetigen, unveränderlichen Daseins. Die Eisenbahnlinie Tilsit—Königsberg führte weit draußen an der Stadt vorbei. Man hörte das Rollen der Züge erst, wenn man sich der Eisenbahnbrücke bei Schelecken näherte. Diese Brücke spielte in der ostpreußischen Segelschiffahrt eine schicksalhafte Rolle. Sie wurde im Ersten Weltkrieg, als die Russen auf Königsberg marschierten, gesprengt und blockierte die freie Durchfahrt für Kähne mit festen Masten. Die Masten mußten mit primitiven Mitteln herausgehoben und nach Passieren der Brücke wieder eingesetzt werden. Das beschleunigte die Entwicklung, die sich ohnehin der Schleppschiffahrt zuneigte; manche Kahnschiffer brachten ihre Masten an Land und ließen sich fortan nur noch schleppen.

Mit leichtem Gruseln werden sich die alten Kahnschiffer auch an die Tapiauer Brücke erinnern, welche die beiden Ufer des Pregel verband. Sie war sehr hoch und besaß ein so schmales Joch, das es nur mit knapper Not die Masten hindurchließ. Man mußte die Wanten und das Takelwerk aushaken und am Mast festbinden, um hindurchzugelangen, und — besonders bei dwarßem Wind — war es dennoch kaum möglich, den Mast in den Durchlaß hineinzubringen. Gott wird den Schiffern alle die Flüche vergeben, die sich hier von dem Grunde ihres Herzens einst lösten.

Im übrigen sahen die Schiffer wenig von Tapiau, der kleinen Stadt an Deime und Pregel. Als einziger und markantester Eindruck blieb stets das Bild der langen Fassade der Besserungsanstalt zurück.

Der Teufelsberg

Wer die Schönheit der Landschaft empfinden und erleben wollte, mußte einen Blick für große Linien haben, man geriet sonst leicht in Gefahr, dem Eindruck der Eintönigkeit zu erliegen — und man mußte sich der Atmosphäre hingeben können, die aus dem Großen Friedrichsgraben und seiner Landschaft herüberströmte. Sie hing in den Segeln der Kurenkähne, die mit Zwiebeln, Kartoffeln, Gemüse und Fischen zum Markt nach Königsberg fuhren.

Und so ganz eigentlich spürte man auf diesen schmalen Flüssen schon den Atem von Königsberg. Wer — mag er in Königsberg selbst, in Labiau oder Tilsit beheimatet sein — kennt nicht die großen Frachtdampfer, die sich da zwischen den Ufern hinschoben, die Dampfer mit den beiden weißen Ringen am Schornstein von der Meyhöferschen Dampfergesellschaft: „Cito" und „Rapid" waren ganz alte Garde, die „Königin Luise" mit ihren ausladenden Radkasten, die langgestreckte „Königsberg", deren Radius bis Trappönen und Schmalleningken hinaufreichte.

Wo mag die Flotte der Schleppdampfer hingekommen sein: die „Activ", die „Henriette", „Meta", „Fortuna" . . ., und wie sie alle hießen?

Es gab einen Berg an der Deime, unweit Tapiau eine dunkelbewaldete Höhe. Unter den Schiffern hieß er der „Teufelsberg", ich weiß nicht, ob es sein eigentlicher Name war. Man schrieb ihm eine ähnliche Verzauberung zu wie dem Rombinus am Memelstrom. Man möge sich hüten, sagte man, an seinem Fuße nachts anzulegen. Mancher Spuk hatte sich dort zugetragen. So hatte ein Fischer, der dort abends spät festmachte, plötzlich um Mitternacht eine Stimme gehört:

„Paß opp, eck schmiet!" hatte die Stimme gerufen.

„Nei, schmiet nich!" sagte der Fischer.

„Eck schmiet!"

„Nei, schmiet nich!"

„Eck schmiet aber doch!"

„Na denn schmiet!"

Im gleichen Augenblick hatte eine Ladung Pferdemist im Kahn gelegen.

Der Fischer legte erschrocken ab und entledigte sich eiligst der unerwünschten Fracht. Aber wie war er erstaunt, als die verbliebenen Reste am Morgen sich als pures Gold erwiesen!

Das Frische Haff

Es war in den Jahren des Ersten Weltkrieges, daß wir in Memel vor der Gerlach'schen Schneidemühle eine Ladung Bretter nach Danzig luden. Mit uns lud auch der Schiffer Blaasch, die gleiche Ladung mit dem gleichen Ziel.

Wenn zwei Kähne zugleich dieselbe Route fuhren, ergab sich, wie ein ungeschriebenes Gesetz, eine Gemeinschaft, in der sich jeder für den anderen verantwortlich fühlte. Zwar segelte unser Kahn schneller und leichter als der Schoner des anderen, aber es wäre uns nicht in den Sinn gekommen, uns von ihm zu lösen. Durchsegelten wir das Haff mit einigen Stunden Vorsprung, so warteten wir hinter der Labiauer Brücke. Gerieten wir irgendwo in widrigen Wind, was leicht auf der Pregel geschah, wo es Buchten gibt, die fast den Windungen einer Spirale gleichen, durchtreidelten wir gemeinsam das Hindernis und brachten erst den einen und dann den anderen Kahn bis zu der Stelle, von wo ein Weitersegeln möglich war. Und wo auf den Flüssen uns die Dunkelheit überraschte, lagen wir Bord an Bord, saßen lange auf den Plichten und tauschten in der Stille der Nacht Lebenserfahrungen aus.

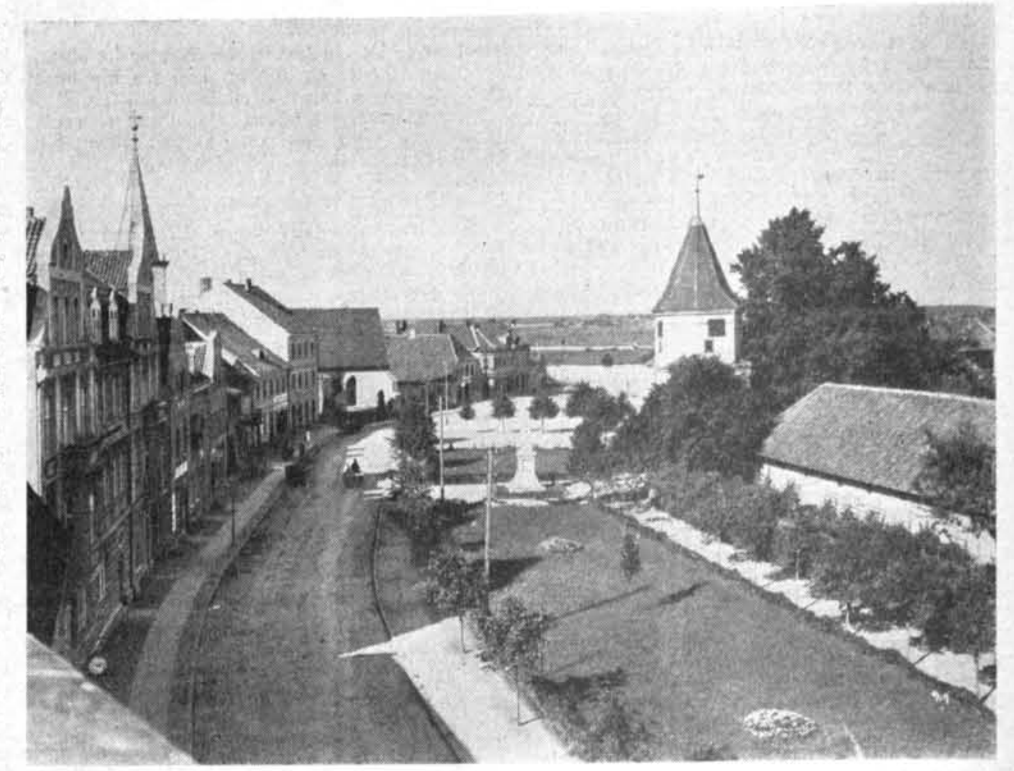
Auf dieser Reise lernte ich zum erstenmal das Frische Haff kennen.

Es hat etwas von südlicher Heiterkeit, nicht die — fast möchte ich sagen — nordische Schwermut des Kurischen Haffes. Zwar weht auch dort eine steife Brise und die kurzen Brecher lassen das Fahrzeug rollen und stampfen, daß es eine Art hat, aber es ist dennoch übersichtlicher und berechenbarer. Es hat nicht die Tücken und Untiefen des Kurischen Haffes. Auch das Land ist freundlicher, man könnte fast sagen, besonnter. Die Nehrung ist begrünter, und wo sich das Weiß der Dünen erhebt, vertieft es nur das Malerische des Bildes.

Pillau liegt am Durchbruch zur Ostsee wie eine Perle in einer schönen Fassung. Und das hochaufragende Kahlberg, fast am Ende der Nehrung nach dem Danziger Land zu, winkt verlokkend dem Gast, hier zu rasten —, nicht mit Schwarzort zu vergleichen, das sich viel herber gibt, auch nicht mit Nidden, über dessen Dächern die große Düne droht.

Zwei Mädchen

Nach Kahlberg fuhr ich einmal von Elbing mit einem der schönen, weißen Bäderdampfer. Es war Musik an Bord, und in der geräumigen Kajüte wurde getanzt. Da war auch ein junges Mädchen an Bord, ein hübsches Kind in meinem Alter, und ich war damals siebzehn. Es kam, so erzählte es mir, aus Tolkemitt. Ich bot ihm meinen Platz an, aber das Mädchen dankte, es wolle lieber an Deck spazieren gehen und die weite Sicht genießen, die sich dem Auge bot. So wanderten wir im Kreise umher, und das Mädchen plauderte frei und leicht ohne Pause. Es war braun: Das Haar war braun und die Augen, das Gesicht und die Arme. Wir blieben den ganzen Tag beieinander, lagen im warmen Sand an der See, gruben uns ein, und als wir am Abend zurückfuhren, kannte ich sein ganzes Gemüt und sein Herz von Grund auf. Wahrscheinlich lag es an mir, daß wir uns nicht geküßt hatten. Ich will nicht sagen, daß so das Wesen der Menschen dort überhaupt ist, sich rasch aufzuschließen und sich leicht zu geben; ich sage nur, was ich erlebt habe, und setze dagegen ein anderes Geschehen: Einmal, es war wohl im gleichen Sommer, hatten wir ein Mädchen als Gast an Bord, das in der Memelniederung beheimatet war. Wir fuhren miteinander von Elbing mit der Kleinbahn nach Cadinen. Wir standen miteinander auf der Höhe, wo der bewaldete Berg steil zum Haff abfällt. Es lag vor unseren Blicken wie ein Meer aus lauterem Silber.



Der Marktplatz in Labiau

Die Landschaft um Cadinen ist wunderbar. Sie erinnert mit ihrer herben Lieblichkeit an den Odenwald. Es gibt da tiefe, bewaldete Schluchten, die wie ein Geheimnis, das zu erforschen beglückend scheint, in ihren Bereich locken. Steigt man die engen Pfade hinab, ist man miteinander allein wie die ersten Menschen im Paradies.

Aber ich weiß, daß wir, jenes Mädchen und ich, kaum zehn Worte miteinander sprachen. Wir hielten uns manchmal an den Händen gefaßt, schauten uns lächelnd an, aber das Wesentliche vollzog sich tief innen ganz ohne Worte. Und doch glühten in uns die lebendigen Empfindungen und die schönsten Gedanken. Das wurde mir erst dann ganz offenbar, als das Mädchen mir eines späteren Tages ein paar Blätter mit Gedichten in die Hand gab, um sich dann scheu abzuwenden und sich tagelang von mir fernzuhalten. Nicht etwa, daß die Verse von Liebe gesprochen hätten. Nur das Erlebnis zitterte darin nach, und die Landschaft, die so voll war von Atmosphäre, und ganz im Hintergrund Gott, wie junge Menschen ihn vielleicht immer empfinden.

Beide Erlebnisse tragen das Wesenhafte der Landschaften in sich, aus denen die Menschenkinder kamen. Es ist eine unverrückbare Wahrheit, daß die Heimat den Menschen bildet; reißt das Schicksal den Menschen aus der Heimat heraus, bleibt eine ewig blutende Wunde zurück. Man mag daran deuten wie man will. Jede Heilung dieser Wunde ist nur eine Scheingenesung.

Leicht ist man verführt, Vergleiche mit anderen Erdenwinkeln zu suchen. In der Tat könnte man finden, daß das Frische Haff mit seinem Festlandsufer eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Bodensee aufweist, wenn man Elbing an die Stelle von Lindau setzt, und dann an die hübschen, turmreichen, kleinen Städte denkt: Tolkemit, Braunsberg, Frauenburg. Frauenburg vor allem! Wir lagen einmal einen ganzen Tag vor Frauenburg, ganz nahe unter Land, und ich wurde nicht müde, das schöne Bild zu betrachten, das dann besonders in der Frühe des anderen Morgens noch einmal hübsch anzuschauen war, als es sich langsam aus den Nebeln löste, einer lieblichen Schönen gleich, die langsam ihre seidenen Nachtgewänder abstreift, um ins Bad zu steigen.

In der schönen sauberen Stadt am schmalen Elbingfluß fand ich manchen Winkel, dessen man sich unwillkürlich erinnert, wenn man durch die alten Hansestädte an den Ufern der Ostsee streift.

Wohin mich aber auch spätere Reisen geführt haben, nirgends fand ich einen Anklang an das Land am Kurischen Haff mit den kleinen, schilfumwachsenen Fischerdörfern: Karkeln, Tawe, Inse und Nemonien.

Elbing hat zudem einen Zug ins Großartige, allein schon durch die Schichau-Werft, durch die es sozusagen zum Kriegshafen wurde. Schichau baute wohl, wenn ich mich nicht irre, das erste Torpedoboot, das dann nach Rußland verkauft wurde, weil die deutsche Kriegsmarine kein Interesse daran zeigte.

Nur wenige Zentimeter

Durch ein vorüberfahrendes Torpedoboot hätte ich einmal beinahe mein Leben eingebüßt. Und das kam so:

Wir kamen mit einer Ladung Kohlen von Danzig, und weil wir starken Gegenwind hatten, der eine langandauernde Stetigkeit verhieß, nahmen wir einen Schleppdampfer, die „Rapp" aus Königsberg, um schneller ans Ziel zu gelangen. Wir hatten die Elbinger Weichsel passiert und fuhren nun über die Weite des Haffes.

Es muß auf der Höhe von Braunsberg gewesen sein, wo das Unglück geschah.

Der Himmel war blau und hoch. Eine große Wärme lag über dem Wasser. Es war um die Mittagszeit. Das große Haff war wie ausgestorben. Der Wind, der uns veranlaßt hatte, einen Dampfer zu nehmen, hatte sich schon in den Vormittagsstunden zur Ruhe gelegt. Eine Flotte von Fischerkähnen sahen wir zwischen Braunsberg und Frauenburg mit schlaffen Segeln treiben. Weit hinten, auf Elbing zu, stieg eine dunkle Rauchwolke auf. Nahe vor Pillau standen die großen, weißen Segel eines Schoners. Das war alles.

Im Schlepp eines Dampfers dahinfahrend gibt es wenig zu tun an Bord. Ich lag ausgestreckt auf den Luken und schaute den Himmel an, löste meinen Vater später am Steuer ab, bis er kam und es mir wieder aus der Hand nahm.

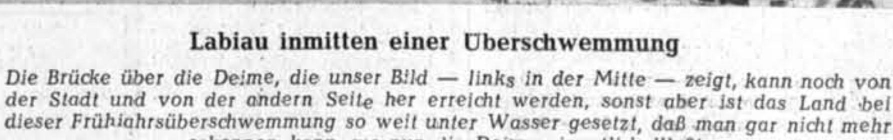
Heiß und ermüdet begab ich mich unter Deck, in die Kajüte hinter dem Steven, wo auch die Segel und das Tauwerk lagen. Ich schlief eine Weile und erwachte dann wieder.

Der Zugang zu dieser Kajüte besaß keinen Überbau, wie es sonst bei Niedergängen auf Schiffen üblich ist. Nur eine kleine, flache Luke war da.

Nach dem Erwachen wollte ich wieder an Deck gehen, schob die Luke zurück und stieg die Leiter hinan. Da geschah es.

Fortsetzung folgt





Labiau inmitten einer Überschwemmung

Die Brücke über die Deime, die unser Bild — links in der Mitte — zeigt, kann noch von der Stadt und von der andern Seite her erreicht werden, sonst aber ist das Land bei dieser Frühjahrsüberschwemmung so weit unter Wasser gesetzt, daß man gar nicht mehr erkennen kann, wo nun die Deime eigentlich fließt

AGNES MIEGEL

Von Paul Fechter

Es ist ein alter, wenn auch dadurch noch lange nicht klüger gewordener Brauch unserer verehrten Herren Feinde, wenn ihnen etwas an den Deutschen nicht gefällt, die Preußen dafür verantwortlich zu machen. Preußen ist dann Schuld, daß die sonst so guten Deutschen so böse Menschen geworden sind; Preußen hat die an sich so brave und liebenswerte westliche Hälfte des Reiches verdorben und unter seine entseelte kantische, unlebendige Ordnung gebracht; Preußen kennt nur den harten Willen zu Macht und Befehl — bei ihm wird er stets nur Drill genannt — und wie all der liebe Unsinn weiter lautet. Daran, daß mehr als einmal im Lauf der Geschichte diese bösen Preußen von eben diesen Herren Feinden dafür beschimpft worden sind, daß sie viel zu wenig Energie und Willen entfalteten, daß sie sich immer an jemand „anlehnen" müßten, wie die „Times" einmal zornig schrieben, daß man sie ebenso oft „tatenscheu" genannt und verachtungsvoll eines weichlichen Liberalismus geziehen, ihnen zugerufen hat: „Landgraf, werde hart!" oder was man sonst noch in solchen Fällen zu rufen pflegt, — daran dachte (und denkt) kein Mensch in der Welt. Der Patriarch Nathans behält hier wie überall recht: „Tut nichts — der Preuße wird verbrannt!" Die Mühe, einmal festzustellen, was denn dieser Begriff Preußen wirklich umfaßt, was der tatsächliche Wesens- und Lebensgehalt dieser bestgeschmähten Nation ist — *die* Mühe hat sich noch niemand gemacht und wird sich vorsichtshalber niemand machen, um nicht ein in vielen Fällen brauchbares Scheltwort möglicherweise zu entwerten oder wenigstens abzuschwächen.

Was ist Preußen, was ist preußisch? Was umschreibt dieses Kennwort an menschlichen, geistigen, seelischen Besonderheiten, die in der Realität wirklich den preußischen Menschen geformt und gebildet, zu dem gemacht haben, was er bis in die Gegenwart war und ist?

Feststellungen solcher Art sind genau so schwierig wie alle Versuche volkspsychologischer Wesensfixierungen und genau so unfruchtbar, weil sie in keinem, der sie liest oder hört, Leben und Erfahrung werden, sondern verurteilt sind, begriffliche Diskussion zu bleiben. Völker und Rassen und Nationen kann man so wenig beschreiben wie Landschaften oder Einzelmenschen, man kann sie höchstens zu Erlebnissen machen, andere ihre Besonderheit erfahren lassen, durch Dinge, in denen diese Besonderheit sich einmal unverhüllt darstellt, Gefühl, Gestalt, Leben, Seele und damit unmittelbar Erlebnis und innere Erfahrung wird.

Wessen aber bedarf es dazu? Es bedarf eines Menschen, der die Kraft und den Reichtum der besonderen Welt, die irgend welchen anderen aufgezeigt werden soll, in sich so unmittelbar und reich und unentrinnbar verwirklicht mitbringt, daß dieser Reichtum fast von selbst in den Taten und Leistungen seines Lebens die gelebte Welt der Seele zum Sprechen und Klingen bringt, die dann in die mehr oder weniger suchenden Seelen der anderen eingehen kann und dort ein Bild dessen wirken, was gezeigt und sichtbar gemacht werden soll. Es bedarf nicht gelehrter Berichte, es bedarf gelebten und gestalteten, durchfühlten Bekenntnisses, in dem man dann im Aufnehmen einen Menschen in sich eingehen fühlt, der ganz von selbst und natürlich als sich und sein Leben das mitbringt, was der Suchende gern (oder auch nicht gern) einmal als Realität erfahren und damit vielleicht erkennen will.

Solch ein Mensch ist für das vielgeschmähte und gehaßte Land Preußen und seine vielgeschmähten und gehaßten Einwohner die Frau, die an diesem 9. März ihr 75. Lebensjahr vollendet: die Königsbergerin Agnes Miegel, die jetzt nach vielen Irrfahrten nach der Flucht vor dem Grauen und den Scheußlichkeiten des Krieges in Bad Nenndorf unweit Hannover lebt und dort in aller Stille ihr reiches Lebenswerk für die Söhne von Eugen Diederichs und mit ihnen als Ausgabe letzter Hand herausbringt. In diesem Werk läßt sie als Mensch wie als Frau, das heißt ohne Tendenz und ohne Absichtlichkeit die Schar der Lesenden immer von neuem ihre eigene wunderbar reiche Wirklichkeit und damit zugleich die Wirklichkeit des ganzen wunderbaren Landes Preußen, seiner Menschen und seiner Landschaft in all ihrer Kraft und Herrlichkeit erleben, so echt und intensiv, daß vielleicht am Ende doch der eine oder der andere draußen wenigstens etwas nachdenklich wird.

Man hat Agnes Miegel oft die Droste des deutschen Ostens genannt. Das stimmt und stimmt nicht, ist halb richtig, wie alle Vergleiche. Sie hat die gleiche großartig gestaltende Kraft des dichterischen Menschen wie Annette, aber der dichterische Mensch in ihr ist Mensch des Ostens, das heißt des strömenden, ungebundenen, hinreißenden Gefühls gegenüber allem, was Leben heißt, Leben des Drinnen wie des Draußen, das sich in ihrer Dichtung ebenso tief und ebenso natürlich auswirkt und verwirklicht wie ihre Kraft des Gestaltens im Wort. Agnes Miegel hat nicht dichterisches Gefühl, hat nicht unmittelbares östlich großartiges Lebensgefühl: sie *ist* beides. Sie hat nicht ihre Wortwelt, sie ist ihre Wortwelt; sie formt nicht Menschen und Tiere und die wunderbare Landschaft des deutschen Ostens in ihren Worten: Landschaft und Mensch und Tier werden zu ihren Worten. Sie formt ihre Verse und Hymnen auf das Land der Väter mit ihrem eigenen Leben, das ganz von selber zu sprechen beginnt, ganz von selber Dichtung wird, ja schon in ihr als Dichtung lebt. Agnes Miegel besitzt, nein: sie *ist* die hinreißende Kraft der fühlenden Frau, vor der der Mann sich nur schweigend neigen und verstummen darf; sie steht im Grunde viel näher bei Marie von Ebner-Eschenbach als neben der herben Distanziertheit der Dichterin der Judenbuche. Die Welt, in die sie hineingeboren wurde, ist in ihr als eine gelöste, wogende, bis ins Letzte Leben gewordene Herrlichkeit: sie ist um sie als Schönheit des Landes, der Heimat, ihrer Menschen, ihres ganzen beglückenden Reichtums. Beides geht in eines in ihren Worten, die für sie auch nichts anderes als Leben, strömende, hinreißend beglückende Wirklichkeit und zugleich Spiegel dieser Wirklichkeit sind, zu denen sie sich ihr immer von neuem zusammenfügen müssen — im Rausch des Glücks vor dieser Welt der See, der Wälder und der Dünen ebenso wie in der preußischen Verpflichtung, diesen Rausch in die klare, große und ebenfalls hinreißende Welt der Gestaltungen zu bannen, die dieses so tief verhaßte Land Preußen von Willmann bis Schlüter, von Simon Dach bis Zacharias Werner, von der ragenden Gotik der Marienburg bis zu der strengen Stoa Kantiana am Königsberger Dom ebenso der Welt geschenkt hat wie die größten geistigen Leistungen der Zeit seit Luther: die Revolutiones orbium coelestium nämlich des Nikolaus Coppernigk aus Thorn und die drei Kritiken des Professors Immanuel Kant aus Königsberg, den seine Mutter das Manelchen nannte, womit sie sich und ihn als echte Kinder des Landes um den Pregel und damit der freundlichsten Laute und Verkleinerungen aller strengen erwachsenen Sprache legitimierte.

Es ist sehr eigen zu sehen und zu hören, wie sehr Agnes Miegel ebenfalls dieses ganz nahe, ganz östlich zärtliche Verhältnis zu den Worten und ihrem Streben nach nahem, nächstem Gefühl für ein anderes hat. Sie hat ohne die leiseste Literatürlichkeit ostpreußische Land- und Volksworte in ihre Verse hinübergenommen: sie hat zum Exempel den schönen Mut gehabt, das wunderbare Kinderwort von der Musche, dies nur für Menschen des Ostens richtig in seiner ganzen Weiche und Erfülltheit des Sch-Lauts zu sprechende, ja, man muß es so nennen: Liebeswort für die warme Spenderin der Milch, für die Kuh im Gedicht zu gebrauchen — und die ganze preußische Welt in ihrer wunderschönen Erfülltheit von dichter Lebenswirklichkeit steht vor diesen Kinderversen auf, in denen die ganze beglückende Nestwärme des Kindseins im Osten lebt. Bei Agnes Miegel kann man lernen, was Preußen war und ist und immer sein wird: Welt des erfülltesten dichtesten Lebens, wie es in gleicher Kraft und gleichem Reichtum nur ganz selten noch im Bereich anderer, ebenfalls sehr deutscher Wortwelten anzutreffen ist.

Um Mißverständnisse zu vermeiden: der Osten allein bedingt diesen Reichtum nicht. E. T. A. Hoffmanns Verhältnis zur Sprache ist bei aller Fülle seiner Phantasie und der Wucht seines Gestaltens viel herber, härter, abgetrennter von ihm selbst; Zacharias Werner, in vielem das nordöstliche Seitenstück zu dem südöstlichen Grillparzer, mit dem zusammen er der erste große Mensch der modernen Dichtung wurde, greift viel tiefer in das geheime Wurzelwerk der Worte; bei Hermann Sudermann fallen mehr als einmal sogar die Grenzen, die die Welt der Sprache von der des Blutes trennen, und die Sätze leuchten von der Kraft einer inneren Realität durchglüht, die vor ihm im Osten wie im Westen nur wenige besaßen. Bei Agnes Miegel aber schmilzt das alles zusammen: die reiche erfüllte Seele dieser Frau gibt den Worten einen Glanz von innen und ein Erfülltsein mit Seele, Sehnsucht, Liebe — wie sie neben ihr kaum eine zweite Dichterin des neunzehnten und des zwanzigsten Jahrhunderts zu geben vermocht hat. Wenn man Verse von ihr liest oder hört, wird man davongetragen wie von einem der breiten großen Ströme des Ostens, — es ist nicht nur das Beglückende des geformten Gebildes, das spricht, sondern der rauschende Gang der Worte selber, in den die Wirklichkeit des Landes und seiner Landschaft und zugleich das Glück des Auf-der-Welt-Seins zwischen Haff und Dünen, den Seen und dem weiten, endlosen Land um die Wälder und ihre Bergweite eingegangen ist.

Romantik? Nadler hat den ganzen Osten Land der Romantik genannt; aber es ist wohl noch etwas viel Tieferes dabei, das nichts mit solchen Literaturbegriffen zu tun hat. Das Land, unter dem der Bernstein liegt, muß irgendeine ganz besondere, geheimnisvolle Kraft besitzen, die jeweils den ganzen Menschen ergreift, alles auf einmal in ihm ins Schwingen bringt, seine Seele, seine Worte, sein Erfassen der Welt, so daß er im wahrsten Sinn des Wortes hingerissen das zu ihm Gehörige dieser großartigen Landschaft und dieses wunderbar echten, richtigen Lebens zwischen See und Höhen, Feldern und Gütern, alten Städten und stillen Gutshäusern in der Einsamkeit des weiten Landes gleich wie ein Glück und einen beseligenden Rausch empfindet, der an den tiefsten Sinn auch seines Lebens rührt. Mit Romantik, die immer etwas von Literatur behält, hat das kaum etwas zu tun. Eichendorff war auch keine Romantik; wie Friedrich Schlegel meinte, war seine Dichtung vielleicht nicht einmal mehr Kunst, sondern schon wieder Natur. Von Agnes Miegel und ihren Versen an das geliebte Land dort oben im Bann von See und Haff könnte man mit gleichem Recht die Frage stellen: ist das noch Kunst oder am Ende nicht auch schon wieder Natur?

In diesem Geheimnis über der Dichtung Agnes Miegels ist vielleicht etwas vom Geheimnis des Blutes. Sie hat sich selbst einmal eine richtige Ostpreußin genannt, das heißt ein Gemisch aus allen deutschen Stämmen, von den Niederdeutschen und den Holländern bis zu den Elsässern und den Salzburgern; sie hat unter ihren Vorfahren Engländer, Franzosen, Schweden, sogar Wenden; nur weder Polen noch Litauer. Von den Ureinwohnern des Landes Preußen, den Pruzzen, spricht sie nicht — obwohl man gerade an die vor ihren Versen und vor ihrer Prosa mehr als einmal denken muß. Wenn man die Fahrt der sieben Ordensbrüder liest oder mehr noch die herrliche Geschichte von der schönen Malone, dann ist es, als ob da aus tiefsten eingeborenen Erinnerungsschichten der Seele ererbtes Gut aus Vorväterzeiten heraufsteigt, etwas, das nur Menschen gegeben ist, in deren Seelen Erbe der Menschen der Waidewutiszeit nachlebt, — sie tragen Erinnerungen an Zeiten in sich, da noch Perkunos und Pikollos hier im Bann der See herrschten und das Leben vor aller Erhellung vom Christentum her so dunkel und stark wie das Rauschen der See selber dahinzog. In der fast männlichen Erzählung vom Sterben des Herzogs Samo und dem grausigen Totenopfer all der Seinen an der Bahre des Fürsten lebt etwas, das hinübergreift in die Welt C. G. Jungs und seiner Versuche der Aufhellung solchen ererb-



Die Bilder dieser Seite zeigen Agnes Miegel in ihrem Heim in Bad Nenndorf. Die Aufnahmen machte in diesen Tagen Dr. Walter Boje. Er berichtet darüber auf Seite 11.

ten Erinnerungsguts. Vielleicht glimmt auch über Agnes Miegels Dichtung von den sieben Ordensbrüdern und mehr noch über der Mythe von der westlichen Frau, die dem alten Donnergott Perkunos verfällt, mit ihm lebt und zuletzt in seinem vernichtenden Blitz in den Osten eingeht und sich in ihm löst, etwas von der dunklen Glut der hier im Preußischen noch gar nicht so fernen heidnischen Zeit, überdeckt vom Widerschein der heroischen Jahrhunderte des Landes von Hermann von Salza bis zu Heinrich von Plauen, von Winrich von Kniprode bis zu den Tagen der Lutherzeit und der Hohenzollern, unter denen aus dem alten das neue Preußen, das irdisch Diesseitige der Form, der Ordnung, des moralischen Gesetzes und des kategorischen Imperativs erstand.

Agnes Miegel ist eine Tochter auch dieses späteren, noch größeren, strengeren und der Welt noch heute ein bleibendes Vorbild gebenden Landes Preußen. Irgendwo klingt unter ihrer Dichtung ferne ein Nachhall der Bangputtiszeit, mit der Zacharias Werner einst sein „Kreuz an der Ostsee" begann, als er von den gelben Korallen des Bernsteins sang; darüber hat in ihr wie in dem ganzen Lande Ostpreußen die Geschichte jenes zweite Preußen aufgebaut, das strenge Land der Form, das dem tiefen geheimnisvollen Leben, aus dem ihre Dichtung stieg, Halt und Gestalt und bleibende Schönheit gab. Statuen bergen die Saat, singt Gottfried Benn: wie kaum eine zweite Frau der deutschen Dichtung hat Agnes Miegel diese Erkenntnis in ihren Versen bestätigt, vor allem in ihren Balladen. In den Gedichten läßt sie dem Leben die Freiheit des Sich-selber-Singens: in den Balladen aber greift sie mit festen östlichen Händen in das Gewirr des Geschehens und formt die dramatischen Gebilde der Frauen von Nidden, des Henning Schindekopf, den Monolog Heinrichs von Plauen in seiner Lochstedter Verbannung und vor allem die vielleicht großartigste ihrer Dichtungen, eine wirkliche Statue im Sinne Gottfried Benns: die Mär vom Ritter Manuel.

Börries von Münchhausen, der einst als erster in seinem Neuen Göttinger Musenalmanach die junge Agnes Miegel zugleich mit der jungen Lulu von Strauß und Torney den Deutschen vorstellte, hat, von der Mär vom Ritter Manuel ausgehend, in seinem ausgezeichneten kleinen Buch von den Meisterballaden die Dichterin die genialste, die größte von allen lebenden Balladendichtern genannt; er trat bescheiden mit seinen eigenen balladesken Dichtungen hinter sie zurück, und er hatte Recht. Er hat von den Balladen der Ostpreußin aus eine ganze Theorie, besser: eine Ästhetik der Ballade aufgebaut, die Lehre vom unteren und vom oberen Vorgang: er demonstrierte diese Ästhetik an dem Herz von Douglas des Grafen Strachwitz, an Goethes Gott und die Bajadere, an der Vergeltung der Droste, um dann trotz Goethe und Annette und dem großartigen Moritz Strachwitz dem Ritter Manuel die Krone zuzuerkennen, — und er hatte noch einmal Recht. Die beiden Vorgangsschichten in dieser Dichtung sind von der Dichterin so bis ins Letzte gleichwertig und gleichwirklich gestaltet und erfüllt; der Boden gerät ins Wanken — man schließt wie in einem Schwindelgefühl vor der Welt die Augen. In dem Leser selbst steigt wie mit stummer Angst die Frage auf, in die am Ende der König in der Ballade den Sinn des Ganzen zusammenfaßt: „Was ist nun Schein, und was ist Wirklichkeit?"

Die künstlerische Kraft der Dichterin Agnes Miegel tritt hier einmal, durch kein persönliches Beteiligtsein behindert, in strengster Objektiviertheit wie eine großartige Plastik vor den Leser. Metaphysisches Schauen und letzte sachliche Geschlossenheit halten sich mit einer Exaktheit das Gleichgewicht, die zuweilen fast etwas Erschreckendes hat. Es gibt nicht viel im Werk der Dichterin, das sich dieser ausgewogensten aller modernen Balladen zur Seite stellen kann: das geformt Preußische im höchsten Sinn hat hier aus den Händen einer Frau eines seiner schönsten, zugleich ganz weiblichen und ganz männlichen Sinnbilder bekommen. Erst die späteren großen Visionen, die nun aus der persönlichen, nicht aus der objektiven Wirklichkeitswelt der Dichterin hinaufragen ins ebenfalls wieder Allgemeingültige, zeigen vom anderen Pol der Dichtung her die gleiche Kraft. Aus ihnen erhoben sich die letzten und erschütterndsten Dichtungen der aus der Heimat Vertriebenen, die Klagen um das verlorene Land, die schauerlich grandiosen Bilder von Flucht und Untergang, der Jammer um das zerstörte, zerbrochene Leben von Mensch und Land und Tier und Heimat. Agnes Miegel ist in diesen späten Jahren noch einmal Stimme des ganzen klagenden und anklagenden preußischen Landes geworden: die Siebzigjährige hat Worte, Verse, Klänge gefunden, die auch der Welt draußen zeigen könnten, was Preußen war und ist, und wie die preußischen Menschen, die viel geschmähten, viel beschimpften, an ihrem „herben, unschönen Lande", wie der alte Ernst Moritz Arndt den deutschen Osten einst nannte, gehangen haben, hängen und immer hängen werden. Die andern werden es nicht sehen und nicht hören — und wir werden das hinnehmen: denn dieses Land, sein Schicksal und das Schicksal seiner Menschen geht uns an und ist unsere Sache, für die wir einstehen müssen und immer einstehen werden. Vor der Frau aber, die heute fünfundsiebzig Jahre alt wird, und die uns, den Menschen aus dem Osten, zu unserem eigenen Gefühl noch den ganzen wunderbaren Reichtum *ihres* Gefühls für dieses Land geschenkt hat, das im Augenblick, und nicht nur in ihm, für uns das heilige Gralsland ist, „unnahbar Euren Schritten" — vor der Dichterin, die für uns alle diese Worte des Gebets vor Gott fand —

„Vergib, wenn das Herz, das sich Dir ergibt,
Nicht vergißt, was *zu* sehr es geliebt,
Was Gleichnis uns war — und noch bleibt im
[Leid —
Von Deines Reiches Herrlichkeit!"

— vor dieser preußischen Frau wollen wir uns nicht nur an diesem Tag in ehrlich tiefem Danke neigen, sondern zu allen Zeiten und nie vergessen, was sie uns und Preußen und der Welt geschenkt hat.

Geburtstag / Von Agnes Miegel

Es ist zu schade, daß man von dem allerersten Geburtstag nur d a s weiß, was einem mal gelegentlich von den Allernächsten darüber erzählt wird. So weiß ich davon nur, daß mich, die auch da noch nicht für Überstürzen war, eine Feuersbrunst in der engen Schuhgasse oder Schönberger Straße sozusagen herbeigerufen hat. Und dann kannte ich noch mein allererstes Geburtstagsgeschenk: einen Cotillonstrauß, der in etwas mumifizierter, aber doch noch farbiger Gestalt — denn seine Röschen waren hübsch auf Draht gezogen und lagen in spitzengesäumter Atlasmanschette — bei meines Vaters „Andenken" in der Schublade seines Sekretärs. Er war von einer sehr lieben Dame gestiftet, an die ich mich nur als eine grauhaarige und durchaus ehrfurchteinflößende Greisin erinnere; die aber damals eine reizende junge Frau war; sie feierte gerade ihren ersten Hausball, als mein Vater dort gegen Morgen anklingelte und um Eis für meine sehr kranke Mutter bat. Der Anblick dieser Ballblumen — die wir an meinem 21. Geburtstag, als ich Großmutters Ring und Geburtstagstasse erhalten hatte, durch heißes Wasser vergeblich zum Neuerblühen bewegen wollten — stimmten mich immer sehr gerührt und heimlich ein bißchen erheiternd, denn wenn erste Geschenke bestimmend wirken sollen, so hatte dieses als Omen versagt. Nicht, daß ich nicht gern getanzt hätte, — schon in den Schulzeiten, als ich mich noch in zähem Kampf mit der schwarzen Kunst des Lesens befand, tanzte ich in der ersehnten Pause mit dem reizenden Titachen im Flur Walzer-linksrum. So hatte sie es von ihren Brüdern gelernt, und ich war erstaunt, als ich später in den aus Gesundheits- und Anmutsrücksichten von Kollegium und Eltern angeregten Tanzstunden in der Höheren Töchterschule entdeckte, daß man bei dem großen Walzer rechtsherum tanzen mußte.

Wobei ich, wenn auch nicht ganz zum Thema gehörend, noch ein Wort über Titachen einflechten muß. Sie war das liebste, freundlichste, wohlerzogenste kleine Mädchen das ich je sah, von einer so natürlichen Anmut, daß es ihr nicht schadete, ein Musterschulkind zu sein, und dazu noch — als einzige Tochter sehr reicher Eltern — von einer in dem puritanischen Königsberg ganz ungewöhnlichen Eleganz. In ihrem dünnen braunen Zöpfchen trug sie breite Schleifen, sie trug schon gewebte schwarze Strümpfe (o wie kratzten unsere hausgestrickten dicken Wollstrümpfe in den derben Knopfstiefeln!), und sie war durch ihre Anmut, eine extra breite rote Zopfschleife unten und oben auf dem Scheitel und ein weiß und rot gemustertes Plisseekleidchen (aus Berlin!) der anerkannte Mittelpunkt der ersten richtigen Kindergesellschaft zu meinem Geburtstag, an die ich mich erinnere.

Es war sehr festlich, und alle andern waren guter Laune, nur ich war bedrückt (was ich auch bei andern Geburtstagskindern immer wieder bemerkt habe; nicht bloß solchen im Schulkindalter!) Es war mir von allen weiblichen Familienmitgliedern allzu oft erzählt, w i e ich mich darüber zu freuen hätte, daß ich diese Kindergesellschaft bekäme und daß ich diesmal sozusagen im großen, und nicht, wie bei gelegentlich Besuchen, in Zweisamkeit, meine Spielsachen zum gefälligen Gebrauch ausliefern müßte. Weshalb ich vorher den Schlüssel zu meinem Spindchen „verlegte", — denn ich wußte, wie begehrenswert ein kleinwinziger Thermometer auf einer glitzernden Weihnachtskarte mit überlebensgroßem Girlitz vor einer erleuchteten Kirche wirkte, und wie fortreißend zwei Borstenpüppchen, Tiroler und Tirolerin, und ein winziges Blumenväschen wirkten, auch auf solch große Besuche, wie ich sie diesmal still seufzend auf rosa Kärtchen einladen mußte, die jedenfalls auf „Gesellschaft" tun würden, als sähen sie über solche Kindereien wie über einen Puppenkochherd längst hinweg.

Außerdem hatte ich, sehr viel deutlicher als meine Eltern, eine gewisse Vorahnung, daß meine „Gäste" ganz und gar nicht von meinen durchweg praktischen Geschenken beeindruckt sein würden, die nur bei einer Schulkameradin, deren Eltern ähnliche pädagogische Ansichten teilten, verständnisvollem Beileid begegnen würden. Aber zu meiner Erleichterung blickten die meisten gar nicht nach ihnen, die Torte im Mittelpunkt interessierte sie mehr.

Diese war eine „Bellevue" von Plouda, wie alle Erwachsenen meiner Familie sie immer zum Geburtstag erhielten, süß von Vanillecreme und Marzipanschicht, und mit einem prachtvollbunten Früchtestilleben auf dem runden Mittelstück, wie ein Marzipanansatz für den Geschäftsfreund. Sie erfüllte mich mit Stolz und Wehmut, denn zum erstenmal ersetzte sie den „abgeriebenen Geburtstagsnapfkuchen" mit dem Buchstrauß in der Mitte, der mit meinem sechsten Geburtstag die rosenbunte altmodische Geburtstagskrone im Lichterglanz abgelöst hatte.

Aus solch nachdenklichen Betrachtungen riß mich der einsetzende vergnügte Lärm rund um mich, der sich zugleich mit dem Duft der Geburtstagsschokolade erhob (die ich verabscheute). Auch saß ich nach Mutters Angaben zwischen zwei mir ziemlich fremden älteren Mädchen, die mich wohlwollend lächelnd anschwiegen und erschreckt aufschrien, als plötzlich eine herzhafte Ohrfeige knallte. Eine Tasse kippte mit langem schwarzem Strom quer über das glänzende weiße Tischtuch. Ich sah es, stumm vor Entsetzen, denn es war Titachens Tasse, und sie rieb sich heftig ihre nicht mehr rosige, sondern glühende Wange, und ihre sonst so glatten Ponys waren verwirrt. Ihr Nachbar, der stämmige und für einen Quintaner sehr große Hans hatte mit sieggewohnter Hand ihr diese Ohrfeige gegeben, übermäßig gereizt durch ihre freundliche Frage, „ob er noch immer aus der Buddel tränke". Was um so ehrenrühriger war, als alle rundum wußten, daß bis vor kurzem er und sein jüngerer Bruder — selbst als Besuch — genau nach der Uhr von ihrer stämmigen Auguste, die dazu ein riesiges Taschentuch über die nächste Sofalehne breitete, hingelegt wurden und ihnen eine solchen Enakssöhnen im Format entsprechende Milchflasche — mit Lutscher! — in den Mund gesteckt wurde!

Ich muß aber zu Ehre der beiden Brüder sagen, daß sie sonst durchaus männlich waren. Wenn auch der Jüngere, kam er mal allein zu uns, sich mit Begeisterung auf meine Puppen stürzte und, die alte Puppenwiege heftig schaukelnd, die scheußlichste meiner Puppe ans Herz gedrückt, mir flüstern versicherte, daß er mal „Papa" werden würde. Was aber der große Bruder nie hören durfte. (Beide wurden aber sehr gute Väter, was ich hier auch gleich vermelden will.)

Ich weiß von jenem Geburtstag noch, daß nach dieser heftigen Aussprache und nachdem ein neues Tischtuch von meiner Mutter geopfert war — ich bewundere noch nachträglich ihr Lächeln dabei und ihre Versicherung, „daß es gar nichts machte" —, Titachen und Hansimännchen (wie seine Eltern den Riesen immer noch nannten) sich besonders gut vertrugen und bis zum Schluß zum langgezogenen Klang unsrer alten Leier nur zusammen Polka tanzten und den allerersten Rheinländer, den eine junge Kusine uns vorführte, als sie merkte, daß meine Gäste sich für den „Fürst von Thoren" und „Ich bin kein Freund von Traurigkeit" schon zu erwachsen fühlten. Ich gab das Rennen bald auf, saß auf dem sich hin und her drehenden Klavierstuhl und sah zu, verzehrt von dem Wunsch, zu ergründen, was in d e m Buch (es war immer nur eines) „Der Lederstrumpf" wohl zu lesen wäre (denn mittlerweile hatte ich diese Kunst gemeistert und entdeckt, welche Genüsse sie vermittelte). Es zeigte solch ein vielverheißendes Umschlagbild: einen Mann am Marterpfahl und einen blonden Jäger unter federgeschmückten Rothäuten. Auch war ich beinah überwältigt von Schläfrigkeit. Da ich eine „Morgengeburt" bin, wie die Astrologen sagen, so war und bin ich gar kein Abendmensch, und ich sah den Tanz nur wie in einem hübschen Traum. Ich erwachte erst, als es Rote Grütze mit Vanillensauce gab, was damals die Schlußapotheose solcher Kindergeburtstage bedeutete. Wobei Rot mit Weiß als „feiner" galt, wie Weiß mit Rot, denn Grießpudding (Mondamin kannten wir noch nicht) oder Stärkepudding mit Himbeersaft war d e r Festpudding für die Kleinen, zu denen wir doch nicht mehr zählten.

Von der „Bellevue" lag noch das Mittelstück auf dem etwas mitgenommenen Papierdeckchen der Ploudaschen Tortenschüssel. Und eine mir auch sonst nicht gerade liebe Schulkameradin sagte mit neidglitzernden Augen zum Abschied: „und das kriegst D u nun allein!", wozu ich nur stumm mit dem Kopf nicken konnte. Denn plötzlich überfiel mich Mitleid mit einem Wesen, das so sichtlich ohne Großeltern und Tanten aufwuchs, denen doch allein Mittelstücke als selbstverständliches Festopfer zukamen! So gleich nach dem Entschwinden des letzten Gastes, ob groß und selbständig oder noch von einer treuen Minna oder Auguste abgeholt (und warm verpackt in Pelzmütze mit Ohrenklappen, mehreren Schals, Überziehgamaschen und russischen Pelzgummischuhen, bei Mädchen noch mit Muffe) wurde dieses Mittelstück in unsern natürlichen Eisspind, den winterlich-unwirtlichen Balkon, gestellt. Damit das Geburtstagskind es am Nachtag mit einem Blumentopf (die gedrahteten Geburtstagsblumen lebten zu kurz) im besten Staat den betreffenden Familiensenioren überbrachte. Wobei man sich in meinem Fall mit einem Knix in wohlgesetzter Rede für das am Geburtstag erhaltene nützliche Geschenk mit anschließendem Handkuß zu bedanken hatte. Das gehörte nun mal zum Familienritual. Aber ich muß gestehn, daß beide Teile, die Alten und meine bezopfte Jugend, gleich erleichtert waren, wenn es glücklich überstanden war. Worauf ich abgeküßt wurde und wir uns in schöner Einigkeit über das Mittelstück hermachten und ich die schwarzglänzende Walnuß bekam. Sie hatte den Reiz des Exotischen in diesem Paradestück aus rot und gelb gefärbtem Kürbis, grünen süßen Schabbelbohnen und gelben Apfelsinenschnitten und war, wie viele Exotiva, mehr aufs Auge als auf den wirklichen Genuß berechnet. Aber sie gehörte dazu, genau wie dann mein Bericht über die Kindergesellschaft — wobei die Ohrfeige aber ausfiel — und die Geschenke. Wobei die grade anwesende jüngere Kusine, die früher so hübsch mit uns spielte, es herausgehört haben muß, daß das rein Nützliche nicht immer auch das rein Beglückende ist. Denn sie schenkte mir zum nächsten Geburtstag eine blaugestickte Tändelschürze mit hellblauer Atlasschleife. Es war die erste und einzige dieser Art, die ich je erhielt. Ich habe sie nie getragen — dazu war sie viel zu schade und meine sonstige Garderobe nicht grade dazu passend. Aber ich liebte sie zärtlich und sah sie in meinem Spind genau so liebevoll an, und ebenso überzeugt von ihrer Unwiderstehlichkeit, wie früher das Rotkehlchen über dem Thermometer auf der Glitzerschneekarte. Und bei dem Wort „Geburtstag" steht sie vor mir, so deutlich wie Titachens breite Zopfschleife und das süße weiche Gesichtchen unter den braunen Ponys.

ES WAR EIN LAND / Von Agnes Miegel

O kalt weht der Wind über leeres Land,
O leichter weht Asche als Staub und Sand!
Und die Nessel wächst hoch an geborstner
Aber höher die Distel am Ackerrand! [Wand,

Es war ein Land, — wo bliebst Du, Zeit?
Da wogte der Roggen wie See so weit,
Da klang aus den Erlen der Sprosser Singen
Wenn Herde und Fohlen zur Tränke gingen,
Hof auf, Hof ab, wie ein Herz so sacht,
Klang das Klopfen der Sensen in heller Nacht,
Und Heukahn an Heukahn lag still auf dem
[Strom
Und geborgen schlief Stadt und Ordensdom, —
In der hellen Nacht, —
der Johannisnacht!

Es war ein Land, — im Abendbrand
Garbe an Garbe im Felde stand.
Hügel auf, Hügel ab, bis zum Hünengrab
Standen die Hocken, brotduftend und hoch,
Und drüber der Storch seine Kreise zog.
So blau war die See, so weiß der Strand
Und mohnrot der Mond am Waldesrand
In der warmen Nacht, —
der Erntenacht!

Es war ein Land, — der Nebel zog
Wie Spinnweb, das um den Wacholder flog,
Die Birken leuchteten weiß und golden,
Und korallen die schweren Quitschendolden,
Die Eicheln knirschten bei Deinem Gehn
In den harten Furchen der Alleen.
Ein Stern nur blinkte, fern und allein,
Und Du hörtest im Forst die Hirsche schrein
In der kalten Nacht, —
der Septembernacht!

Es war ein Land, — der Ostwind pfiff,
Da lag es still wie im Eis das Schiff,
Wie Daunen deckt der Schnee die Saat
Und deckte des Elchs verschwiegenen Pfad.
Grau fror die See an vereister Buhne
Und im Haff kam Fischer und Fisch zur
[Wuhne.
Unter warmem Dach aus Stroh und Ried
Klappte der Webstuhl zu altem Lied:
„Wi Beid', wi sönn noch jong on stark,
Nährn ons möt eigne Hände, —"
Es war ein Land, — wir liebten dies Land, —
Aber Grauen sank drüber wie Dünensand.
Verweht wie im Bruch des Elches Spur
Ist die Fährte von Mensch und Kreatur, —

Sie erstarrten im Schnee, sie verglühten im
Sie verdarben elend in Feindesland, [Brand,
Sie liegen tief auf der Ostsee Grund,
Flut wäscht ihr Gebein in Bucht und Sund,
Sie schlafen in Jütlands sandigem Schoß, —
Und wir Letzten treiben heimatlos,
Tang nach dem Sturm, Herbstlaub im Wind, —
Vater, Du weißt, wie einsam wir sind!

Nie zu klagen war unsre Art,
Du gabst und Du nahmst, — doch Dein Joch
[drückt hart!
Vergib, wenn das Herz, das sich Dir ergibt,
Nicht vergißt, was z u sehr es geliebt,
Was Gleichnis uns war — und noch bleibt im
Von Deines Reiches Herrlichkeit! [Leid, —

O kalt weht der Wind über leeres Land,
O leichter weht Asche als Staub und Sand,
Und die Nessel wächst hoch an zerborstner
Aber höher die Distel am Ackerrand! [Wand,









Das Gesicht / Von Dr. Walter Boje

Selten ist mir die Schwierigkeit, einen Menschen zu porträtieren, so deutlich geworden wie bei dem Auftrag, Agnes Miegel zu fotografieren. Denn hier heißt porträtieren nicht mehr und nicht weniger, als für Tausende und Abertausende von Menschen ein Bildnis zu schaffen, das d e r Agnes Miegel „ähnlich" ist, die sie kennen, von einer Begegnung her oder einem anderen Lichtbild oder einer Zeichnung. Und das zugleich dem Bild entspricht, das die Abertausende als innere Vorstellung in sich tragen, die Agnes Miegel nur aus ihren Werken kennen.

Mancher wird trotzdem keine Schwierigkeiten sehen in dem weitverbreiteten Glauben, daß das Objektiv der Kamera doch naturgetreu auf den Filmbanne, was in seinem Blickwinkel vor ihm steht. Und ein Menschenantlitz sei schließlich ein Menschenantlitz und Agnes Miegel doch eben Agnes Miegel.

Bei einiger Überlegung aber wird der Unbefangene sofort zugeben, daß jeder Mensch verschiedene Gesichter hat. Nicht nur eines von rechts, eines von vorn und eines von links, sondern sehr viel verschiedene, weil das Gesicht der Spiegel der Seele ist und damit zugleich der Spiegel der einzelnen seelischen Regungen. (Sofern der Mensch sich nicht „verstellt", also in der Art einer Maske, eines bewußt geänderten Gesichts eine Wand zwischen uns und sein Spiegelbild der Seele stellt.)

Glück und Trauer, Liebe und Haß, Freude und Schmerz, Zutrauen und Mißtrauen, alle seelischen Zustände verändern das Gesicht des Menschen. Je erlebnisreicher und erlebnisfähiger er ist und je weniger gesellschaftlicher Zwang und Erziehung ihn geformt haben, sondern das Streben nach Persönlichkeit, um so vielgesichtiger wird der Mensch uns entgegentreten. Wie vielgesichtig muß da erst eine Dichterin sein, die die Freuden und Leiden all ihrer Gestalten in sich erlebt und durchlitten hat! Welches ist das g ü l t i g e Gesicht der Dichterin Agnes Miegel?

Wie viele Gesichter auch immer ein Mensch zeigen mag, immer ist es doch dasselbe „Ich", derselbe Mensch. Wir alle glauben fest daran, daß jeder Mensch e i n für ihn charakteristisches Gesicht hat, ein Gesicht, das sein Wesen zugleich einschließt und ausdrückt. Sie alle, meine Leser, spüren sicher ganz deutlich, daß dies nicht das Gesicht des Schnappschusses sein kann, der mit kürzester Belichtungszeit jeweils nur e i n e Seite, eine mehr oder weniger zufällige seelische Regung einzufangen vermag. Wer das Wesen eines Menschen im Schnappschuß einfangen will, muß eine ganze Reihe von Bildern aneinanderreihen. Denn jedes einzelne sagt nur: so ist er auch. Nur in ganz seltenen Glücksfällen ist der Schnappschuß das Bild, von dem wir sagen können: das ist dieser Mensch ganz. Der Schnappschuß gibt uns einzelne Motive aus der Sinfonie eines Menschen. Wir aber wollen die g a n z e Sinfonie hören. Und dies können wir nur, wenn der Lichtbildner das „seelische Ohr" für diese Klänge hat und wenn er das, was er erlebt, in die Sprache eines Bildes umzuformen vermag, wenn er bewußt oder unbewußt sein Erleben zum Bild gestaltet.

All dies war mir bewußt, als ich Agnes Miegel zum erstenmal gegenübertrat. Auch ich hatte mir ein Bild von ihr gemacht, wie wohl jeder Leser ihrer Werke. Die Frau aber, die jetzt vor mir stand, schien damit zunächst gar nicht übereinzustimmen. Das war eine ganz einfache, schlichte Frau, etwas zurückhaltend dem Eindringling „Fotograf" gegenüber, in nichts die Tiefe und Wärme ihrer Arbeiten verratend. Ich war — ganz ehrlich sei es gestanden — zunächst etwas verdattert. Doch dann sprach sie, und ihr Gesicht begann zu leben und wandelte sich von Sekunde zu Sekunde mehr, es blühte auf und verriet plötzlich den ganzen Tiefgang ihrer Seele.

Als ich dann behutsam mit Licht dies Gesicht abzutasten begann — für die, die es ganz genau wissen wollen: die Lampen führt meine Assistentin, die ganz auf meine Arbeitsweise eingespielt ist und auf jeden Fingerwink reagiert —, da spürte ich, wie all das Leid der ostpreußischen Frauen sich in dies Gesicht eingemeißelt hat, daß aber noch eines darinnen steht: die Kraft und die Größe des Überwindens.

So entstand merkwürdigerweise als erstes das Bildnis, das ich als das gültige der Dichterin und Überwinderin Agnes Miegel bezeichnen möchte, das Bild auf der Titelseite dieser Zeitung.

Aber da war ja nicht nur die Dichterin Agnes Miegel, sondern der Mensch Agnes Miegel (kann man das eigentlich überhaupt trennen, ist nicht beides eine unlösbar verknüpfte Einheit?). Und ich nutzte die Zeit, möglichst viele Gesichter dieses Menschen einzufangen, immer neue Seiten auf den Film zu bannen. Denn alle diese Seiten erschienen mir so wichtig.

Wir saßen längst nach eigentlich vollbrachter Arbeit zusammen und plauderten über viele Dinge und Erscheinungen unserer jetzigen Zeit. Und immer hatte sie einen überlegenen Humor. Ich konnte nicht anders, ich ergriff wieder meine schon weggepackte Leica und machte ohne jedes zusätzliche Licht eine Reihe von Schnappschüssen während unseres Gesprächs. Frau Miegel möge mir verzeihen, daß ich vieles aus diesem Gespräch nicht mehr weiß, weil ich ganz von ihrem Gesicht gebannt war. Und so fing ich unter anderem die Bilder ein, die hier auf dieser Seite veröffentlicht werden. Vom verborgen hinter der Hand aufblitzenden verschmitzten Lächeln über das befreiende offene Lachen führt uns die Reihe zu dem Gesicht, das mir wie eine Personifizierung des breiten, gutmütigen ostpreußischen Humors erscheint und das abgelöst wird durch das zarte Lächeln der liebenswerten, noch immer jugendlich wirkenden Frau, von der nur unser Verstand weiß, daß sie fünfundsiebzig Jahre alt ist.

Wie anders dagegen die beiden Gesichter, welche die beiden einzeln stehenden Bilder zeigen. Das eine Gesicht, in dem alles Leid noch einmal ersteht und uns tief innerlich anrührt, ein Gesicht, das wir vielleicht nie wieder vergessen. Und das andere darunter: fest und stark der Blick des Bildes mit dem tausend seelischen Wunden im Antlitz, aber auch mit der Güte, der Tiefe, der Kraft. Ist es nicht das Gesicht Ostpreußens? Gesammelte Kraft, im Leid erprobt.

Wer die Bilder zu sich sprechen läßt, wird sicher verstehen, daß ich Agnes Miegel verließ mit dem Gefühl, reich beschenkt worden zu sein, beschenkt, weil ich einer großen und liebenswerten Frau begegnen durfte.



Sehnsucht nach Heimkehr / Von Dr. Anni P i o r r e c k

Daß es so etwas heute gibt, ist in unserer ausweglosen Zeit wirklich wie ein Wunder: an vielen Orten des ganzen Bundesgebietes werden sich zahllose ostpreußische Menschen am 9. März zusammenschließen, um in Verehrung und Liebe einer schlichten, stillen Frau zu gedenken, ihren 75. Geburtstag mit ihren Versen und Liedern zu feiern und sich im Geist um sie zu scharen in jener selbstverständlichen Art, wie die Kinder es bei ihrer Mutter tun, wenn sie Geburtstag hat. Es lohnt sich schon, einmal darüber nachzudenken, wie es zu einem solchen Wunder kommen konnte. Den Weg zu einer Erklärung führt uns ein Wort, das Agnes Miegel selber einmal einer ihrer Dichtungen voransetzte: „Mutter Ostpreußen". Es erschien zuerst in ihrem Band „Herbstgesang" vor mehr als zwanzig Jahren, und sie selber ahnte wohl nicht im entferntesten, daß dieser Begriff einmal im schönsten und tiefsten Sinn ihr selber zukommen würde, als sie das große, allen Menschen gleichermaßen eingeborene Urbild der Mutter in einer ihrer schöpferischen Visionen mit der Heimat verband. Wer nach der Vertreibung zum erstenmal Agnes Miegel so genannt hat, — wir wissen es nicht, es wurde aber von unendlich vielen aufgenommen und weitergegeben und ist in hunderten von Briefen bewußt oder unbewußt bezeugt. Es geschah dann in vielen Herzen jener geheimnisvolle Vorgang der Gleichsetzung von Heimat und Mutter und dem Menschen Agnes Miegel, die durch ihr Wesen und ihr Schaffen schon lange unsere Heimat verkörperte. Und so können wir alle etwas Besonderes und Außerordentliches miterleben: wie ein Mensch zu seinen Lebzeiten zum Sinnbild eines augenblicklich verlorenen, sehr geliebten Landes wird, ein Vorgang, wie er wohl nur möglich ist in solchen zwischenzeitlichen Übergängen einer zerstörten Welt in eine neue Zeitperiode wie heute. Daß wir aber ein Symbol für die Heimat haben, das gleichzeitig voller Wärme und Liebe unter uns lebt, ist für uns alle ein Geschenk des Schicksals. Manch andere Wege mögen vielleicht auch noch außerdem zu dieser Symbolisierung geführt haben: überall in der Welt sucht man nach den Jahren der Vernichtung und der Zerstörung Zuflucht bei der Weisheit und Güte gerade des alten Menschen; viele Beweise ließen sich dafür anführen. Agnes Miegel im achten Lebensjahrzehnt erfüllt auch diese Sehnsucht. Ihre eigene warme gütige Menschlichkeit erfüllt das Bild der Mutter Ostpreußen mit einem starken Leben und beweist täglich von neuem das stolze Wort von Marie von Ebner-Eschenbach: „Die Kinderlose hat die meisten Kinder!"

Wie unterschiedlich, wie vielfältig auch immer die Beziehung des einzelnen zu diesem Bilde der „Mutter Ostpreußen" sein mag, — immer jedenfalls steht es in den Bezirken unserer Herzen, die das Heiligste menschlichen Lebens umfassen und das näher zu umschreiben und zu deuten nur den Dichtern selber überlassen bleiben sollte, weil unsere Worte zu arm dafür sind.

Am 9. März ist nun 75. Geburtstag. Agnes Miegel kann auf das Leben eines dreiviertel Jahrhunderts zurückblicken. Da kommen viele ihrer Kinder zusammen, bringen Blumen und Lieder, Ständchen und kleine Gaben, feiern an allen Orten diesen Tag wie ein hohes Fest, sind vielleicht ein wenig ungeschickt und voller Scheu, wie Kinder es eben sind, wenn sie Dinge des Herzens sagen wollen. Aber wie eine gute Mutter aus der ungeschickten Gebärde des Jüngsten die ganze Liebe ihres Kindes abzulesen vermag, so wird auch unser Geburtstagskind aus unsern Glückwünschen erkennen können, was ihnen in seiner ganzen Tiefe auszudrücken versagt ist. Voller Stolz aber hören und sehen die Kinder an diesem Geburtstag auch, wie „die andern" kommen und ihre Mutter ehren, rühmen und preisen, und sie spüren wieder einmal, was sie schon lange wissen, wieviel Hochachtung und Bewunderung auch die andern darbringen — daß sie nicht nur uns gehört, sondern dem ganzen deutschen Volk. Da werden alle Schönheiten ihrer Dichtung gepriesen: die klassische Unsterblichkeit der Balladen, die Weltweite von Raum und Zeit, die ihr Werk umspannt, die starke Lebenskraft ihrer Gestalten, die große oft so unfaßbare visionäre Schau, mit der sie mühelos in vergangene Welten hineindringt.

Es ist für uns alle schön und beglückend zugleich, dieses zu ihrem Geburtstag wieder zu hören, aber vielleicht ist es für uns heute nicht so bedeutsam wie etwas anderes: jetzt, da unsere Augen nach den letzten zehn Jahren sehend geworden sind, stehen wir immer von neuem fassungslos vor der Erkenntnis, daß diese Dichterin, die wahrhaft „unser" ist, das ostdeutsche Schicksal vor vielen Jahrzehnten gestaltend vorweggenommen hat. Sie tat es im Gewand vergangener Zeiten, aber wer denkt heute nicht beim „Lösegeld", jener Geschichte eines von den Tataren verschleppten Mädchens, das mit seinen Kindern aus der russischen Steppe in die bürgerliche und entsetzte Welt ihres Elternhauses zurückkehrt, an das ungeheure Schicksal der zahllosen ostpreußischen verschleppten Frauen? Ein Schicksal, das niemand bisher zu berühren wagte. Was war es, das Agnes Miegel vor vielen Jahrzehnten — zum Teil noch vor den beiden großen Kriegen — zwang, von diesen Geschicken zu sprechen oder von der Wagenburg der flüchtenden Kinder, unter denen die ostpreußische Erde sich krümmte wie in Wehen? Was zwang sie, als ganz junges Menschenkind davon zu singen, daß sie einstmals ihren Lebensabend auf fremder Erde verbringen werde, daß ihr inneres Gesicht bereits 1923 am Brückengeländer des Pregels russisch-asiatische Kinder spielen sah? Wer vermag alle diese Geheimnisse zu klären? Da ist alles, was geschah und geschehen wird, in ein paar Bilder und Verse zusammengedrängt in einer „wählerischen und sparsamen Kunst, die von den einfachsten zwei Schlägen des Herzens lebt, die mit jedem Ton das einzig Mögliche trifft und bei freiestem Tonfall jedes Verses die härteste Strenge der Strophe entfaltet. Sie hat der ostpreußischen Wortkargheit, der Einsamkeit und verschwiegenen Größe der Ostnatur Stil gegeben", wie es Josef Nadler einmal von Agnes Miegel sagte.

Aber da ist noch etwas anderes, was gerade uns angeht. Das Sprachliche, das nur wir, ihre Kinder, in seiner ganzen Schönheit und Innigkeit erkennen, wenn es mitten in einem Gedicht heißt „Mutterchen", „Großchen", „das Vaterchen", „das gute Sohnchen" oder „die Musche", so wie sie selber es einmal sagte:

„. . . . Heimlich lachen sie dann zu Deiner behaglichen Rede
Und böotisch klingt ihnen Dein uraltes Platt.
Doch für uns gibt es Keine, Dir an Schönheit vergleichbar,
Klingt so lieblich uns nichts als Deine Worte ins Herz.
Denn mit ihnen o Mutter, hast Du uns gestreichelt,
Riefst aus dem Kinderteich Du lockend die Seelchen zu Dir.
„Trautsterche, Duche, wo bist du? Putthänncke, Putthoancke,
Komm min Schoapke to mi! Schusche Patrusche, schloap, schloap!"

Wie ein kostbarer Schatz liegt ihr Werk vor uns. Man muß es in seiner Ganzheit zu überblicken versuchen, alle Quellen, alle Blumen, die da auch im Verborgenen zart und köstlich blühen. Und da sieht man: künstlerische Größe bedeutet außer vielem andern nicht nur Hinausgehen über die eigene Zeit durch Gestaltung ihrer späteren Schicksale, sondern auch durch Vorwegnahme geistig-seelischen Lebensgefühls der Zukunft. Wenn man nämlich alle ihre Arbeiten, auch die vielen hundert unbekannten Zeitungsartikel kennt und übersieht, dann zeigt sich, daß das zahlenmäßig am meisten und auch sonst am stärksten angesprochene Thema ihrer Prosa ganz schlicht und einfach „Heimkehr" oder „Heimgekehrt" heißt. In immer neuen Abwandlungen zieht es sich durch ihr ganzes Werk, nicht nur in dem Bändchen mit demselben Titel, das die Heimreise des großen berühmten Arztes von Berlin zur sterbenden Großmutter nach Königsberg erzählt mit allem Glück des Wiedersehens der kleinen, von Kindheit an vertrauten Dinge. Auch die großen Vorwürfe der „Ge-



schichten aus Altpreußen", aus dem „Gang in die Dämmerung", aus der „Blume der Götter" stehen unter diesem Thema. Ita und Widimer in den „Landsleuten" kehren ebenso heim wie die sieben Ordensbrüder nach ihrer Fahrt in die Kaporner Heide, wie der alte Odysseus auf seiner letzten Wanderfahrt, wie die alte Russin in der „Apotheose" und wie viele andere ihrer Gestalten. Heimkehr oder vielmehr die unendliche Sehnsucht nach Heimkehr, — das ist überall, ob im Hintergründigen oder Sichtbaren, das Thema und der tragende Untergrund der Prosa Agnes Miegels, die sie schrieb, als wir alle noch gesichert daheim waren. Weil dies aber heute und zugleich auch in den letzten fünfzehn Jahren der stärkste und heimlichste Herzschlag von Millionen deutscher Menschen ist, die nicht heimkehren können, so kann es heute überhaupt keine tiefere Verbindung zu dem Werk eines Dichters geben als zu Agnes Miegel.

Vielleicht ist es gut, sich über das alles ein wenig klar zu sein, bevor wir ihren Geburtstag feiern.

Etwas bang will es mitunter all ihren Kindern werden, wenn sie an die kostbare und nur noch sparsam bemessene Lebenskraft der Fünfundsiebzigjährigen denken, die sich nicht nur in immer neuen Dichtungen ausgibt, sondern sich auch täglich in menschlichem Geben und Helfen verströmt und die zu bewahren und zu behüten auch eine Aufgabe von uns allen sein sollte. Da wir aber an das alte Wort denken, daß einer Mutter Leben im Alter abhängt von der Liebe und Dankbarkeit ihrer Kinder, so feiern wir diesen 75. Geburtstag doch auch wiederum getrost, — denn wenn dieses Wort wahr ist, so wird unsere „Mutter Ostpreußen" mit uns noch viele Geburtstage in Gesundheit und Freude zusammen feiern können.

„Schmidtchen"

So wie sie hier im Bilde zu sehen ist, so kennen sie unzählige Besucher, die in den letzten drei Jahrzehnten in der Luisenallee oder der Hornstraße in Königsberg oder jetzt in Bad Nenndorf in dem kleinen Häuschen hinter dem Bürgermeisteramt bei Agnes Miegel anklopften. Da steht dann immer eine kleine Gestalt mit sehr prüfendem Blick an der Tür. Elise Schmidt ist es, die Hausgenossin Agnes Miegels über



fünfunddreißig Jahre hindurch. Sie ermuntert die vor Aufregung verwirrten Backfische und klopft ihnen beruhigend den Rücken, ehe sie mit Aufatmen über die Schwelle des Zimmers treten; sie kann auch sehr sachlich und bestimmt Auskunft geben, wenn sie verlangt wird. Mit mütterlichem Auge erblickt sie den abgerissenen Knopf am Mantel und näht ihn selbstverständlich und stillschweigend an, wenn der Besucher drinnen ist. Mit dem sechsten Sinn erkennt sie auch die stillen Fürsten und Könige im Reiche des Geistes und der Kunst, die kommen, um ihrer Herrin ihren Gruß zu entbieten, und sie empfängt sie mit der schlichten Würde, die diesem Hause zukommt. Aber auch die Zudringlichkeit merkt sie, und sie weiß ihr zu begegnen. Über die verschiedenen Formen der Verehrung könnte sie wahrlich Bücher schreiben, — aber sie tut es nicht, denn über die Kunst des Bücherschreibens hat sie so ihre eigenen Gedanken.

Als Elise Schmidt Ende 1918 von Rantau aus auf Empfehlung ihre Stelle bei Agnes Miegel am Domplatz antrat — eigentlich wollte sie noch vorher den Silvesterball mitmachen, denn sie war jung und bildhübsch und tanzte für ihr Leben gern —, hatte ihr gerade vorher eine Kartenlegerin prophezeit, daß sie auf ihrer neuen Stelle ihr Leben lang bleiben und bald „wie ein Kind im Haus" sein würde und zwar bei einer alleinstehenden Dame, deren Beruf aus den Karten leider nicht ganz zu erkennen sei, — sie „arbeite jedenfalls mit der Hand", hatte es geheißen. Und so trat Fräulein Elise munter und zuversichtlich ihren Dienst an. Zuerst zwar war sie ein wenig still, jedoch: „Sie können mir glauben, Fräuleinchen, das gibt sich!", tröstete man daraufhin die darüber etwas besorgte Dichterin. Und es gab sich! Das Heitere und Junge ihres Wesens, der aufgeweckte Sinn der aus dem Samland stammenden Ostpreußin, die alsbald das Außerordentliche jenes bewußten „handarbeitenden Berufs" begriff, dem auch sie ihr Leben lang auf ihre Weise dienen durfte, die herzenswarme Menschlichkeit der Dichterin, — aus all dem erwuchs jene einzigartige Hausgemeinschaft, die sonst wohl kaum in dieser Art zu finden sein dürfte und die durch Krankheit und schwere Jahre immer nur fester wurde. Sie erstreckt sich von seiten Schmidtchens wahrhaftig nicht allein auf das hauswirtschaftliche Gebiet. Viel gäbe es hier zu rühmen: zum Beispiel die blitzblanke Sauberkeit, die Behaglichkeit, die sie auch im kleinsten Flüchtlingsstübchen und unter oft recht schwierigen Verhältnissen zu schaffen wußte, eine hervorragende Kochkunst, an die sich manch ein verwöhnter Gast mit Freuden erinnert, die Sparsamkeit und Rechtlichkeit aus dem Bauernblut ihrer Vorfahren, das Pflegen von Tier und Pflanzen — wie gut gediehen unter ihren Händen die kleinen Beete in der Hornstraße in Königsberg, ebenso wie der Ur-Urenkel-Ableger jenes Gewächses, bei der Goethe im Botanischen Garten in Jena damals die „Urpflanze" erkannt haben soll, und das als ein schönes und kostbares Symbol vor kurzem über Stuttgart in einem Blumentopf zu Agnes Miegel wanderte.

Doch auch ihr Anteil am Schaffen der Dichterin wird kaum abzuschätzen sein. Nicht nur, daß sie für manche ihrer Gestalten das Vorbild abgab. Wer erinnert sich nicht an das reizende „Knucks-chen", jene köstliche Kindergeschichte aus dem Samland, die Agnes Miegel seiner Zeit für das Ostpreußenblatt schrieb? „Knucks-chen", das ist sie! Für manche andere Gestalt mag sie diesen oder jenen Zug beigetragen haben, ohne es zu wissen. Und wieviel muß „Schmidtchen" immer im Kopf haben: Termine für abzuliefernde Arbeiten ebenso wie Manuskriptblätter und Geburtstage! Wie oft ist sie abends noch mit Eilbriefen für Verlag oder Redaktion an den Zug gelaufen, damit alles rechtzeitig hinkam! Viel wäre darüber noch zu erzählen.

„... gabst Treue, die niemals mich verlassen!" Mit diesem Wort deutet Agnes Miegel selber einmal an, was es für sie bedeutet haben mag, diese stille Treue fast ein ganzes Leben lang bei sich zu haben. Am 75. Geburtstag der Dichterin ist es wohl einmal an der Zeit, ein wenig auch darüber zu sprechen und Elise Schmidt und auch die junge Heimgard von Hingst, die beide jetzt gemeinsam das Alltägliche und das Heilige dieses begnadeten Lebens teilen dürfen, herzlich und dankbar zu grüßen. A. P.

Das könnte ja meine Mutter sein ...

Von Maria Elisabeth Franzkowiak-Bischoff

„... Und meiner Heimat Kinder
verstehen, was die erste Lerche singt ..."
(Aus dem Gedicht „Heimweh"
von Agnes Miegel)

1936 — oder ist es später? Noch denkt niemand an Krieg. Fröhlich und unbeschwert kommen und gehen die Kindertage, bringe lange Gewohntes oder etwas Neues, Erregendes im bunten Wechsel des Jahresablaufs. An einem jener Tage stehen wir wieder einmal wie so oft mit den Turnschuhen unterm Arm hinter den Kulissen im Bühnenraum und hüpfen unruhig von einem Bein aufs andere. Es geht wieder los, das Theaterüben, und wir sind wieder dabei. Was wird diesmal an der Reihe sein? Ein Märchenspiel, ein Puppentanz? Sind wir Schneeflokken oder Zwerge oder Tiere? Aber dann bleibt uns doch der Mund offen vor Staunen: Agnes Miegel wird selbst nach Guttstadt kommen, und ihre „Schlacht von Rudau" wird aufgeführt werden!

Wochen hindurch sitzen wir alle paar Tage bei den Proben zusammengekauert hinter niedrigen, gewellten Kulissen — das sind die Ackerfurchen. Und wir sind die jungen Saaten, noch zart und klein, aber schon zum Leben drängend und fordernd. Und über uns sitzt gütig und voll Feierlichkeit die Mutter Erde. Ihr violettes Gewand fällt über unsere geduckten Köpfe, und die tiefe Stimme gießt Ruhe und Frieden aus über unsere kindliche Angst. Wir sollen das Nahen der Schlacht spüren, das Klirren der Schwerter und das wilde Sengen der Brände, die stampfenden Hufe und mahlenden Räder der schweren Wagen. Und immer wieder üben wir unsere flehenden Rufe im Chore. Es ist noch nicht zart genug, nicht angstvoll, nicht fragend genug.

„Mutter, rollende Räder gehen über uns,
Mutter, ..."

Immer wieder kommt dieser Ruf: „Mutter!" Und die tiefe Stimme über uns beschwichtigt und heilt, tröstet und lindert.

In der nächsten Szene gibt es ein hastiges Umkleiden hinter der Bühne. Ich trage Großmutters alten bunten Wollschal über den Schultern, und mein Kleidchen darunter ist dünn und fadenscheinig. Die bloßen Füße stecken in groben Holzschuhen. Ich bin ein armes Dorfkind, verwirrt und hilflos im Kriegsgeschehen, das über mich hinweggegangen ist. Mitten auf der Bühne liegt ein Junge wie leblos ausgestreckt. Ich muß den Toten finden und tragen helfen und mich schluchzend auf dem Boden niederkauern. Das ist so traurig alles, daß ich nach jeder Probe aufatme.

Der Tag der Aufführung kommt. Der festlich geschmückte Saal liegt dunkel und erwartungsvoll vor uns, und wir drängen uns hinterm Vorhang, um durch die winzigen Löcher hier und da einen Blick auf die Ehrengäste werfen zu können. Eine Dichterin — wie die wohl aussehen wird? Uns ist ein wenig beklommen zu Mut. Sicher wird sie unnahbar und erhaben sein, und uns werden beim Spiel die Worte stecken bleiben. Aber dann flüstert jemand erregt: „Ich sehe sie! Da in der ersten Reihe sitzt sie!" Und dann kommt nach einer Pause etwas enttäuscht: „Aber ich hab' sie mir ganz anders vorgestellt! Das könnte ja meine Mutter sein!" Es gibt ein Geschiebe und Gedränge. Jeder will durch das Loch gucken. Das erste Klingelzeichen schreckt uns zurück hinter die Kulissen, und dann beginnt das Spiel.

All das Atembeklemmende und Fremde blieb weg, von dem wir gefürchtet hatten, daß es unsere Kehlen zuschnüren würde. Niemand blieb stecken und niemand hatte Angst. Diese Worte: „Das könnte ja meine Mutter sein!", die zuerst wie eine Enttäuschung klangen, aber uns unbewußt doch erleichterten und alles vertraut machten, sie hatten alles Erdrückende des Augenblicks hinweggenommen. Es war nur natürlich für uns, daß die Dichterin nach dem Spiel selbst hinter die Bühne kam und auch uns Kindern die Hand drückte. Durch Jahre hindurch sind diese Bilder in der Erinnerung haften geblieben.

Die Gesammelten Werke

Sie erscheinen im Eugen Diederichs Verlag

Was möchte man nicht alles allein schon von den Liedern und den Balladen von Agnes Miegel in dieser dem Geburtstag der Dichterin gewidmeten Folge abdrucken, um auch den Landsleuten, die nur wenig von dieser begnadeten Dichterin kennen, zu zeigen, welch ein Schatz hier zu heben ist! Seiten auf Seiten möchte man füllen! Das ist natürlich nicht möglich, aber es verwirklicht sich jetzt ein anderer Wunsch, der nach einer Gesamtausgabe. Bisher ist das Werk der Dichterin in verschiedenen Einzelausgaben erschienen, und es ist infolgedessen etwas unübersichtlich. Schon lange war eine Zusammenfassung notwendig. Jetzt, da die Dichterin ihren fünfundsiebzigsten Geburtstag begeht, erscheint eine einheitliche Ausgabe der Lyrik und der Prosa der Dichterin im Eugen Diederichs Verlag als Gesammelte Werke in sechs Einzelbänden, von der Verfasserin selbst neu gruppiert und für die endgültige Fassung durchgesehen. Diese Gesammelten Werke enthalten auch verschiedene bisher noch nicht veröffentlichte Stücke und holen Verstreutes aus fünf Jahrzehnten zusammen.

Bisher sind zwei der sechs Bände erschienen, und zwar die Gesammelten Gedichte, 200 Seiten, in Leinen gebunden DM 9,80, und die Gesammelten Balladen, 212 Seiten, in Leinen DM 9,80. Im März soll der dritte Band herauskommen; er bringt unter dem Titel „Stimme des Schicksals" die Erzählungen aus dem historischen Bereich (396 Seiten, in Leinen gebunden DM 13,80). Im Laufe des Jahres werden folgen „Seltsame Geschichten" (der Erzählungen zweiter Teil, etwa 360 Seiten), „Aus der Heimat" (der Erzählungen dritter Teil, etwa 360 Seiten), der zahlreiche Heimatgeschichten vereinigen soll, und als Abschlußband „Märchen und Spiele", der die dramatischen Szenen und Spiele und die märchenhaften Erzählungen wie die „Die schöne Malone" bringen wird.

Über die beiden bereits erschienenen Bände dieser Gesamtausgabe, die Gedichte und die Balladen, braucht an dieser Stelle wahrlich nichts mehr gesagt zu werden; die Beiträge in dieser Folge legen ein Zeugnis davon ab, was das Werk von Agnes Miegel für uns bedeutet, besonders für uns Ostpreußen. Es sei nur vermerkt, daß diese beiden Bände manches bringen, was bisher nicht veröffentlicht worden ist. So sind in den Gesammelten Balladen zum erstenmal die folgenden Balladen aufgenommen worden: Bei den Verstoßenen, Graf Bothwell, Die Domina, Castell, der Sohn der See, Scheherasade, Äneas, Augustus, Germanenjüngling. Auch in den Gesammelten Gedichten finden sich Schöpfungen, die viele zum erstenmal lesen werden, so die Gedichte, die nach der Vertreibung entstanden sind, wie „Es war ein Land", das wir in dieser Folge abdrucken. Das letzte Gedicht dieses Bandes, „Bekenntnis" überschrieben, schließt: „Und laß ein Lied von mir in unsrer Jugend leben, hab meine Hülle ich Dir längst zurückgegeben!" Dieser Wunsch der Dichterin wird, das darf man wohl sagen, erfüllt werden, mehr als ein Lied von ihr wird dem deutschen Volk und damit auch der deutschen Jugend bleiben, mehr als ein Lied von ihr wird leben.

Stunden in der schmalen Pforte

Miegel-Erinnerungen / Von Karl Herbert Kühn

Wir denken an ein Bild aus den letzten Jahren: Agnes Miegel sitzt in ihrer Stube in Bad Nenndorf vor der Schreibmaschine, in Gedanken, sinnend, den Blick auf die Bilder und Gedanken gerichtet, die ihr bewegt aus der Welt der inneren Eingebung heraufgestiegen sind und die sie nun in das Leben in den Worten einer Dichtung zu binden beim Werke ist. Noch heute. Noch immer. Es ist auch in diesem Bilde eine Stille, die jenseits der Mauer zwischen Werk und Leben liegt, die Stille der Schaffenden, in die sie versinkt wie zum Grunde der Mütter, zum Grund, in dem die Quellen springen denen, die sie zu finden begnadet sind.

Auch in dieser Mauer gibt es Pforten, durch die der Schritt aus der Stille in das Leben geht. Und es kommt uns ein Bild auf, in dem das, was wir meinen, sinnfällig deutlich wird. Es ist, wie wenn von drüben, aus dem Garten der Stille, zuweilen ein Federball über die Mauer fliege, herüber zu uns; wir heben ihn auf, den Gruß aus der Stille; und er glänzt in Versen und in Worten von Erzählungen, von jener Erzählung um die vier Ordensbrüder an bis zu der der Padrona, die von der Wallfahrt der drei Freunde nach Rom berichtet und der Begegnung dieser Freunde mit dem heiligen Antonius.

Diesseits der Mauer breitet sich das Land, in dem wir alle leben, das Land, aus dem auch die Dichter gekommen sind. Und es gibt wohl Stunden, in denen wir einmal in einer der schmalen Pforten stehen und zugleich in das Leben und in die Stille sehn. Das sind die Begegnungen, an die wir denken und die uns im Licht der Erinnerung noch lange nah und merkwürdig leuchten.

Es war vor nun etwa vierzig Jahren. Ich ging, um die Dichterin der „Schönen Agnete", die damals schon den Kleist-Preis erhalten hatte, zu Hause zu besuchen. Es war ein heller Sommertag. Der Weg vom Schlosse her führte über die Schmiedebrücke in den Kneiphof hinein. Hier rechts, an der Ecke der Fleischbänkenstraße, stand früher das Haus, in dem Agnes Miegel geboren wurde. Es stand heute nicht mehr. Von dieser Ecke sah man geradeaus in eine enge Straße — sie hieß nun Schönberger Straße —, in der einst, im Mittelalter, die Schuhmacher des Kneiphofs gewohnt hatten, unter ihnen auch der Held der Schlacht bei Rudau, Hans von Sagan. Ich wendete zur Linken, in die Straße zum Dom. Durch einen breiten Torgang gelangte ich sozusagen in das Hinterhaus eines Grundstücks. Hier wohnte Agnes Miegel, das Fenster des Zimmers, in dem wir saßen, sah nach Norden, an einem grünenden Baum vorbei, zum Pregel hinab und hinüber zum Fischmarkt. Es war das alte, wenn man so will, romantische Königsberg. Der blinkende Fluß und das bunte und geschäftige Treiben dort drüben auf dem Fischmarkt gaben den einen Teil des Hintergrundes ab, doch im anderen, hier aus dem Zimmer nicht sichtbar, erhob sich die breite, leuchtende Westfront des nahen Domes, von dessen südlichem Turme die Glocken noch immer „Gold und Silber" sangen, wie es der Volksmund zu hören vermeinte.

Der Königsberger Dom, — zu ihm sind die Gedanken einer Agnes Miegel wieder und wieder wie zu einem stillen, mächtigen Patron ihres Lebens zurückgegangen, und in jenem Winkel zwischen ihm und der Schmiedebrücke mag auch die letzte, tiefe Fessel zu suchen sein, die die Dichterin band und die sie ihr Leben lang, bis 1945, in der Stadt ihrer Geburt magisch hielt. Und wenn sie auch später, die Ehrenbürgerin von Königsberg, nach der Luisenallee und dann, zuletzt, in die Hornstraße umzog und hier, nur ein paar Schritte vom Tiergarten entfernt, in der Nähe eines Grundstücks wohnte, das einem ihrer Vorfahren gehört hatte, — wir sahen sie noch immer, ein Kind des Kneiphofs, dort „unten" auf der Insel mit dem Dom zu Hause.

Wo man ihr auch im Leben begegnete, wenn sie aus der Pforte in der Mauer heraustrat: so ungezwungen natürlich, so hell und lebensnah, so heiter und mit Humor sie sich auch immer gab, — in dem Glanz ihrer Augen leuchtete die Kraft, mit der sie aus der dunklen, schweren Tiefe in reicher Fülle die Gestalten hob, die gerade in ihren Balladen unvergänglich bleiben.

Im Jahre 1924, in dem Jahr, in dem Königsberg der zweihundertsten Wiederkehr des Geburtstages Kants feierlich gedachte, verlieh die Philosophische Fakultät der Albertina Agnes Miegel den Tites eines Ehrendoktors. Im Stadttheater fand als Höhepunkt der öffentlichen Kant-Feier ein großer Festakt statt. Auf der Bühne hatten Professoren aller deutschen und vieler ausländischer Universitäten im Ornat Platz genommen. Parkett und Ränge waren von Gästen bis auf den letzten Stuhl besetzt. Die Augen aller wandten sich den Rednern auf der würdig geschmückten Bühne zu. Im ersten Rang, in der Loge des Oberbürgermeisters, saß still und von nur wenigen beachtet, Agnes Miegel. Ein junges Mädchen an meiner Seite, damals stud. phil., entdeckte sie bald. Und dieses junge Mädchen beschäftigte eine Frage: „Wie kommt denn eine Dichterin zu einem Dr. h. c.? Ist dieser Titel nicht ausschließlich für Wissenschaftler gedacht?" „Meine Liebe", man konnte nichts anderes erwidern, „was diese Frau an Kraft der Ahnung besitzt, an Schlüsseln zu den letzten Geheimnissen am Grunde, das vermag keine Wissenschaft zu finden und zu geben. Hier beugte sich der Fleiß, der die Gedanken einsetzt, der größeren Macht aus der Gnade des Gefühls. Es ehrt nur die Männer der Wissenschaft in der Stadt der reinen Vernunft, daß sie diese Macht des Gefühls ehren."

In einem späteren Jahr, in einer anderen Zeit, hatte der Oberbürgermeister von Königsberg zu einer Ehrung für Agnes Miegel in das Alte Rathaus des Kneiphofes eingeladen. Er gab die Stiftung einer Agnes-Miegel-Plakette bekannt. Man saß in einem der alten Zimmer dieses schönsten der drei früheren Rathäuser. An der Decke die reiche Verzierung in Stuck. Eine festliche Tafel. Und allerlei Gäste. Aber nur eine schien hier mit einem tieferen Recht in dem Rathaus des Kneiphofs, ihrer Stadt, zu sitzen: die Dichterin selbst. Und die Zeit versank. Es war, wie wenn der Kneiphof, all die Straßen und Gassen und die alten Häuser, wie wenn die Menschen aus vielen Jahrhunderten hier durch die Fenster sehen, einer Frau zu huldigen. Einer Frau, die ihrer aller Freude und aller Leid fühlte und teilte und, verborgen oft, in gültigen Worten zu denen aussprach, die noch Ohren hatten und den Sinn, zu hören.

Die Erinnerung rückt noch einen anderen Augenblick in die Stille herein, in der wir heute der Dichterin gedenken. Börries von Münchhausen, der Balladendichter, der einmal in bezug auf Agnes Miegel bekannt hatte: „ich bin nicht wert, ihr nur die Riemen der Schuhe aufzulösen", war nach Königsberg gekommen und hatte soeben im Gebauhrsaal der Stadthalle aus seinen Balladen vorgetragen. Man fand sich hernach noch in einem kleinen Kreise zum Gespräch zusammen. Ein Herr, der in der Nähe Münchhausens saß, äußerte begeistert: „Da haben wir heute einmal einen Stern erster Größe in Königsberg unter uns." Münchhausen, der diese Worte wie wir alle hörte, verstummte fürs erste. Dann lächelte er etwas; er sah vor sich hin: „Ich denke, in Ihrer Stadt lebt noch immer Agnes Miegel."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in …

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat"

Termine:

7. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen** Kreistreffen, verbunden mit Kappenfest. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, (Wedding) Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

14. März, 15.30 Uhr: **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen. Lokal: Rudolf Maslowski, Bln.-Schöneberg, Vorbergstr. 11.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33, III. Geschäftsführung und Schatzmeister: Lothar Polixa, Ottobrunn/Kr. München, Josef-Seliger-Straße 10, I.

Landestreffen Bayern am 22./23. Mai in München

Vorstand und Delegiertenversammlung waren am 6./7. Februar in München zu wichtigen Beratungen zusammengetreten.

Mit Einstimmigkeit wurde beschlossen, dem Bundesvertriebenenminister, Professor Dr. Oberländer-Bonn, in Würdigung seiner langjährigen Tätigkeit in Ostpreußen und zum Dank für die nachhaltige Unterstützung unserer Arbeit während seiner Amtsperiode als Staatssekretär für das Vertriebenenwesen in Bayern die Ehrenmitgliedschaft der Landesgruppe Bayern anzutragen.

Ebenso fand der Vorschag des „Landestreffens in Bayern" am 22./23. Mai in der Landeshauptstadt München durchzuführen, einheilige Zustimmung.

Nach einem ausführlichen Bericht zur Lage und einem Überblick über die heimatpolitischen, sozialwirtschaftlichen und kulturpolitischen Aufgaben, nahm die Versammlung den Geschäfts- und Kassenbericht zur Kenntnis.

Der Appell des Landesvorsitzenden, zu einem noch festeren organisatorischen Zusammenschluß der bisher angegliederten rund einhundert Orts- und Kreisvereine zu gelangen, fand starken Widerhall. Dabei war sich der Vertretertag völlig im klaren, daß eine intensivere Tätigkeit im Interesse der Allgemeinheit sowie des einzelnen nur durch eine gesteigerte Zusammenabeit der örtlichen Gemeinschaften mit der Landesgruppe und nicht zuletzt auch durch Einhaltung der satzungsgemäß festgelegtn Beitragspflicht erreicht werden kann.

Die nächste Delegiertentagung findet auf der Jahreshauptversammlung am 22./23. Mai in Verbindung mit dem Landestreffen in München statt.

Die Heimatkreisverbände sind herzlich eingeladen, ihre Heimatkreistreffen im südlichen Raum auf den Termin des Landstreffens zu legen und ihre Mitglieder nach München zu rufen."

Professor Dr. Müller, 1. Vorsitzender,
Lothar Polixa, Schatzmeister und Geschäftsführer.

Schweinfurt. Ein recht vergnügter Kappenabend mit Königsberger Fleckessen führte die Landsleute im „Hornpfad" zusammen. Am 14. März, um 15 Uhr, treffen sich die Ost- und Westpreußen zur Monatsversammlung in den Frankensälen. Es wird des 150. Todestages von Immanuel Kant gedacht werden. Außerdem feiert die Spielgruppe in Vers, Lied und Prosa den 75. Geburtstag unserer Heimatdichterin Agnes Miegel.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Darmstadt. Die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen hält am 14. März, um 16 Uhr, in der Gaststätte „Goldene Krone" am Markt ihre Jahreshauptversammlung ab. Landesobmann Studienrat Opitz wird einen Lichtbildervortrag über die Heimat halten. Eine Buchausstellung wird Heimatliteratur und Heimatfotos zeigen. Anschließend gemütliches Beisammensein und Verlosung einer Tombola.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe:
Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Koblenz. Am Donnerstag, dem 18. März, um 20 Uhr, findet in Koblenz im Lokal Remy Küster in der Schanzenpforte eine Mitgliederversammlung statt. Wegen der Beschlußfassung über einen angeregten Zusammenschluß sind die Westpreußen und die Danziger herzlich eingeladen. Unter anderem stehen auch die Ergänzungswahlen für den Kreisgruppenvorstand auf der Tagesordnung. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Syburra Kreisobmann.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Jahreshauptversammlung

An alle Vorsitzenden der Gruppen und Kreisgruppen! Die Jahreshauptversammlung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen findet am Sonntag, dem 21. März, in Duisburg, Hotel „Prinzregent", Universitätsstraße (15 Minuten vom Hauptbahnhof) statt. Beginn 10.30 Uhr.

Tagesordnung: 1. Genehmigung des Protokolls. 2. Entgegennahme der Tätigkeitsberichte. 3. Kassenprüfungsbericht. 4. Entlastung des Vorstandes. 5. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 6. Neuwahl zweier Kassenprüfer. 7. Streitfall Gelsenkirchen. 8. Satzungsänderung betr. Wahl eines Schlichtungsausschusses. 9. Verschiedenes.

Diese Mitteilung ist die satzungsgemäße Ladung gemäß § 9 der Landessatzung. Anträge auf Ergänzung der Tagesordnung werden bis zum 7. März erbeten. Wegen der Anzahl der stimmberechtigten Delegierten verweise ich auf § 9 und § 13 der Satzung.

Es wird größter Wert aut die Teilnahme aller Gruppen und Kreisgruppen gelegt.

Örtliche Gruppen, die die Kosten für die Teilnehmer nicht tragen können, leiten ihre Anträge auf Zuschuß sofort der Landesgruppe zu. Die Teilnahme darf aus wirtschaftlichen Gründen nicht scheitern. Wenn eine Zusage auf Zuschuß zu den Fahrtkosten von der Landesgruppe nicht vorher schriftlich erteilt ist, ist eine Erstattung in Duisburg nicht möglich.

Mit Ostpreußengruß!

Grimoni, Landesvorsitzender.

Landsleute und Ostpreußen-Gruppen im Reg.-Bezirk Detmold

Am Sonntag, dem 4. April, um 16 Uhr, in der Oetkerhalle liest Agnes Miegel aus ihren Werken. Da die Halle 1600 Personen faßt, ist allen Landsleuten, welche die Dichterin selbst lesen hören wollen, die Gelegenheit gegeben, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Die Lesung wird durch die „Ostdeutsche Chorgemeinschaft" und dem „Madrigal-Chor der Volkshochschule" unter Leitung von Günther Puschmann umrahmt.

Eintrittskarten zum Preise von 3.—, 2.— und 1.— DM. können gegen Übersendung des Betrages bei den Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen — **Vereinigte Kreisgruppen Bielefeld, e. V.,** Postfach 999, ab sofort bestellt werden. Die Karten werden auf den Namen des Bestellers bei der Kasse an der Oetkerhalle hinterlegt und **können dort vor** der Veranstaltung in Empfang genommen werden. **Anmeldeschluß: 25. März.**

Düsseldorf. Die nächsten Veranstaltungen: Freitag, den 5. März, Familienabend im Schwanenhof, Haroldstr. 26, um 20 Uhr. Donnerstag, den 11. März, um 20 Uhr, Dichterleseabend zu Ehren des 75. Geburtstages unserer Heimatdichterin Agnes Miegel im „Kleinen Kongreßsaal" am Ehrenhof. Einlaß 19.30 Uhr. Eintrittskarten zu DM 0,50, für Rentner, Jugendliche und Kriegsbeschädigte 0,25, erhältlich bei Dr. Müller, Kölner Straße 230, und an der Abendkasse. Garderobe frei. Die Ostvertriebenen aller Landsmannschaften sind herzlich eingeladen. — Montag, den 15. März, um 19.30 Uhr, Frauengruppe, zwangloses Beisammensein im Lokal „12 Apostel", Bilker Allee. Wir machen schon heute auf den Heimatabend der Pommern aufmerksam, der am 4. April um 17 Uhr in der Aula des Görres-Gymnasiums unter Mitwirkung der Rather Musikfreunde und der Ballettschule Geroni stattfindet, und bitten um regen Besuch dieser Veranstaltung.

Duisburg. Die Memelgruppe lädt zu ihrem nächsten Treffen am 21. März, um 15.00 Uhr, in Duisburg, „Hotel Prinz-Regent", Universitätsstraße,, alle ostpreußischen Landsleute aus Duisburg, Rheinhausen, Möers, Walsum und Umgebung herzlich ein. Es ist unser erstes Treffen im neuen Jahr, und wir bitten um zahlreichen Besuch. Das Lokal ist mit den Straßenbahnlinien 1, 2, 3 zu erreichen. (Haltestelle Kuhtor.)

Dortmund. Im St. Antoniushaus kamen die Ostpreußen zur Faschingsfeier zusammen. — Am 9. März findet im gleichen Ort (Schlesier Straße, Nähe Bornstraße) die nächste Monatsversammlung statt. Dr. Rogalski spricht über das Bundesvertriebenengesetz. Im geselligen Teil wird getanzt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Warendorf. Am Sonnabend, dem 6. März, um 20 Uhr, spricht Oberstudiendirektor Dr. Poschmann aus Rüthen im Gasthof Höner, Münster Straße, über „Westfalen und das Ordensland Preußen". Alle Mitglieder der Kreisgruppe werden hierzu eingeladen. Die Frauengruppe gedenkt am Mittwoch, dem 10. März, um 15 Uhr, im Gasthof Höner in einer Feierstunde des Geburtstages unserer Dichterin Agnes Miegel. Frau Burmeister-Münster wird über Leben und Wirken der Dichterin sprechen. Alle ostpreußischen Frauen werden um Teilnahme gebeten.

Münster. Die nächste Versammlung am 6. März findet nicht im Hotel Hohenstaufen, sondern im „Münsterschen Hof", Hammerstraße, Haltestelle Josefskirche, statt.

Minden. In der Jahreshauptversammlung wurde Rücksicht auf die zwölf Versammlungen und eine Anzahl von Arbeitssitzungen im abgelaufenen Geschäftsjahr gehalten. Die Zahl der Mitglieder im Kreisgebiet hat 700 überschritten. Traditionelle, kulturelle und unterhaltende Veranstaltungen wechselten sich in der Pflege des Heimatgedankens ab. Wanderungen zeigten die Schönheit des Aufnahmelandes. Fachleute hielten die Mitglieder über die gesetzliche und politische Lage auf dem Laufenden. Sammlungen für die Bruderhilfe Ostpreußen waren besonders erfolgreich. Die Versammlung billigte die Arbeit des Vorstandes und wählte ihn einstimmig wieder.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Eine Kant-Feier

In einer Feierstunde in Hannover, zu der Persönlichkeiten aller Gebiete des öffentlichen Leben geladen und erschienen waren, gedachte die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen, des 150. Todestages von Immanuel Kant. Der Landesgruppenleiter der Landsmannschaft, Hellmut Gossing, konnte u. a. Agnel Miegel und den Niedersächsischen Minister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Schellhaus, begrüßen. Der sechzigköpfige Chor des Kreisverbandes Göttingen des Bundes der vertriebenen Deutschen unter Leitung von Professor Dehne und das Hausegger-Quartett führten den musikalischen Teil des Programmes aus. Der Intendant der Landesbühne Niedersachsen - Süd, der Sudetendeutsche Walter Heidrich, las aus den Werken Kants.

Den Gedenkvortrag hielt der Studienleiter der Norddeutschen Akademie Lüneburg, Dr. Karl Heinz Gehrmann. Er stellte sich die Aufgabe, ein vielseitiges, vor allem menschliches Bild des Königsberger Philosophen zu zeichnen und lenkte den Blick auf die Wechselwirkungen zwischen den Erkenntnissen Kants und dem Wesen und Charakter sowohl seiner Vaterstadt als auch der ostpreußischen Landschaft. Nur daraus, sagte Dr. Gehrmann, könne man den „ganzen Kant" begreifen; es gäbe keine Trennung zwischen dem Intellekt und dem Leben. Nicht kalter Nur-Verstand habe sein Werk geprägt, sondern eine Vernunft, die mit der Fähigkeit gepaart war, auch das Irrationale und Mystische zu empfinden und anzuerkennen. Königsberg sei für Kant mehr als nur die Szenerie und das Kolorit gewesen, sondern der geistige Raum, in dem allein er zum Gipfel steigen konnte.

Hannover. In der Faschingswoche trifft sich die Landsmannschaft am Sonnabend, dem 6. März, um 18.00 Uhr, im Döhrener Maschpark. Gute Laune und Kappen sind mitzubringen; Unkostenbeitrag DM 1.—. Zur Feier des 75. Geburtstages von Agnes Miegel wird am Dienstag, dem 9. März, um 20 Uhr, in der Musikakademie Waldersee-Str. 100 (Am Lister Turm) Eberhard Gieseler-Königsberg eine Feierstunde mit Lesungen aus dem Werk der Dichterin abhalten. Die Landsmannschaft lädt hierzu herzlich ein.

Göttingen. Aus Northeim kam die ostpreußische Künstlerfamilie Pawellek aus Ortelsburg und fand begeisterten Beifall. Heimatlieder, Spitzentänze, Gesangssoli, Charaktertänze und orginelle musikalische Auftritte, — die sechsköpfige Familie, vor allem das Quartett der Töchter, war in allen Sätteln sicher und imstande, ein abwechselungsreiches Programm allein zu tragen. — Die Laienspielgruppe zeigte als Sketch die „Reise nach Schirwindt", und eine reiche Tombola machte viele Gewinner glücklich.

Vorsfelde. In der Jahreshauptversammlung wurden einstimmig Georg Lanke zum ersten Vorsitzenden, Gertrud Flick zur zweiten Vorsitzenden gewählt. Der Jahresbericht gab einen Rückblick auf die durchweg gut besuchten Heimatabende und die Veranstaltungen zu besonderen Anlässen. — Zu seinem dritten Geburtstag erfreute der Chor die Landsleute mit heimatlichen Liedern und mit humorvollen Gedichten und Szenen.

Dahlenburg. Im Gedenken an die Vertreibung vor neun Jahren sahen wir in vielen schönen Lichtbildern unsere geliebte geraubte Heimat wieder. Über fünfhundert Kindern der Schulen von Dahlenburg und Umgebung zeigten wir in geschlossenen Vorstellungen den Dokumentarfilm „Jenseits der Weichsel." Am 9. März, 20.00 Uhr, veranstalten wir im neuen Kinosaal unseres Verkehrslokals Westphal, Dahlenburg, eine Geburtstagsfeier für unsere ostpreußische Dichterin Agnes Miegel. Landsleute und Freunde werden durch diesen Hinweis und besonderen Plakataushang zu dieser Feierstunde herzlich eingeladen.

Sulingen. Im Mittelpunkt eines gut besuchten Heimatabends stand ein Vortrag des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, zur heimatpolitischen Lage. Stadtdirektor Meister dankte im Namen der zahlreichen Gäste. Im zweiten Teil des Abends erntete Marion Lindt für ihre humorvollen Darbietungen herzlichen Beifall. Der Gemischte Chor und die Jugendgruppe trugen zur Bereicherung des Programms bei.

Sulingen/Hann. Unsere nächste Monatsversammlung findet am Montag, dem 8. März, um 20 Uhr, im Lindenhof statt. Landsmann Rektor Essner wird des 75. Geburtstags unserer großen Dichterin Agnel Miegel gedenken.

Anschließend auf allgemeinen Wunsch Fleckessen. Namentliche Anmeldungen bis Sonnabend, dem 6. März, bei Papiergeschäft Jürgensonn, Langestr., und F. Schmidt, Bassumer Straße 42, erbeten. Rentner und Arbeitslose sind zu einem Teller eingeladen. Auch in diesem Falle ist Anmeldung erforderlich, um dem Lindenwirt die Bestellung aufgeben zu können.

F. Schmidt.

• H • A M B U R G •

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksversammlungen

Eimsbüttel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O—W, Lokstedt, Niendorf, Eidelstedt, Schnelsen, Stellingen) Mittwoch, 10. März, 19.30 Uhr, Rothenbaum-Chaussee 115, HSV-Clubhaus.

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Mittwoch, 31. März, 19.30 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Hamburg, Altona, Königstraße 262.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 7. April, 19.30 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Mittwoch, 7. April, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg, Sonnabend, 6. März, 20 Uhr, „Alsterhalle, An der Alter 83, Kappenfest. Gute Laune ist mitzubringen.

Osterode, Sonntag, 7. März, 11 Uhr, „Elbschlucht", Elbchaussee. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Gumbinnen, Sonntag, 7. März, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Lyck, Sonnabend, 13. März, 18 Uhr, Restaurant „Alsterhalle", An der Alter 83.

Treuburg, Sonnabend, 20. März, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Memellandgruppe, Sonntag, 21. März, 16.30 Uhr, Restaurant „Zur alten Börse", Börsenbrücke 10.

Bundesjugendtag der DJO in Kassel

Die DJO nennt ihren Bundesjugendtag, der in diesem Jahre am 30. April und 1. Mai in Kassel stattfindet, den „Tag der Erziehung". An dem Treffen werden etwa 2500 Abgeordnete teilnehmen, die nach einem bestimmten Schlüssel auf die einzelnen Landesgruppen und auf die Altersstufen verteilt werden. Das Programm sieht neben geschlossenen Veranstaltungen offenes Singen und Volkstänze, sportliche Wettkämpfe und Zusammenkünfte von Arbeitsgemeinschaften vor. Sechs Arbeitsgemeinschaften sollen der Erziehungsarbeit in den Altersstufen gewidmet sein, während drei weitere sich politische und allgemeinpädagogische Themen stellen werden. Die organisatorischen Vorbereitungen wurden der Landesgruppe Hessen übertragen.

Turnerfamilie Ost- und Westpreußen

Unerbittlich greift der Tod in unsere Reihen. Erst 59 Jahre alt hat am 12. Februar Herbert Woelk, ein weit über den Verein hinaus bekanntes und geschätztes Mitglied des Königsberger Männer-Turn-Vereins von 1842, die Augen geschlossen. Halle war seine Fluchtheimat geworden, wo seine Familie um ihn trauert. Sein lebensbejahendes, stets von Herzen frohes Wesen, seine turnerische Treue und Hilfsbereitschaft lassen ihn unvergessen bleiben.

Vor 50 Jahren. Nach der Bestandserhebung vom 1. 1. 1904 umfaßte der Turnkreis I Nordost der Deutschen Turnerschaft mit seinen elf Gauen — Memelgau, Ostpr. Grenzgau, Ostpr. Mittelgau, Masurischer Gau, Pregelgau, Allegau, Drewenzgau, Oberweichselgau, Unterweichselgau, Westpr. Gau, Netzegau — insgesamt 114 Vereine an 96 Orten mit zusammen 11 400 Mitgliedern. Die größten Vereine waren der Königsberger Männer-Turn-Verein mit 612, der Turn- und Fechtverein Danzig mit 421, der Königsberger Turn-Club mit 355 und der Männer-Turn-Verein Danzig mit 306 Vereinsangehörigen.

Bestätigungen

Gesucht wird Ernst Hagge aus Königsberg, der in Rostock, Alexandrinenstraße gewohnt hat.

Wer kann bestätigen, daß Justizoberwachtmeister Hermann Paukstat von 1942 bis 1944 im Königsberger Untersuchungsgefängnis als Beamter tätig war?

Wer kann bestätigen, daß Johann Konkewitz, Insterburg, Grabenstraße 3, bei der Heeresstandortverwaltung Insterburg tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Gesucht werden ehemalige leitende Beamte der Stadtverwaltung Zinten oder des Landratsamtes Heiligenbeil, die über das Beamtenverhältnis und die Dienstbezüge des früheren Bürgermeisters von Zinten, Albert Maag, Auskunft geben können.

Wer kann bestätigen, daß Anna Klein, geb. am 4. 6. 1881, zuletzt wohnhaft in Palmnicken, Abbau, Kriegerwitwe von 1818 ist?

Wer kann bestätigen, daß Gustav Klein, geb. am 12. 8. 1883, aus Palmnicken, als Gespannführer auf den Gütern Lingkau (Besitzer Lehmann), Adl. Medenau und Palmnicken tätig gewesen ist? Die Bestätigungen werden dringend zur Erlangung der Versorgungsbezüge benötigt.

Wer kann bestätigen, daß Luise Urban, geb. 8. 9. 1920, wohnhaft gewesen in Königsberg, Kaiserstraße 31a, von 1937 bis 1938 im Hindenburghaus in Königsberg, von 1939 bis 1944 bei den Schneidermeistern August Salomon, Königsberg, Börsenstraße, und Thrun, Am Münchenhof, und dann anschließend bis zur Flucht bei der Wehrmacht in der Immelmannkaserne, Königsberg-Neuendorf, tätig gewesen ist, und für sie ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

… Paul Warias, geb. 8. ?. 15, in Schwenkitten, Kreis Heilsberg, bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Oktober 1937 in Gnuschkenhof, Kr. Mohrungen, wohnhaft gewesen ist ((Vater: Anton Kluth)?

… Frau Erna Elsbeth Ermonies, geb. Tischler, geb. 24. 8. 01 in Memel, seit mindestens 31. 12. 37 bis zum Juli 1944 ununterbrochen in Memel wohnhaft gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Friedrich Reich, geb. 28. 11. 1886, wohnhaft gewesen in Timper, Kreis Labiau, von 1919 bis 1933 als Forstarbeiter bei der Försterei Nemonien gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß der Leutnant d. Res. des Weltkrieges 1914/18, Hermann Amling, aus Elbing — Inf.-Regt. 18 Osterrode — an diesem Feldzug teilgenommen hat, am 13. 1. 1914 in den Kämpfen bei Wlochawec verwundet, und bei der Sommeschlacht im Juli/August 1916 am Fuß durch Granatsplitter verwundet wurde? Ferner, daß A. seit Frühjahr 1917 Frontteilnehmer bei Lemberg und Przemyst war, anschließend an der Flandernschlacht teilgenommen hat und seit 1918 bei der Küstenbewachung — Marine-Bat. — bei Zeebrügge, war?

Es werden Landsleute gesucht, die über die Beschäftigungsverhältnisse des Franz Toni Kallweit, geb. 27. 6. 1904, in Rücken, Krs. Tilsit, Auskunft geben können. Er soll in der Zeit von 1920 bis 1940 bei seiner Mutter, Frau Emma Kallweit, in Tilsit, in deren Gast- und Landwirtschaft tätig gewesen sein.

Wer kann bestätigen, daß Paul May, Königsberg-Ponarth, Elchdamm 6, von 1935 bis 1939 bei den Ostlandwerken in Königsberg als Schlossergeselle tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Otto Mollenhauer, geb. 9. 4. 1907, zu Powunden, wohnhaft gewesen in Cranz, Talstraße 29, vom 1. 4. 1922 bis 1. 10. 1937 im landwirtschaftlichen Betrieb bei Herrn von Zitzewitz, Pomehren, als Arbeiter, vom 1. 1. 1937 bis 1. 4. 1940 im Staatsforst zu Cranz, vom 1. 4. 1940 bis 1. 1. 1941 bei der Baufirma Blässer in Königsberg tätig gewesen ist, dann 1941 zur Wehrmacht einberufen wurde, und daß für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Gesucht werden ehemalige Angestellte des Res.-Lazaretts Tilsit, die dem Landsmann Jagomast bestätigen können, daß er dort bis zur Flucht tätig war und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden.

Die Witwe Liesbeth Niedersrasser, wohnhaft gewesen in Gumbinnen, Amselsteig 34, benötigt zur Erlangung ihrer Versorgungsbezüge Bestätigungen, daß ihr Ehemann von 1922—1927 aktiver Soldat, von 1927—1933 Arbeiter bei verschiedenen Unternehmern, von 1933—1939 Kammerarbeiter bei der Wehrmacht und ab 1939 Soldat gewesen ist. Landsleute, die Landsmann Niederstrasser gekannt haben und über die vorgenannten Zeiten Bestätigungen abgeben können, werden um Aufgabe ihrer Anschriften gebeten.

Wer kann bestätigen, daß Ernst Kannacher, wohnhaft gewesen in Königsberg, Klingershof 5, von 1939 bei Tischlermeister Riedel als Tischler beschäftigt gewesen ist? Wo befindet sich Riedel oder wo ist Liesbeth Riedel aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 99 oder 100?

Wer kann bestätigen, daß der Hauptwachtmeister Bernhard Skrodzki, geb. 7. 2. 1914 in Czarnen, Krs. Johannisburg, seit Oktober 1934 beim 4./5. Art.-Regt. 37 Königsberg, und von 1937 bis zum Kriegsende bei der Schutzpolizei Königsberg gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Auguste Schukies aus Mischpettern, Krs. Tilsit, bis 1945 in der Landwirtschaft tätig war und für sie bis zur Vertreibung ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht …

Auskunft wird gegeben

Ein aus Rußland heimgekehrter Zivilinternierter kann über nachstehend aufgeführte Landsleute Auskunft erteilen:

1. Werner Bitter, geb. etwa 1929, wohnhaft gewesen in Arnau oder Haffstrom 2. Bruno Schagarus, geb. etwa 1927/28, aus der Niederung. 3. Eckehardt Belasus, geb. etwa 1928, Forstlehrling aus dem Kreis Labiau. 4. Ernst Wiechert, geb. etwa 1927, aus dem nördl. Samland. 5. Hellmuth Schmidtke, geb. etwa 1930/31, Heimatanschrift nicht bekannt. 6. Hermann Neumann, geb. etwa 1900, Theaterportier, aus Königsberg. 7. Hellmuth Rückert, geb. etwa 1929/30, aus Königsberg. 8. Franz Masurat, geb. etwa 1908/10, aus Heydekrug (Bauer). 9. Fritz Fischer, geb etwa 1928/27, aus dem Samland.

Über Kurt Schmidt, geb. am 1. 4. 1920 in Labiau, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird der Vater aus Labiau, Vorstadtsiedlung 14.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Wer kennt die Familie Bege aus Königsberg-Schönbusch, Königsberger Straße 15? Wer weiß etwas über deren Verbleib oder kann die heutige Anschrift mitteilen?

Gesucht werden die Angehörigen von Ida Sobottka, **geb. August 1910, aus Seedorf, Kr. Lyck, seit Ende 1944 bzw. Anfang 1945 verschollen.**

Gesucht wird Bücherrevisor Otto Weidkuhn, aus Königsberg, Junkerstraße 7.

Wilhelm und Otto Wronna, wohnhaft gewesen in Hornsberg bei Bieberswalde, Kr. Osterode, werden von ihrer alten Mutter gesucht, die heute noch in Osterode lebt.

Gesucht werden:

Die Ehefrau des Architekten Hans Syppli aus Gumbinnen. — Die Angehörigen des Rudolf Gatzke, geb. am 4. 4. 1911 in Lyck. — Alfred Klausen aus Lyck und Frau Martha Kukowski aus Ostpreußen, nähere Anschriften nicht bekannt. — Alex Mursin aus Regeln, Kr. Lyck. — Jungbauer Hubert Schimkus, geb. 6. 2. 1925, aus Bartenstein, oder die Angehörigen. — Familie Ball; war Ziegeleiarbeiter in Imberg bei Neukirch, unweit von Heinrichswalde. — Anton Oxenknecht aus Schöneberg Krs. Rößel. — Frau Martha Oleschkewitz aus Königsberg, Flottwellstraße 9. — Frau Maria Zatrip aus Bischofsburg, Gartenstraße 4. — Magdalena Cedl aus Sanden über Angerburg. — Joachim Baukrowitz aus Wengelten, Kr. Allenstein. — Frau Anna Blank aus Ganglau, Kr. Allenstein, und Franz Blank aus Tolksdorf, Kr. Braunsberg.

Gesucht werden: Herrmann Grube, geb. 5. 7. 1890 in Malken, Kr. Labiau, letzter Wohnsitz Jinthiden, Kr. Königsberg. — Fritz Grube, geb. 6. 10. 1902, **letzter Wohnsitz Klein-Raiken, Kr. Labiau.**

— Gustav Grube, geb. 11. 4. 1904, letzter Wohnort Abschwangen, Kr. Pr.-Eylau. — Auguste Rauschnik, geb. Grube, geb. 26. 8. 1900 aus Abschwangen. — Helene Böckel, geb. 7. 6. 1907, letzter Wohnort Königsberg Pr., Rosenauer Straße Nr. 26. — Gustav Geneit, geb. 7. 6. 1896, aus Perpolken, Kr. Wehlau. — Anna Kraker, geb. Geneit, geb. 11. 7. 1902, aus Kreuzburg.

Ferner: Frau Anna Siedler aus Dazendorf, Kr. Oldenburg, Holstein: sie wird um Aufgabe ihrer neuen Anschrift gebeten. — Herta Siedler, geb. 17. 1. 1929, aus Gerkiehnen, Kr. Gerdauen. — Gräfin v. Rauter, früher Grafschaft Willkam, Kr. Gerdauen; ferner Gärtner Tietke und Sattler Lagusath aus Willkam — Bauer Riemann, Gr.-Eschenbruch, Kr. Wehlau; Bäckermeister Kolleck, Königsberg-Laak, Nähe Sternwarte; Ldsm. Eckhardt, Königsberg, Goethestraße.

Frau Ida Borries aus Rhein, Kr. Lötzen. — Frau Berta Borchert aus Schlitt, Kr. Heilsberg. — Fritz Otto Schupraß, Oberwachtmeister der Schutzpolizei, Beruf: Tischler aus Tilsit, Ragniter Straße 19. Schupraß wird seit dem 2. 7. 1944 nördl. Krupki vermißt, soll aber 1946 in Königsberg gesehen worden sein.

Armin Passlack, geb. 12. 3. 1922, aus Königsberg, Gebauhrstraße 19; FPNr. 41 264, vermißt seit Januar 1945. — Maria Koch, geb. Kather, geb. 31. 1. 1913, aus Guttstadt, Kr. Heilsberg, Kirchenstraße 18; sie ist am 6. Februar 1945 aus Glottkau bei Guttstadt verschleppt und soll angeblich in Rußland bei einem Frauen-Arbeitskommando gesehen worden sein. Wer weiß etwas über das Schicksal der Gesuchten?

Ferner suchen wir:

Marie Samletzki, verw. Kehding, verw. Langkau, geb. Herbst, aus Cranz, Lindenstraße bzw. Tschiersestraße 1. Frau Samletzki ist Mitte November 1947 von Cranz mit einem Transport herausgekommen und wollte nach Berlin zu einer Nichte.

Folgende Landsleute aus Königsberg werden gesucht: Heinrich Hartmann, geb. etwa 1900/01, Paulstraße 1, Angestellter beim Finanzamt Königsberg; Ella Thimm, geb. Haase, geb. 25. 10. 1895, Zeppelinstraße 18; Lydia Haase, geb. 28. 3. 1892, Stägemannstraße 66; Therese Haase, geb. Podzus, geb. 11. 9. 1867, Mozartstraße 22.

Gesucht wird Familie Ruppsch oder Rupsch aus Gr.-Friedrichsdorf bei Heinrichswalde. Ein Sohn der Familie Ruppsch soll während des Krieges nach Leslau im Warthegau gezogen sein.

Gesucht werden: Amtsvorsteher Möck aus Gr.-Lindenau, Kr. Königsberg. — Der stellv. Landrat von Mackeim, Schröck, und der Gendarm Kußrat. — Kaufmann Julius Meyer, geb. 28. 5. 1878, und Frau Martha geb. Tomoscheit, geb. 17. 6. 1883, aus Königsberg, Salzwiese 1. Frau Meyer gab zuletzt Nachricht 1947 aus Königsberg, Friedrichstraße 8. — Gesucht werden nachstehende Landsleute aus Elbing, Hochstraße: 1. Familie Otto Arndt; 2. Frau Ella Lettau, geb. Wolf; 3. Frau Frieda Wolf.

Wir suchen nachstehende Landsleute aus Goldap: Inhaber des Gasthauses Höser, Gehlweiden; Gutsbesitzer Maul, Ballupönen; Gutsbesitzer Darges, Radowken; Gast- u. Landw. Thimm, Schönwiese.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren . . .

zum 93. Geburtstag

am 27. Februar Frau Justine Sdroyjek, verwitwete Sadlowski, aus Osterode. Sie lebt in der Sowjetzone.

am 11. März Bruno August Schwenzfeier aus Groß-Klausritten, Kreis Heilsberg. Er lebt in der Sowjetzone.

zum 91. Geburtstag

am 11. März dem Senior der ostpreußischen Turner Paul Werner vom Königsberger Turn-Club. Er wohnt in Hamburg 13, Hochallee 111, Pensionat Hindelang.

zum 90. Geburtstag

am 9. Februar Frau Marie Schreiner aus Königsberg. In guter Gesundheit wohnt sie in Hildesheim, Einumerstraße 25.

am 20. Februar dem Superintendenten i. R. Georg Künstler in Altendiez bei Diez/Lahn, Obergasse 10. Er amtierte vor dem Ersten Weltkrieg in Döbern, Kreis Pr.-Holland, und wurde später Superintendent in Fischhausen. Im Zweiten Kriege verwaltete er das Pfarramt Germau. Bis 1947 war er Seelsorger in Lagern in Dänemark.

zum 88. Geburtstag

am 8. März dem Landwirt Friedrich Kruksa aus Rhein, wo er heute noch lebt. Seine gute Gesundheit hat bisher allen Strapazen standgehalten.

zum 86. Geburtstag

am 11. März Frau Auguste Sandermann, geb. Jahns, früher in Klein-Angerapp, jetzt in Neustadt an der Weinstraße, Werwinger Straße 13.

zum 85. Geburtstag

am 11. Februar Frau Paula Adam aus Tilsit, jetzt in Hannover-Langenhagen, im Altersheim, Haus 15.

am 2. März Frau Berta Heldt, geb. Faust, zuletzt in Ortelsburg, heute in Sulingen/Hannover.

am 7. März dem Zimmerer Wilhelm Roßlau aus Duisburg-Heiderich, Koopmannstraße 143. Er stammt aus Sensburg.

zum 84. Geburtstag

am 5. März Frau Johanna Plonus, geb. Woywod, aus Tilsit, jetzt im Altersheim Meingkofen über Straubing, Niederbayern.

am 6. März dem Fleischermeister Hermann Macpolowski, Stadtverordneter und Träger vieler Ehrenämter in Allenstein. Heute lebt er in Gnissau, Kreis Eutin.

am 12. März Frau Auguste Sabotke aus Königsberg, jetzt Kamen/Weser, Weststraße 21.

zum 83. Geburtstag

am 18. Februar dem Rentner Karl Frase in Becklingen über Soltau. Er lebte früher in Passenheim, Kreis Ortelsburg.

zum 82. Geburtstag

am 25. Februar dem Rentner Karl Brandenburger aus Ebenrode, Bergstraße 3, jetzt in Herne/Westf.

am 6. März dem Rektor i. R. Gustav Klugemann aus Königsberg, jetzt in Bad Salzuflen, Kreis Lemgo-Lippe.

zum 81. Geburtstag

am 2. März Frau Maria Saklowski, geb. Falk, aus Drengfurt im Kreise Rastenburg. Sie wohnt in Frankfurt/Main, Röd.-Westerbach-Straße 13.

am 3. März dem Bauern Gottlieb Beitmann. Er lebt immer noch im Kreise Lyck.

am 10. März dem Altbauern Gustav Siebert aus Puckwallen, Kreis Darkehmen. Er wohnt in Zahrensen 17, Kreis Soltau.

am 17. März Frau Luise Zallet, geb. Arbeit, aus Königsberg, jetzt in Rendsburg, Gerhardstraße 11.

zum 80. Geburtstag

am 14. Februar Frau Anna Hahn, früher in Alischken, Kreis Insterburg, jetzt in Weertzen bei Zeven, Kreis Bremervörde.

am 20. Februar dem Schmiedemeister Karl Somerey aus Grünhof, Kreis Gerdauen, später in Juditten, Kreis Bartenstein. Er lebt in Lehrte, Körnerstraße 23.

am 2. März dem Landwirt Hermann Plewe in Göttingen-Weende, Eichweg 18, früher in Grabowen, Kreis Goldap.

am 9. März Frau Martha Dannenberg aus Osterode. Sie wohnt in Sindelfingen bei Stuttgart, Gotenstraße 11, I.

am 12. März dem Gumbinner Landsmann Gottlieb Nickoleit, jetzt in (22a) Monheim/Rheinland, Parkstraße 11.

zum 75. Geburtstag

am 1. März Frau Magdalena Wachsmuth aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Berlin-Reinickendorf, Isarstraße 131.

am 6. März dem Oberstellwerksmeister i. R. Wilhelm Tiedke aus Königsberg, jetzt in Schwitschen 21, Post Visselhövede/Hann.

am 13. März dem Justizsekretär i. R. Karl Liehr aus Tilsit, jetzt in Hamburg-Farmsen, Kupferdamm 24.

Diamantene Hochzeit

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feierten am 5. Februar Schneidermeister Georg Willkeit und Frau Wilhelmine, geb. Kurscheit, aus Gilge. Die Jubilare sind 80 und 93 Jahre alt. Bei der Vertreibung wurden sie in Pommern von der Roten Armee überrollt und dann erst 1946 von den Polen ausgewiesen. Nach langen Märschen kamen sie damals in die Sowjetzone und erst nach weiteren entbehrungsreichen Jahren zu ihrer Tochter, wo sie in Halingerode, Meinigstraße 19, leben. Mit den Kinderund Verwandten waren auch Vertreter der Gemeinde und der Landsleute erschienen, um Glück zu wünschen. Auch der frühere Bürgermeister von Gilge, Daudert, war aus Schleswig-Holstein gekommen und überreichte ein Bild der Kirche von Gilge.

Goldene Hochzeiten

Am 12. Februar feierten Michael Zirpies und Frau Auguste, geb. Heidemann ihre Goldene Hochzeit. Sie leben in Brockhausen, Kreis Wittlage. Sieben Kinder und Enkel waren am Festtage erschienen.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am 28. Februar Bauer Karl Stenke und Frau Kinna, geb. Schieck. Das Paar wurde im September 1947 aus Pr.-Holland ausgewiesen und lebt in Kappeln, Gartenstraße 5.

Die Goldene Hochzeit begingen am 1. März Ludwig Conrad und Frau Emma aus Tussainen bei Ragnit. Sie leben in Bremerhaven-Speckenbüttel, Hinter der Arendt 7.

Am 2. März feierten im Kreise ihrer Kinder und Enkel August Maczey und Frau Marie, geb. Brczoska, das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie stammen aus Ortelsburg und wohnen jetzt in Kirchhellen/Westf., Overhagen 22/5.

Bestandene Prüfungen

Zum Dr. med. dent. promovierte Klaus Krueger aus Zinten, jetzt Neuß am Rhein, Further Straße 19.

Das Examen zum Hochbau-Ingenieur bestand Dieter-Eckart Feyerherd aus Gumbinnen, jetzt Coburg, Rosenauer Straße 90.

Zum Dr. med. promovierte Fräulein Edith Mörche… aus Großgarten, Kreis Angerburg. Sie lebt in der Sowjetzone.

Das erste juristische Staatsexamen bestanden Hu… Pilger aus Ortelsburg, jetzt Kiel, Kirchenweg 14, und Hans-Ulrich Kerner in Stade/Elbe, Poststraße 4.

Die Prüfung zum Diplom-Handelslehrer bestand Günther Witt aus Königsberg, jetzt Lübeck, Frankfurter Straße 8.

Günther Stanko aus Angerburg bestand die Bäckermeisterprüfung. Er wohnt in Büdelsdorf/Rendsburg.

Das Staatsexamen der Volkswirtschaft bestand Helmut Steiner aus Osterode, jetzt Bad Schwartau bei Lübeck.

Das Abitur bestanden: Urte Laupichler aus Gut Görken, Samland, jetzt Eutin-Neudorf, Braaker Straße 14; Sigrid Stach aus Königsberg, jetzt Braunschweig, Am Wendenwehr 10; Eveline Hoffmann in Überlingen/Bodensee, Wocheler Weg 6; Sigrid Henseleit aus Schooden-Seedanzig, jetzt Braunschweig, Bliesstraße 3; Wolfgang-Peter Raukuttis aus Königsberg, jetzt Kiel, Karpfenteich 3.

Bekanntschaften

Alleinsteh. Witwer ohne Anh., 66/170, kath., mit Rente, sucht eine Dame in den 50er Jahren ohne Anhang, kath., etwas Rente erwünscht, für den Haushalt und Obst- und Gemüsegarten näher kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 475 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Schwerbeschädigter ostpr. Bauernsohn (70 % gehbehindert), 33/168, ev., mit festem Arbeitsplatz, wünscht die Bekanntschaft eines nett., natürl. Mädels pass. Alters. Zuschr., mögl. Raum Postleitz. 23, erb. u. Nr. 41 380 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 24.

Industriekaufmann, 29/170, ev., wünscht Briefwechsel mit einem netten, aufgeschl. Mädel. Spätere Heirat mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 429 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 45/180, ev., led., wünscht die Bekanntschaft eines netten Mädels. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 41 512 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 32/180, ev., dkl.-bl., sport- u. musikliebend, eig. Kapital, gut engl. sprechend, acht Jahre in England, möchte zum Frühjahr n. Kanada u. wünscht auf diesem Wege mit einem netten, soliden Mädchen, das die gl. Absichten hat, zw. spät. Heirat in Briefw. zu treten. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 509 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Raum Düsseldorf! Ostpr. Landw., 36/168, ev., dklbl., gut ausseh., ruhiges, frdl. Wesen u. gutes Einkommen, möchte mit einer lieben, netten Landwirtstochter bis 35 J. zw. Heirat bekannt werden. Mögl. Bildzuschr. erb. unter Nr. 41 508 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche gebild. Frau v. Lande bis 45 J., vorurteilsfr., natur- u. tierliebend, die gewillt, Aufbau, Freud u. Leid auf eins. idyllisch gelegener Farm zu teilen, 4 km Großstadtnähe. Nur ausführl. Angaben mit Bild erb. u. Nr. 41 516 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Jg. ostpr. Maurermeister, 26/171, aufwärtsstrebd. (Nordrhein-Westfalen), ev., höhere Schule, sympathisch, sucht nettes, charmantes Mädchen aus gut. Hause, gebildet u. schlank, bis 23 J., als treue Lebenskameradin. Evtl. Einheirat od. spät. Beteiligung, aber nicht Bedingung. Wohnung vorh. Zuschr. nur m. Ganzfoto erb. u. Nr. 41 377 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, Tils., 51/167, ev., led., wünscht sich christl., liebev. Lebensgefährtin mögl. mit eig. Heim. Ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 41 381 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Handwerker, 50/165, mit 2 Kindern, wünscht die Bekanntschaft einer charakterf. Frau zw. spät. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 510 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 27/169, vollschl., ev., dklbld., möchte soliden, strebs. Landsmann, Alter 30—40 J., zw. Heir. kennenlernen. Raum Hamburg. Bildzuschr. erb. unter Nr. 41 041 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 28/152, ev., dunkelbl., berufstätig, Aussteuer vorhanden, möchte einen netten aufrichtigen Herrn pass. Alters in sich. Position kennenlernen. Mögl. Raum Rheinld.-Westf. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 563 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße in Hamburg, 39/162, ev., ledig, berufstätig, wünscht sich eine liebe Ehekameradin, die mir evtl. Einheirat in Geschäft oder Landwirtsch. bietet, jedoch nicht Bedingung. Witwe m. Kind angen. Mögl. ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 41 514 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Akademikerwitwe, 42/165, evangl., schlank, gute Erscheinung, häuslich, kinderliebend, heiter, vielseitige Interessen, möchte einsamen Menschen glückl. machen. Wünsche mir gütigen, gebildeten Lebensgefährten in ges. Position. Wertvolle Aussteuer u. Vermögen vorh. Witwer m. Kind angenehm. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 252 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Lehrertochter, berufstätig, 45/160, viel jünger u. gut aussehend, ev., dkl., sehr musikalisch, gute Aussteuer, sucht pass. Ehekameraden. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 41 456 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 21 J., evangl., Köchin im Hotel, sucht liebevoll. Herrn, Musiker, Beamten oder Handw., 30—32 J., gr., breitschultrig. Zuschr. erb. u. Nr. 41 134 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 29/160, ev., dunkel, schlank, gutes Aussehen, möchte auf diesem Wege einen soliden Herrn in ges. Position (Beamter bevorz.) pass. Alters im Raum Hamburg kennenlernen. Mögl. Bildzuschr. erb. unt. 41 455 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 29/165, evangl., sol., wünscht auf diesem Wege einen einf., anständ. Herrn bis 45 J. kennenzulernen, auch Kriegsbeschädigter od. Witwer angen. Zuschriften erb. u. Nr. 40 734 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 24/175, ev.-christl., häusl., aufr. Charakter, möchte gleichgesinnten Lebenskameraden kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschriften (zurück) erb. unter Nr. 41 515 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot zwecks Todeserklärung

des Bauern **Mickel Kurschat,** geb. am 17. 9. 1882 in Drucken, Ortsteil Pleschkutten, Kr. Memel, zuletzt wohnhaft in Drucken, Kr. Memel.
Nachricht bis 8. Mai 1954 an

(23) Amtsgericht Bramsche — II 40/53 —

87 II 663/53

Beschluß

In dem Verfahren zum Zwecke der Todeserklärung des Bauern **Hermann August Josupeit,** geb. am 24. Januar 1876 in Dauden, Kr. Schloßberg (Ostpr.), zuletzt wohnhaft gewesen in Rautenberg, Kr. Tilsit-Ragnit (Ostpr.), hat das Amtsgericht Hannover beschlossen: Der Verschollene Hermann Josupeit wird für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes des Verschollenen wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt. Die außergerichtlichen Kosten des Antragstellers trägt der Nachlaß, Gerichtskosten bleiben außer Ansatz.
Amtsgericht Hannover, den 16. Februar 1954

Aufgebot

1. Der Kurt Fischer in Ingeln Nr. 5 über Lehrte hat beantragt, den verschollenen Jungbauern **Herbert Fischer** (Gefreiter), geboren am 15. 7. 1922 zu Schillen, Kreis Tilsit, zuletzt wohnhaft ebenda, für tot zu erklären — 14 II 224/53 —
2. Der Paul Kucharzik in Wehmingen Nr. 11 über Hannover 1 hat beantragt, die verschollenen Eheleute a) Landwirt **Rudolf Reinert** (Zivilist), geboren am 20. 3. 1885 (Geburtsort unbekannt), b) **Charlotte Reinert,** geb. Bienio, verw. Kucharzik (Zivilistin) geboren am 10. 5. 1898 zu Lyck, zuletzt wohnhaft in Lisken, Kreis Johannisburg (Ostpreußen), für tot zu erklären — 14 II 247—248/53 —
3. Die Witwe Minna Kambys, geb. Brandstäter, in Hasede Nr. 50 hat beantragt, den verschollenen berufslosen **Otto Brandstäter** (Zivilist), geboren am 25. 2. 1908 zu Meschkuppen (Ostpreußen), Heil- und Pflegeanstalt, für tot zu erklären — 14 II 265/53 —
4. Der Fritz Krause in Sarstedt, Auf der Bleiche Nr. 4, hat beantragt, die verschollenen Eheleute a) Bücherrevisor **Hugo Krause** (Zivilist), geboren am 3. 12. 1861 zu Wiesen, Kreis Mohrungen (Ostpreußen), b) **Anna Krause,** geb. Borchert, verw. Scharfenorth (Zivilistin), geboren am 16. 1. 1867 zu Königsberg Pr., zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Hindenburgstraße Nr. 1, für tot zu erklären — 14 II 7—8/54 —

Die bezeichneten Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 12. Juni 1954 bei dem Amtsgericht Hildesheim, Bahnhofsallee Nr. 11, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis spätestens zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.
Amtsgericht Hildesheim, 20. Februar 1954

Aufgebot

Die Ehefrau Josefa Kolle, geb. Klawki, in Meppen-Vormeppen, Am Schießplatz, hat beantragt, ihre Tante, das verschollene Fräulein **Elisabeth Belau,** geb. 3. 6. 1877, zuletzt wohnh. in Heilsberg-Neuhof (Ostpr.), „Villa Belau", für tot zu erklären.
Aufgebotsfrist: 15. Mai 1954.
Amtsgericht Meppen, den 12. Februar 1954 (3 II 68/53)

Geschäftsnummer: 3 II 22/54

Aufgebot

Der Tischlermeister Ernst Wölk in Bodenteich, Hauptstraße 7, hat beantragt, die Ehefrau **Luise Charlotte Wandowsky,** geb. Bosch, geboren etwa in den Jahren 1910—1913, Geburtsort unbekannt, zuletzt wohnhaft gewesen in Lichtenfeld, Kr. Heiligenbeil, vorher in Königsberg Pr., Stiftstraße 1, für tot zu erklären. Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens bis zum 20. Mai 1954 bei dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.
An alle, welche Auskunft über die Verschollene geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zum vorgenannten Zeitpunkt Anzeige zu machen.
Uelzen, den 24. Februar 1954 Das Amtsgericht

Offene Stellen

GARANTIE-BETTEN

sowie sämtliche Bettwaren liefert Ihnen zu günstigsten Preisen in bester Verarbeitung seit einem halben Jahrhundert

BETTEN-RUDAT

früher Königsberg Pr.
jetzt Seesen (Harz), Postfach 15

Bitte Preisliste anfordern — Rückgaberecht innerhalb 8 Tage
Auf Wunsch Ratenzahlung

Heimatbilder, gute Oelgemälde, **Elchmotive**, malt ab 10,— DM, auch nach Foto, unverbindl. Auswahlsendung. Kunstmaler W. E. Baer, Berlin - Lichterfelde, Viktoriastraße 2.

Schwermer

Königsberg Pr.
jetzt **(13b) Bad Wörishofen**
Hermann-Aust-Straße 14b
liefert

ZU OSTERN

Marzipan-Eier mit Schokolade in verschiedenen Sorten mit Ananas, Orange, Nuß, Mokka und Krokant in Original-Lattenkistchen gepackt in Größen von ½, 1, 1½, 2 und 3 Pfund, pro Pfund 6,—, ½ Pfund 3,50. Original Königsberger Marzipan jederzeit frisch.

Sendungen ab 3 Pfund an eine Adresse im Inland portofrei.

Auslandsaufträge
bitte rechtzeitig zu erteilen.
Ausführlicher Prospekt wird auf Wunsch gern zugesandt.

Für jedes Fest

Heimatkreuz m. Kette, Silb. u. echt Bernstein DM 7,50; **Ostpreußen-Wappen** als Blusennadel, Silber 835 DM 5,—; als Anhänger mit Kette Silber 835 DM 4,00 als Blusennadel Neusilber DM 2,50 sowie jeden Schmuck. Versand gegen Nachnahme zuzügl. Porto.

W. & CH. GIMBER HEIMATSCHMUCK
Flü.-Betrieb · Eigene Erzeugnisse
PFORZHEIM Postfach 433



Ostpreußen erhalten 1 HALUW-Füllhalter m. echt. gold-platt. Feder, 1 Drehbleistift oder Kugelschr. + 1 Etui zus. für nur DM 2,90 (Nachn. 50 Pf mehr). HALUW Wiesbaden 6, Fach 6061 OB.

Wassersucht? geschwollene Beine, dann: MAJAVA-TEE. Schmerzlose Entleerung. Anschwellung und Magendruck weicht. Atem u. Herz wird ruhig. Paket DM 3,— Nachnahme.
Franz Schott, Augsburg 208
Ein Versuch überzeugt!

Damast (Stangenleinen) 130/200 cm, überzugsfertig DM 13,50.
Preisliste verlangen! Friedrich Wunner, Mech. Weberei, Tannenwirtshaus 3.

Herrenhalbschuhe

braun, Rindbox, Porosohle, Gr. 39-46 nur DM **19,50**
Burschen- u. Mädchenschuhe 27-39
Preisliste anfordern.
Rasch, Osnabrück, Ertmannstr. 11.



früher Königsberg und Lyck
Hambg. 23, Wandsb. Chauss. 279, am Chausseebahnhof • S-Bahn und Linie 3 • Ruf 25 47 14
Große Auswahl / Niedrige Preise
Bei Kauf Fahrtvergütung

Ia Preiselbeeren

mit Kristallzuck. eingek., tafelfertig, haltbar. Bewährt. Mittel geg. Nieren-, Blasenleid., Neuralgie. 10 Pfd. br. Posteimer DM 11,— per Nachnahme ab Reimers, **Quickborn**, Holstein 48.

Aprikosen Marmel. br. 5-kg-Eimer **8,30**
Marm. mit Erdbeer etc. 7,75, mit Himb. etc. 6,95, Pflaumenmus 6,96, Zucker-Rüben-Sirup 5,30 ab hier. **Ernst Napp, Hamburg 39 Abt. 8.**

Sommersprossen

Teintfehler wie Pickel, Flecke, Runzeln werden jetzt **sofort** mühelos mit **L'ORIENT-HAUTSCHNEE** radikal und so restlos beseitigt, daß sich der verdorbene Teint in 8 Tagen auffallend verschönert. Neue, reine Gesichtshaut - a. i. hartnäck. Fällen - beweisen zahlr. Dankschreiben. Unschädl. Preis 9,75, Klpckg. 6,25 mit **Garantie**. Prospekt **gratis**. Nur v. Alleinherst. L'ORIENT-COSMETIC THOENIG, Wuppert.-Vohw. 439/2

BETTFEDERN (füllfertig)



1 Pfd. handgeschlissen DM 9,30, 11,20 u. 12,60
1 Pfd. ungeschlissen DM 5,25 9,50 u. 11,50

fertige Betten

Stepp-, Daunen- und Tagesdecken sowie Bettwäsche

billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut KG Krumbach 95 (Schwaben)
(früher Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)

Verlangen Sie **unbedingt** Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

TRIEPAD

Markenfahrräder in höchster Qualität
Neue Konstruktionen!
Direkt an Private! 10 Tage zur Ansicht!
Buntkatalog gratis · Bar- o. Teilzahlung
Triepad Fahrradbau Paderborn 64

Rasierklingen

18 Jahre zufriedene Kunden
Tausende Nachbestellungen

0,08 Edelstahl	100 St.	2,60
0,06 Edelstahl	100 St.	3,60
0,08 Schwedenstahl	100 St.	4,20
0,06 Schwedenstahl	100 St.	5,50

Spesenfreie Nachn. m. Rückgaberecht
Otto Göbeler, Krefeld 112

Einmalig im Preis!
Arbeitsstiefel
schw. Rindleder, Lederbrandsohle, Kernledersohle (Absatzeisen)
Nachnahme/ Umt. oder Geld zurück.
DM 12,95 **Kleeblatt-Schuh-Spez.**
Gr. 36-46 Versand Fürth i. B., 330/016

Raucher Dauerentwöhnung d. einzige **Patent-Kur**
Näh. frei. Ch. Schwarz
Darmstadt 76 B

Wenn SÄMEREIEN...
dann bestellen Sie bei dem bekannten ostpr. Fachgeschäft (fr. Tilsit) — Katalog frei —
Ernst Günther, Hameln/Weser
Osterstraße 42

Verschiedenes

Welche Dame in Lüneburg im Alter von 40—50 J. hätte Lust, mit Ostpreußin (ev.) gemeinsame Spaziergänge zu machen? Angeb. u. Nr. 41 378 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wo befindet sich die **Handelsbank** (Königsberg)? Nachr. erb. Fritz Ehlert, Fleischermeister in Königsberg, jetzt Bochum-Langendreer, Egidestraße 12.

Wer kann bestätigen, daß **Richard Balzereit**, geb. 27. 9. 1894, in Königsberg Pr., Hoverbeckstraße 19, wohnh., von 1910 das Molkereifach erlernt hat, ferner von 1922 bis 1925 bei der Fa. Eggert, Königsberg, Hoch- u. Tiefbau, von 1925 bis 1933 bei der Fa. Gerlach, Königsberg, Hoch- u. Tiefbau, u. von 1934 bis 1. 9. 1939 bei der Fa. Nord-Süd-Hoch- und Tiefbau in Königsberg, Weißgerberstr., versicherungspflichtig beschäftigt gewesen ist? Nachr. erb. Frau Elise Balzereit, Borsfleth über Glückstadt.

Ich biete **ostpr. Landfrau** gr. Zimmer, fl. Wasser, evtl. möbliert, geg. Hilfe im Sommer in Haus u. Garten, damit ich f. d. Außenbetr., Pachtung i. d. Pfalz, frei werde. Rüstige, ordnungsliebd. Rentnerin angen. Meld. erb. an Frau E. Weiß, Neunkirchen a. P., Kr. Kusel, Pfalz.

Gedächtnisschwäche?

Keine Sorge! Amerik. Wissenschaftler entdeckten einen Nährstoff fürs Gehirn, der auch Ihnen rasch und sicher hilft. Ausführl. Prospekt (kostenlos) von
COLEX, Hamburg-Eppendorf AD 311

Kl. Pension — Fremdenheim — zu kaufen od. pachten gesucht. Evtl. 5- bis 6-Zimmer-Wohnung. Ausführl. Angebote erb. u. Nr. 41 504 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg.

Altrenommierte
Schuhbedarfs-Großhandlung
sofortige Existenz
in norddeutsch. Großstadt, aus Gesundheitsgründen sofort zu verkaufen. Besonders gut geeignet für Flüchtling. Zuschr. u. Nr. 41 592 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ein schönes Konfirmationsgeschenk
ist unser
Heimat- und Jugendbuch

Ostpreußen erzählt

200 Seiten, mit vielen Bildern und Zeichnungen. Vierfarb. Schutzumschlag In Halbleinen gebunden DM 6,85

Verlag Rautenberg & Möckel
Leer (Ostfriesl)

Unterricht

Ausbildung z. staatl. geprüften Gymnastiklehrerin
Gymnastik, Sport, pflegerische Gymnastik u. Tanz. Flüchtlinge (einschließlich West-Berlin) erhalten bis DM 110,- monatl. Beihilfen. Bilderprospekte anfordern!
Jahnschule, Ostseebad Glücksburg/Flensburg

Die Einsegnungs-Uhr und das Sammelbesteck, weil's etwas Gutes sein soll, wie einst von

Walter Bistrick

dem Uhrenhaus d. Ostpreußen
Stuttgart-O, Haußmannstr. 70
Ostpr.Sonderkatalog kostenlos!

Auch an Private ohne Vorauszahlung
mtl. ab **10.-**
1. Zahlung bei Empfang

Alle Fabrikate Originalpreis frei Haus ab Lager, 1 Jahr Garantie! Umtauschrecht!

Ostpreußische Landsleute!

Verlangen Sie Angebote, Beratung. Prospekte gratis. Postkarte genügt!
Büromaschinenhaus
NÖTHEL + CO
Göttingen 60 P, Weenderstr. 40

Suchanzeigen

FPNr. 57 375! Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. **Peter Blankerts**, zul. 3. Komp. 121. Pz.-Jäg.-Abt., Kdr. Hpt. Herrmann. Kp.-Führer Oblt. Budahl? Peter Blankerts ist seit 20. 11. 1944 nach der Kurl.-Schlacht, Höhe Blanka b. Perkullen (Lettland), vermißt. Nachr. erb. Blankerts, Kessel üb. Goch, Kr. Kleve. Unkosten werden erstattet.

Wer weiß etwas von: Frl. **Auguste Borkowski**, aus Großgarten, Kr. Angerburg, **Liesbeth Bundschei** aus Insterburg, Spritzenstraße 7, **Oswald Gierczynski**, Lokomotivführer i. R., aus Angerburg, Bahnhofstr., auf der Flucht vermutl. bis Neustadt, Westpreußen, gekommen, **August Grinda**, Schneidermstr., aus Eydtkau, Schützenstr. 4 b (körperbehind.), **Friedrich Hecht und Ehefrau**, aus Insterburg, Bergstraße, zuletzt Marienburg, Johnstraße 8, 79 J. alt, **Helmut Hecht**, Obergefr., FPNr. 44 424 c, aus Insterburg, Augustastr. 14, Stalingradkämpfer, **Eheleute Kehler**, aus Palmnicken, **Fritz Lindner**, Katasterobersekr. i. R., u. Ehefrau Anna, aus Tapiau, Hindenburgstr. 14 (vorher Mohrungen), **Rudolf Marz**, aus Angerburg (Altenheim), kurz vor der Flucht verlegt nach Wartenburg, zurückgelassen im Krankenhaus Heilsberg, 87 J. alt, **Frau Rähse u. Witwe Rähse**, aus Kl.-Hubnicken, Kr. Samland, **Herr Schink**, Leiter d. Postamts Heilsberg, **Elisabeth Schwarz**, aus Insterburg, Kehrwiedergasse 1, **Herr u. Frau Gertrud Tunnat**, aus Paulswalde, Kr. Angerburg, **Witwe Wöllmann** (Brunnenbaugesch.), aus Bartenstein, Heilsberger Str. 30. Nachr. erb. Emil Sadlack, (20a) Veerßen 78 bei Uelzen.

Achtung Rastenburger! Dangelowski, Peter, geb. 11. 10. 41, u. **Elke**, geb. 26. 5. 43, aus Rastenburg, Erich-Koch-Str. 11b, von **Frau Emma Gehrmann u. Frida Tomzig nach dem Tod der Mutter August 1945** übernommen. Wer kennt die Frau, die Elke von Frida Tomzig übernahm u. Richtung Berlin fuhr? Nachr. erb. Otto Dangelowski, Rheinhausen, Westf., Rathenaustr. 69.

Drochner, Emil, geb. 8. 6. 1883, **Drochner, Amanda**, geb. Noetzel, geb. 17. 2. 91, beide zul. wohnh. Heideckshof, Kr. Elchniederung, Febr. 45 im Samld. verschleppt. Nachricht erb. Horst Drochner, Stroit b. Kreiensen.

Heimkehrer! Wer weiß etwas üb. das Schicksal meines vermißten



Bruders, Stabsgefr. **Ginnow Oskar**, geb. 14. 5. 1912? Nachr. erb. Fr. Helene Thom, geb. Ginnow, Lüder 2a, Hann., üb. Wittingen, Kr. Uelzen.

Rußl.-Heimk., d. Stalingr.-Kämpfer waren! Wer weiß etwas üb. das Schicksal meines Sohnes, des Stabsgefr. **Karp, Erich**, geb. 14. 3. 1916? Heimatort Königsberg Pr. Letzte FPNr. 40 202 C. Letzte Nachr. 3. 1. 43 aus dem Raum v. Stalingrad. Wer war mit ihm zusammen? Nachr. erb. Frau Johanna Karp, Stuttgart-Zuffenhausen, Seedamm 2.

Achtung Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben über meinen Mann, **Kollien, Fritz**, geb. 20. 3. 1901 zu Heiligenbeil, Ostpr.? Nachr. erb. Hildegard Kollien, Egstrup, Weser, Hauptstraße 60.

Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib meines Ehemannes, des Landwirtes **Koszlack, Fritz**, geb.



28. 4. 1908 in Possessern, Kr. Angerburg, Ostpr., letzter Heimatort Sievken, Kr. Angerburg, Ostpreußen? War zuletzt Uffz. bei d. Einheit 05 055 A. Er ist am 20. 9. 1944 1 km westlich Ergemebach, Rußland, als vermißt gemeldet. Nachr. erb. Fr. Magdalena Koszlack, geb. Otto, (17b) Immendingen-Gundelhof, Kr. Donaueschingen, Süd-Baden.

Achtung! Wer lag von Mai bis Oktober 1925 im Standort-Lazarett Insterburg, äußere Station? Wer weiß üb. den Verbleib des Stabsarztes **Dr. Kröhn**, San.-Uffz. **Emil Bandilla**, San.-Gefr. **Max Hirsch**, Schwester **Gertrud Pohl**, die den San.-Oberfeldw. v. Lazarett geheiratet hat, und Ober-Reiter **Karl Junkuhn**, Reiter-Regt. Insterburg? Die Genannten werden in einer Rentenangelegenheit dringend als Zeugen gesucht, die bestätigen können, daß ich schwerverletzt und bewußtlos am 5. 5. 1925 ins Lazarett eingeliefert wurde. Unkosten werden ersetzt. Nachricht erb. Albert Bannys, Espelkamp-Mittwald, Westf., Görlitzer Str. Nr. 37, Kreis Lübbecke.

Wer kann Ausk. geben üb. das Schicksal meiner Brüder **Kuschnerus, Franz**, geb. 26. 5. 1907 in Waldau, Kr. Tilsit-Ragnit, Obergefr., FPNr. 32 402 D, Ers.-Komp. Oppeln, Ob.-Schles.; letzte Nachr. Jan. 1945; **Richard Kuschnerus**, geb. 10. 6. 1911, Uffz., FPNr. 26 352 B, am 19. 7. 1944 bei Sokal (am Bug) vermißt? Nachr. erb. Frau Martha Muus, Hamburg-Bergedorf, Oberer Landweg 121.

Achtung Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. **Kussin, Willy**, geb. 29. 9. 23, Damerau-Bartenstein, Mauerstr. 3, FPNr. 19 370 U, Okt. 1943 b. Kertsch vermißt. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Fr. Maria Kussin, Pinneberg/Hamburg, Kirchhofsweg 53.

Wer kann mir über das Schicksal meines Vaters, des Landwirtes **Luther, Friedrich**, geb. 7. 3. 1900, früher wohnhaft in Maulen, Kr. Königsberg Pr., Ausk. geben? Wo befindet sich Herr **Richard Stangenberg**, der mit meinem Vater zusammen nach bisherigen Informationen entweder in russ. Gefangenschaft geraten od. aber erschossen sein soll? Wer kann etwas sagen, das er selbst gesehen hat? In den letzten Januartagen 1945 war mein Vater mit vielen anderen Nachbarn bei Altenberg, Ostpr., beim Volkssturm eingesetzt. Nachr. erb. dringend Erwin Luther, (13b) Kempten (Allgäu), Augartenweg 56.

Erben gesucht! Wer weiß, wie der 1883 unehelich in Heinrichswalde, Elchn., geb. **Matzik, Otto**, nach seinem Stiefvater gerufen wurde? Sein Arbeitsbuch 1899 in Kaukwethen ausgestellt. Ausgewandert 1902. Angebl. Bäcker. Wo seine Stiefgeschwister? Zahle 20 DM für ersten erfolgreichen Hinweis. Erbenforscher Bode, Hamburg-Rahlstedt, Postfach 6.

Wer kann Auskunft geben über **Mikönn, Hermann**, Königsb. Pr., **Plantage 25? Jetzige Anschrift?** Anschr. erb. u. Nr. 41 262 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Gesucht wird der ehem. Wachtmeister **Miskem, Richard**, geb. am 5. 10. 1910 zu Stettin, war zul. in Heilsberg, Ostpr., in der Mackensen-Kaserne im 1. Ausb.- u. Ers.-Abt. Er schrieb von dort zuletzt am 16. 1. 1945. Wer kann Ausk. üb. d. Verbl. der Truppe nach dem genannten Tag geben? Nachr. erb. Otto Holznagel, Rosbach, Sieg, Bergstraße 12.

Familie Naujek, Landjägermeister, aus Liebenberg b. Friedrichshof, Ostpr. Nachr. erb. u. Nr. 41 422 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung Heimkehrer! Wer kennt meinen Sohn, **Petrick, Kurt**, geb. 16. 10. 1923, aus Schenkendorf, Kr. Labiau, Ostpr.? Er ist i. d. Lägern Mogilew, Korosten u. zul. im L. **Djnepropetrowsk** gesehen worden. Nachr. erb. Fr. Marta Petrick, E-Schonnebeck, Riegelweg 26.

Achtung Spätheimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. d. Schicksal m. Bruders **Petruck, Hans**, geb. 25. 9. 1917, Königsberg Pr., Schneider? Soll im März 1949 im Lg. 7619 (Tscheljabinsker Bezirk) gewesen sein. Seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Hildegard Ewert, (24a) Altenbruch N. E., Alter Weg 122.

Pietzka, Erna, geb. 3. 11. 1922 in Dreimühlen, Kreis Lyck, Ostpr. Im Jan. od. Febr. 1945 von den Russen verschleppt. Nachr. erb. u. Nr. 41 494 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Heimkehrer!
Wer kann Ausk. geben über meinen Mann
Pohl, Fritz
aus Glittehnen, Kr. Bartenstein, Ostpr., geb. 29. 4. 1895? Am 21. 3. 1945 in Dirschau von Russen verschleppt. Nachr. erbittet Frau Pohl, Oberledingermoor, Post Papenburg (Ems).

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben über meine Kinder **Potschien, Ilse**, geb. Grisee, geb. 12. 10. 21, am 25. 3. 45 in Zoppot von den Mongolen verschleppt; **Grisee, Anneliese**, geb. 30. 4. 23, Angestellte der Reichsbahndirektion Königsberg, seit März 1945 verschollen? Nachr. erb. Kurt Grisee, Schneverdingen üb. Soltau, Ostdeutsche Straße 14.

Pukies, Wilhelm, Oberlandesinspektor, aus Goldap. Ausk. erb. u. Nr. 41 482 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Reddig, August, Eisenbahner, geb. 12. 12. 93, letzte Dienststelle Lyck, Ostpr., seit der Flucht 1945 vermißt. Nachr. erb. Maria Reddig, geb. Kulbatzki, Gützenrath 36, N.-Rh., Niederkrüchten.

Karola Reschat, geb. Bürgers, am 4. 9. 1922, hat von 1945 bis 1947 in Königsberg in der Rippenstr. 17 u. 18 gewohnt. Karola soll Aug./Sept. 47 nach Litauen gegangen sein, seitdem fehlt jede Spur. Haben Heimkehrer sie vielleicht in Litauen oder sonst wo gesehen u. gesprochen? Wer kennt ihr Schicksal? Zuschr. erb. unter Nr. 41 365 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24. Unkosten werden erstattet.

Achtung, Spätheimkehrer(innen)! Wer kann mir Ausk. geben über meinen Sohn **Schäfer, Rudi**, geb. 17. 10. 1929, zul. wohnh. in Allenstein (Brechtkaserne)? Er wurde im Febr. 1945 von den Russen aus Heilsberg verschleppt. Nachr. erb. Frau Emma Schwellnus, verw. Schäfer, Schönberg, Holst., Rauhbank 42. Unkosten werden erstattet.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, **Schipper, Otto**, geb. 22. 2. 1890, Heimatanschr. Marienthal, Kreis Rastenburg, Ostpr.? Er wurde am 3. 4. 45 v. d. Russen verschleppt. Nachricht erb. Anna Schipper, (20) Braunschweig, Kastanienallee 41.

Gefr. **Schläger, Gerhard**, geb. 11. 8. 1925 in Klingenberg, Kr. Bartenstein, Ostpr., Bat.-Begleit-Komp. Ge. D, FPNr. 15 634, letzte Nachricht vom 29. 1. 1945 in Pillau bei Königsberg, seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Franz Schläger, Nettelsee, Holst., üb. Preetz, Kr. Plön.

Gesucht wird Frau **Schleweit, Johanna**, geb. Ippig, deren Pflegetochter **Charlotte Schwarzenberger** u. deren Pflegesohn mit Vornamen **Ewald**, Nachname unbekannt, zul. wohnhaft gewesen in Heubude, Kr. Gumbinnen. Beide Frauen sollen in Marwalde zul. gesehen worden sein. Ausk. erb. Rechtsanwalt Dr. Erwin Brocke, Marburg (Lahn), Uferstraße 15.

Herta Gertrud Schmitt, geborene Haase, geb. am 5. Februar 1924 zu Baumgarten, wohnh. gewesen in Tilsit, Tilsestraße 13, beschäftigt gewesen b. Fa. Lippkow, Fabrikstraße, Munitionsfabrik (wahrscheinlich), zul. bei Lippkow in Königsberg, Cranzer Allee 161—163. Letzte Nachr. am 18. Februar 1944, seitdem vermißt. Nachr. erb. Frau Gertrud Haase, (23) Uchte, Kr. Nienburg (Weser), Fuchsberg.

Siegfried Paul Schwarz, geb. 2. 4. 1929 in Godocken, letzter Wohnort Wangritten, Kr. Bartenstein. Febr. 1946 von den Russen verschleppt. Nachr. erb. Frau Alwine Schwarz, Hohn üb. Rendsburg, Lager 2, Baracke 2.

Frau **Berta Sprengel**, geb. Preuß, und Frl. **Hildegard Albin**, beide waren langjährige Mitarbeiterinnen des Bankiers Hans Wirth in dessen Büro in Königsbg. Pr., Kreislerstr. 1. Nachr. erb. gegen Unkostenerstattung Edith Wirth und Waltraut Wirth, Rotenburg, Hann., Bahnhofstr. 1, früher Königsberg Pr., Tiergartenstr. 51.

Achtung Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Vater, **Steputat, Gustav**, geb. 9. 3. 99, aus Landsberg, Ostpr., zuletzt gesehen im Febr. 45 in Danzig? Nachricht erb. Ursula Jarausch, geb. Steputat, (22b) Niederbreisig Rhein, Grabenstraße.

Stulgies, Walter, geb. 3. 6. 22 in Benkheim, Kr. Angerburg, zul. wohnhaft Königsberg, Vorder-Roßgarten 54. Gefr R. O. B., FPNr. 45 357 B, 15. 1. 45 bei Kielce-Radom vermißt. Nachr. erb. Hanna Stulgies, Frankenberg-Eder Obermarkt 22. Unkosten werden erstattet.

Frau Szibalski aus Jakunen, Kreis Angerburg. Nachr. erb. unt. Nr. 41 465 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Tuttas, Heinrich, geb. 8. 9. 1878 in Aweyden, Kr. Sensburg, Ostpr., zul. wohnhaft Königsberg Pr., Plantage 16. Nachr. erb. Kurt Tuttas, Düsseldorf, Kronenstr. 33

Wadtke, Hildegard, geb. 6. 3. 1925 in Medenau, Kr. Samland, zul. gesehen in Mauern b. Labiau Ostpr. Nachr. erb. Herta Kristandt, (17b) Bühl, Baden.

Wagemann, Lydia, Königsberg Pr., wird v. ihrer Schwester gesucht. Nachr. erb. Inge Piontek, (17b) Schiltach, Schwarzwald.

Widrinka, Anna, geb. Pomaska, aus Kl.-Stürlack, Kr. Lötzen, Ostpr., **Christ, Robert**, aus Königsberg, Stägemannstraße 77. Nachr. erb. geg. Unkostenerst. Rudolf Arndt Meister der Gendarmerie a. D., Bonn, Rhein, Buchstr. 6, fr. Tilsit, Metzstr. 7.

Suche Kameraden, die mit mir zusammen Soldat waren u. bestätigen können, daß ich im Jahre 1939 nach dem Polenfeldzug verpflichtet wurde weiter in der Wehrmacht zu dienen. Nachr. erbittet **August Rehberg**, Edemissen 147, Kr. Peine.

Königsberg Pr., Parkstr. 4 u. Tamnaustr. 47/48! Wer wohnte dort od. kannte diese beiden Wohnhäuser? Eigentümer war Hermann Lau, Königsberg Pr., Meyer-Waldeck-Str. 14. Nachr. erb. u. Nr. 41 472 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche den ehem. Leiter der **Edeka GmbH**, Filiale Königsberg Pr., der üb. mein bzw. meines Vaters vor 1945 gespartes Guthaben bestätigen kann. Nachr. erb. u. Nr. 41 471 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Die richtige



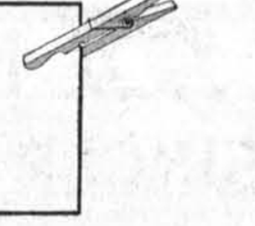
Waschmethode:

zum Einweichen und Wasserenthärten



zum Waschen





zum Spülen

ob große Wäsche
ob kleine Wäsche
ob im Kessel
ob in der Maschine

...so waschen Sie richtig
schonend,
hygienisch,
sparsam!

P41/54a

Unser erster Sohn blieb 1945 in Königsberg Pr.
Nun hat unsere Eva-Luise, die uns 1950 nach unserer Heimkehr geboren wurde, ein Brüderchen bekommen

W o l f g a n g L o t h a r

Die hocherfreuten Eltern

Lothar Lau und Frau Luise, geb. Wahler

Würzburg, Erthalstraße 9, den 19. Februar 1954
früher Königsberg, Pr., Vogelweide 1

In dankbarer Freude zeigen die Geburt ihres ersten Kindes an

Gabriele 21. 2. 54

Waltraut Brosch
geb. Wessel

Willy Brosch

Gr.-Warnau Kr. Lötzen — Maffersdorf Kr. Reichenberg
jetzt Wuppertal-Barmen
Gartensiedlung Virchowstraße

Die Geburt ihres zweiten S o h n e s zeigen hocherfreut an

Wolf Brenner

Waltraut Brenner
geb. Freiin v. Uslar-Gleichen

GellLehausen bei Göttingen
den 16. Januar 1954

Als Verlobte grüßen alle Landsleute

Herta Sobotschinski
Freudenberg, Kr. Insterburg
z. Z. Klosterseelte, Bez. Bremen

Friedrich Steppath
Schmilgen, Kr. Schloßberg
z. Z. Harpstedt

im Februar 1954

Ihre Verlobung geben bekannt

Waltraut Gramatzki

Josef Mitrenga

am 6. März 1954

Essen I, Kersebaumstr. 83
(fr. Timber, Kr. Labiau/Ostpr.)

Bochum, Ziegelstr. 50a
(fr. Ratibor O/S)

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 82. Geburtstag 1000 Dank.

Oberamtmann
Carl Strehl

(24a) Maschen a. d. Bult
Post Horst über Winsen, Luhe

Die Vermählung ihrer ältesten Tochter

Eva

mit Herrn

Peter Weber
jetzt Konstanz,
Siegesmundstraße 16

geben bekannt

Helmut Wiese u. Frau
Marie, geb. Sendzik

früh. Guttstadt, Königsberg Pr.
jetzt Osterhofen, Ndby.,
Vorstadt 145

Unserem lieben Opa, dem
Obersteuerinspektor i. R.

Arthur Beckmann
früher Königsberg Pr.,
Hintertragheim 67
jetzt Frankfurt a. Main,
Speicherstraße 6

gratulieren wir herzlich zu seinem Geburtstag am 9. März 1954, an dem er sein 80. Lebensjahr in voller körperlicher und geistiger Frische vollendet.

Namens seiner Kinder und Enkelkinder
sein ältester Sohn
Horst Beckmann und Familie
Soltau, Celler Straße 55a

Für die anläßlich meines 80. Geburtstages so überaus zahlreichen Glückwünsche und Überraschungen, manch' lieben Verschollenen, sage ich auf diesem Wege allen lieben Heimatgenossen meinen allerherzlichsten Dank. Gleich nach meinem Geburtstag bin ich mit meiner Tochter Elli nach W e s t e r h o l t, Westf., Kr. Recklinghausen Industriestr. 33, umgesiedelt und rufe Euch allen ein herzliches Lebewohl zu.

Julius Kochanski
früher Rhein, Ostpr.

Nach einem schaffensfrohen, arbeitsreichen Leben ist mein Bruder, unser Vater

Professor Karl Storch d. Ä.

(früher Kunstakademie Königsberg Pr.)

ausgezeichn. mit der Goethe-Medaille, der Jens-Uwe-Lornsen-Medaille und dem Bundesverdienstkreuz

kurz nach Vollendung seines 90. Lebensjahres, tief betrauert von seiner Schwester, seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln, zur ewigen Ruhe eingegangen.

Frau Dr. Emma Heß, geb. Storch, Jena
Detlev Storch, Oberst a. D., Bad Segeberg, Hamburger Str. 108 — **Käthe Storch** geb. Braemer
Gesche Storch, Bad Segeberg, Moltkestraße 15
Prof. Karl Storch d. J. — **Helga Storch**
Hbg.-Othmarschen, Walderseestraße 54
Karl Petzel, **Gesche Petzel**, geb. Storch, Duisburg
Ilse Storch, Stockholm — **Thomas Brachert**
Detlev Storch — **Hinrich Storch**
Klaus Storch — **Christian Storch**
Jörn Storch und drei Urenkel

Bad Segeberg, den 11. Februar 1954

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 17. Februar 1954, 14 Uhr, in der Marienkirche in Bad Segeberg statt.

Nach kurzer Krankheit verschied am 5. Februar 1954 im Alter von 78 Jahren mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der

prakt. Arzt

Walter Wormit

früher in Schloßberg, Ostpr.
zuletzt in Schneeren, Kreis Neustadt am Rübenberge

In stiller Trauer

Helene Wormit, geb. Farnsteiner
Ministerialrat Dr. Heinz Wormit
Dr. Charlotte Cohrssen, geb. Wormit, Chikago
Marion Wormit
Herta Wormit-Kisselewsky
Walter Cohrssen, Newark

Bonn, Kreuzbergweg 13

Die Einäscherung hat in Hannover stattgefunden.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat
muß scheiden.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute fern seiner geliebten Heimat mein lieber, guter Mann und treuer Lebenskamerad, mein lieber Bruder und unser guter Onkel, Herr

Hermann Fink

Postinspektor i. R.

im 72. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Gertrud Fink, geb. Berger
und Anverwandte

Lindenberg im Allgäu, 15. Februar 1954
Hauptstraße 88

Am 2. Weihnachtsfeiertag wurde mein geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel und Vetter

der ehem. Abt.-Lt. und Einkäufer der Königsberger Werke

Walter Motzkus

Hauptm. d. Res. a. D.

im Alter von 54 Jahren von seinem langen mit großer Tapferkeit ertragenen schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer

Gertrud Motzkus, geb. Zechlin
Erna Motzkus, Lehrerin
Werner Motzkus und Familie

Neumünster, Holstenstraße 11
früher Königsberg Pr., Johanniterstraße 55



Am 30. Januar 1954 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe, immer hilfsbereite Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Clara Gehrigk

geb. Langhanke

Witwe des verstorbenen Gerichtsvollziehers Albert Gehrigk

früher Allenstein, Ostpr., Fittigsdorfer Straße 2

im 77. Lebensjahre.

Ihr größter Wunsch, die ostpreußische Heimat noch einmal wiederzusehen, kann nun nie mehr in Erfüllung gehen.

In tiefer Trauer

Elisabeth Günther, geb. Gehrigk
Alois Günther, techn. Stadtinspektor
Moers, Rh., Wörthstraße 15
Dr. med. Hubert Gehrigk
Hildegard Gehrigk, geb. Ganswindt
Oeding, Westf., Kreis Ahaus
Dr. med. vet. Johannes Gehrigk
Hildegard Gehrigk, geb. Krause
Stadtsteinach, Obfr., Friedhofstr. 4
11 Enkelkinder
und alle Anverwandten

Moers, im Februar 1954
früher Allenstein, Ostpr., Roonstraße 53

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 4. Februar, auf dem Friedhof in Moers/Ndrrh.-Vinn stattgefunden.

Nach jahrelangem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, das sie sich auf der Flucht aus ihrer ostpreußischen Heimat im Frühjahr 1945 zugezogen hatte, erlöste der Tod am 23. Februar 1954 meine innigstgeliebte Tochter, unsere uns mit unendlich großer Liebe und Sorge stets umhegende Schwester und Schwägerin, unsere liebe gute Tante

Fridel Dammin

(früher Eydtkau, Ostpreußen)

In tiefer Trauer, im Namen aller Hinterbliebenen

Karoline Dammin, geb. Moritz

Hamburg 26, den 23. Februar 1954
Marienthaler Straße 20

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 27. Februar 1954, an ihrem 47. Geburtstage, statt.

Psalm 31, 16.

„Meine Zeit steht in Deinen Händen."

An den Folgen einer schweren Operation verstarb am 17. Februar 1954 unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Nichte und Kusine

Mira Gutzeit

im blühenden Alter von 28 Jahren.

In tiefem Schmerz die trauernden Hinterbliebenen

Karl Gutzeit
Erna Gutzeit, geb. Bitter
Alwin Gutzeit und Frau Gerda
Martin Gutzeit
Traute Gutzeit
Erna Gutzeit
nebst allen Anverwandten

Ihrhove, Kreis Leer, Ostfriesland
früher Eisenbart, Kreis Bartenstein

Am Sonntag, dem 21. Februar 1954, entschlief ganz unerwartet, fern der Heimat, meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Gertrud Ancker

geb. Quandt

* 31. 8. 1880 in Königsberg Pr., † 21. 2. 1954 in Bremen

In stiller Trauer

Hildegard Wiechert, geb. Ancker
Richard Wiechert
Lisbeth Kemsies, geb. Quandt

früher Memel und Königsberg Pr.
jetzt Bremen, Falkenberger Straße 30

Einäscherung hat am 24. Febr. 1954 in Bremen stattgefunden.

Am 21. Januar 1954 entschlief nach langem Leiden unsere liebe Schwester und Schwägerin

Maria Gronau

geb. Gawens

früher Schmalleningken, Ostpr.

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Verwandten

Ida Sturies, geb. Gawens
Emma Bendler, geb. Gawens
Fritz Lelleik und Frau Elsa, geb. Gawens

Karlsruhe, Nienburg/Weser, Hamburg

Offenb. 21, 4

Fern der geliebten Heimat, in die zurückzukehren er die Hoffnung nie aufgegeben hat, verstarb nach schwerem Herzleiden am 17. Febr. 1954 mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder und Onkel

Johann Zacharias

im vollendeten 77. Lebensjahr.

In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen

Auguste Zacharias
geb. Randzio

Soldahnen, Ostpr.
jetzt Glinde, den 18. Febr. 1954

Die Beisetzung hat am Montag, dem 22. Februar 1954, 13 Uhr, auf dem Friedhof Salzhausen stattgefunden.

Gleichzeitig gedenken wir seiner Schwester

Karoline Friedrich

geb. Zacharias

geb. 18. 3. 1874 verst. 8. 4. 1945 auf der Flucht in Schippenbeil, Ostpr., und ihrer Tochter

Mariechen

die im Alter von 43 Jahren bei der harten Flucht ebenfalls ums Leben gekommen sein soll.

Statt besonderer Anzeige!

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Am 16. Februar 1954 entschlief sanft, plötzlich und unerwartet, nach langer schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit mein innigstgeliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser treusorgender Vati, mein guter Sohn, Schwiegersohn, unser Schwager und Onkel, der

Lehrer

Hermann Peyk

früher Dippelsee, Kr. Lyck

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Käthe Peyk
geb. Schliwinski

Ditzum, Kr. Leer, Ostfriesland, den 22. Februar 1954

Gedenken zum Sterbemonat

Fern unserer geliebten Heimat verstarb im Februar 1945 auf dem russischen Transport nach dem Ural mein geliebter Mann, unser guter Vater

Otto Habenberger

Betriebsführer der Rastenburger Hefe- und Spritwerke A.G.

In stiller Trauer

Else Josef. Habenberger
Sohn Dr. med.
Rolf Habenberger
nebst Frau Käthe
und Enkelin

Wien, Hamburg-Ohlstedt

Fern seiner geliebten Heimat wurde am 10. Februar 1954 mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater Schwager und Onkel, der

Schneidermeister

Gustav Siegmund

im gesegneten Alter von 85 Jahren durch Gott von seinem qualvollen Leiden erlöst.

In tiefer Trauer

Wilhelmine Siegmund
geb. Drinbrowski
Elisabeth Wronn
geb. Siegmund
Franz Wronn, Berlin
Charlotte Kreowski
geb. Siegmund, Stendal
Alfred Siegmund
Herzberg, Harz
Anni Siegmund, geb. Lemke
Emmi Siegmund
4 Enkelkinder, 6 Urenkel
Angehörige und Verwandte

Königsberg Pr., Borchertstr. 22
jetzt Seefeld, Kreis Rendsburg

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 11. Februar 1954 nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Kreisinspektor i. R.

Otto Urban

früher Treuburg, Ostpr.

nach soeben vollendetem 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Hans Gulweid und Frau
Hilda, geb. Urban
Dr. Reinhold Huwe und Frau
Else, geb. Urban
Elfriede Lemke, geb. Urban
Heinz Lemke, vermißt
10 Enkelkinder, 3 Urenkel

Trier, Bergstraße 53
Hannover,
Simrockstr. 25 u. Brieger Weg 7

Am 19. Februar 1954 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Kaufmann

Paul Scholz

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen

Anna Scholz, geb. Holtz

Allenstein, Ostpr.
jetzt Wiesbaden,
Schiersteiner Straße 17

Am 13. Februar 1954 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Fischermeister

Albert Fröse

früher Labagienen, Kr. Labiau

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Eliese Fröse, geb. Voß
sowie alle Angehörigen

jetzt Wenkendorf a. Fehmarn

Am 11. Januar 1954 entschlief in einem polnischen Altersheim in Ostpreußen mein lieber Mann und Vater, unser guter Großvater

Otto Michaelis

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Michaelis
noch in Ostpreußen
Lisbeth Lüdtke
geb. Michaelis
Klaus und Marianne

Kitzingen a. Main,
St.-Vinzenz-Platz 10

Am 23. Dezember 1953 wurde mein lieber Mann, mein lieber Schwiegervater und Großvater

Ober-Landjäger a. D.

Friedrich Boß

im Alter von 68 Jahren von seinem langen Leiden erlöst.

Auguste Boß, geb. Fischer
Gertrud Boß
und 2 Enkelkinder

Gumbinnen, Ostpr.
jetzt Petersdorf auf Fehmarn

Im Oktober 1952 ist nach schwerer Krankheit unsere liebe Stiefmutter

Anna Volkmann

geb. Schröder

von uns gegangen.

Ihr folgte am 20. Februar 1954 ganz unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Ludwig Volkmann

Neu-Haarschen, Kr. Angerburg

im Alter von fast 89 Jahren.

Sie ruhen beide in der lieben ostpreußischen Heimaterde, wo sie auf ein Wiedersehen mit ihren Kindern ausharrten.

In stiller Trauer

Marta Krone, geb. Volkmann
Kbg., jetzt Essen/Werden,
Schurweg 20
Alfred Krone
Meta Bergmann
geb. Volkmann, Bergensee,
jetzt Berlin-Zehlendorf,
Brittendorfer Weg 19
Ella Tarrach
geb. Volkmann, Großgarten,
jetzt Laasphe i. W.,
Ostplatz 13
Alfred Tarrach
Hilde Peise
geb. Volkmann, Labiau,
jetzt Sehnde,
Kr. Burgdorf, Schleuse
Willy Peise
Enkel und Urenkel

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 4. Februar 1954 nahm Gott der Herr durch einen sanften Tod unser liebes, unvergeßliches Mütterchen, Frau

Olga Krisch

geb. Clemens

aus Goldensee,
Kreis Lötzen, Ostpr.

im 68. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte unserem lieben Vater, der am 3. Febr. 1945 durch den Russeneinfall die Augen für immer schloß und im Garten seines Hofes die ewige Ruhe fand.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Gertrud Schulz, geb. Krisch

Südlengern und
Bünde, Westf., Holzweg 499,
im Februar 1954

Am 26. Januar 1954 entschlief nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Frau

Else Wallenszus

geb. Namowitz

früher Cullmen-Jennen,
Kreis Tilsit

im 55. Lebensjahre

In tiefer Trauer

Heinrich Wallenszus
Ilse Wöstenberg
geb. Wallenszus
Kurt Wallenszus, vermißt
Hans-Jürgen Wallenszus
Dieter Wallenszus
4 Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Erpel, Rh., Kuthweg 5

Herzlich danken für die so zahlreiche, tröstende Anteilnahme zum Ableben ihres lieben Entschlafenen in fremder Erde

Ernst Koewius

Im Namen aller Angehörigen

Frida Koewius
und Kinder

Bardenfleth/Delmenhorst-Land